

Erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4,50 Litās, mit Zustellung 5,— Litās. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Straßenstraßen, nicht geschlossene Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrags nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekannter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 Uhr morgens bis 6 Uhr, Sonnabends 5 1/2 Uhr abends. Fernsprechnummern 4544, 4545, 4546; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11mm-Spalts im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrags auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

# Memeler Dampfboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 162

Memel, Sonntag, den 12. Juli 1936

88. Jahrgang

## Nachgeben Englands in Montreux

Kompromißbereitschaft gegenüber dem sowjetrussischen Standpunkt in der Meerengen-Frage

Montreux, 11. Juli.

Der englische Delegierte auf der Meerengen-Konferenz, Lord Stanley, hatte am Freitag eine Unterredung mit Paul-Boncour-Franzose. In dieser Unterredung brachte Lord Stanley, wie verlautet, zum Ausdruck, daß die britische Regierung sich der Bedeutung des sowjetrussischen Zusatzantrages über die Erfüllung der Völkerbündungsverpflichtungen durchaus bewußt sei und sich bemühen werde, ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Auffassungen zu finden.

In Konferenzkreisen sieht man in dieser Kompromißbereitschaft der Engländer eine Folge der nachdrücklichen Unterstützung, die Frankreich dem sowjetrussischen Standpunkt in der Durchfahrtsfrage hat angeheißelt lassen und die auf englischer Seite den Wunsch hervorgerufen hat, eine weitere Zuspitzung der Konferenzlage zu vermeiden. Man ist der Ansicht, daß dieser Umschwung in der englischen Haltung vor allem durch die Befürchtungen veranlaßt worden sei, daß die Mitglieder der Balkan-Entente dem französischen Beispiel folgen und die mit England geschlossenen Mittelmeer-Hilfsleistungsabkommen gleichfalls kündigen könnten.

### Mittelmeer-Provisorium bleibt bestehen

Zwischen England, Griechenland, Türkei und Jugoslawien

London, 11. Juli.

Die Stellung der britischen Regierung zu der Frage, ob der sogenannte provisorische Mittelmeer-Pakt für Großbritannien noch gilt, ist erneut dahin festgelegt worden, daß nach englischer Ansicht diese Garantien bestehen geblieben sind, inwieweit sie Großbritannien, Griechenland, die Türkei und Jugoslawien betreffen. Die Zusicherung gegenseitigen Beistandes wird danach zwischen diesen vier Ländern weiterhin vorläufig als gültig angesehen und durch das von Frankreich ausgesprochene Erlöschen seiner Beistandsversicherung nicht berührt.

Diese Tatsache wird vom diplomatischen Mitarbeiter von „Reuter“ wie auch von der „Press Association“ ausdrücklich bestätigt. Der diplomatische „Reuter“-Korrespondent weist darauf hin, daß nach Ansicht der britischen Regierung die Zeit der Ungewißheit, die auf die Aufhebung der Sanktionen folgen müsse, noch nicht beendet sei und daß daher auch die Abmachungen auf gegenseitigen Beistand gemäß Artikel 16 Absatz 3 zwischen Großbritannien, Griechenland, der Türkei und Jugoslawien fortbauern. Die Verlängerung der Zusicherungen, so heißt es, seien zwischen Eden und den Vertretern der betroffenen Mittelmeer-Länder in Genf ausdrücklich besprochen worden. Die Vertreter dieser Staaten hätten dabei erklärt, daß sie diese Abmachungen weiter bestehen zu lassen wünschten. Es sei zwar richtig, daß sich die Lage durch den Beschluß auf Zurückziehung der Flottenverstärkungen aus dem Mittelmeer geändert habe, es sei jedoch nicht klar, ob die britische Regierung den Zeitabschnitt der Ungewißheit auch noch nach

Abschluß der Zurückziehung der Flottenverstärkungen als vorhanden ansehen werde.

### England hebt die Sanktionen auf

London, 11. Juli. König Edward VIII. unterzeichnete am Freitag im Buckingham Palace eine Verordnung, wonach die gegen Italien verhängten Sanktionsmaßnahmen mit dem 10. Juli aufgehoben werden. An der feierlichen Handlung nahmen der Lordpräsident Ramsay MacDonald, der Vordirektionschef Lord Halifax, Arbeitsminister Brown und der Parteipolitiker der konservativen Partei, David Margesson, teil.

Moskau, 11. Juli. Der Rat der Volkskommissare erließ eine Verordnung, wonach ab 15. Juli sämtliche Beschlüsse über die Anwendung der Sanktionen gegen Italien unwirksam sind.

### Rüstungsaufträge für die englischen Notstandsgebiete

London, 11. Juli. Wie bereits im Unterhaus mitgeteilt wurde, werden die englischen Notstandsgebiete bei der Vergabe der neuen Rüstungsaufträge besonders berücksichtigt werden. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ sollen die Notstandsgebiete in der nächsten Zeit Aufträge in Höhe von 20 Millionen Pfund Sterling (600 Millionen Lit) erhalten, wobei es sich in den meisten Fällen um Kriegsschiffbauten handelt.

### Frankreichs Mittelmeer-Garantie erloschen

London, 11. Juli. Der französische Botschafter in London sprach am Donnerstag im Außenmin-

sterium vor und erklärte, daß nach Ansicht der französischen Regierung die Garantieverpflichtung im Mittelmeer zu bestehen aufgehört hat.

### Die Vorteile der Römischen Abkommen

Paris, 11. Juli. Im Zusammenhang mit der Aufkündigung des Mittelmeer-Abkommens durch Frankreich äußert sich das „Journal“ zu der Frage wie folgt: Man brauche nur darüber nachzudenken, was geschehen wäre, wenn die zweideutige Lage fortbestanden hätte. Frankreich wäre dann Gefahr gelassen, aller Vorteile aus dem Römischen Abkommen verlustig zu gehen. Diese Abkommen garantierten aber die französische Sicherheit in den Alpen und erlaubten es Frankreich, seine ganzen Anstrengungen auf die Ostgrenze zu richten; sie garantierten ferner die Ruhe in Tunis und Djibuti.

### Wieder 1/2 Milliarde für Rüstungen

Paris, 11. Juli. Die Kammer hat im Verlaufe ihrer Freitagssitzung einen Gesetzentwurf über die Eröffnung eines neuen Kredites für die nationale Verteidigung in Höhe von 500 Millionen Francs (200 Millionen Lit) angenommen.

## Wie wird sich Italien entscheiden?

„Ein günstiges Zeichen für Entspannung“ — Rom prüft und schweigt

Rom, 11. Juli.

In zuständigen italienischen Kreisen wird die Ankündigung des Rückzuges der englischen Flottenverstärkung aus dem Mittelmeer auch weiterhin als ein günstiges Anzeichen für eine Entspannung begrüßt. Hingegen werden alle Vermutungen in der ausländischen Presse über die weitere Entwicklung der Lage und über unmittelbar bevorstehende Entscheidungen Italiens als verfrüht bezeichnet.

Die Möglichkeit einer Teilnahme Italiens an der Dardanellen-Konferenz und an den geplanten Locarno-Besprechungen werde zur Zeit von der italienischen Regierung geprüft, doch war, wie in zuständigen Kreisen versichert wird, am Freitagabend noch keine Entscheidung gefallen. Diese Entscheidung hängt, wie weiter betont wird, von der tatsächlichen Zurückziehung der englischen Flottenverstärkung und von der Ungültigkeitserklärung der von England im Mittelmeer getroffenen Flottenabmachungen ab. Man hofft, daß solche Erklärungen in den nächsten Tagen auch seitens der kleineren beteiligten Mittelmeer-Länder erfolgen wird, will aber im übrigen aus der bis jetzt beobachteten Zurückhaltung nicht herausstreiten. Auch in Bezug auf die an Rom gerichtete Einladung zur Teilnahme an der Brüsseler Besprechung der Locarno-Mächte und auf die Antwort Italiens, die zwar nicht mehr lange auf sich warten lassen dürfte, wird in maßgebenden italienischen Stellen Stillschweigen gewahrt.

### Zwölf Todesopfer in Letamti

Rom, 11. Juli.

Bei dem Ueberfall auf die italienische Fliegermission in Letamti sind, wie die „Agenzia Stefani“

meldet, insgesamt zwölf Angehörige der italienischen Luftwaffe ums Leben gekommen; außerdem wurden zwei Eingeborenenolmetzler getötet.

Bei dem Ueberfall handelt es sich, wie „Giornale d'Italia“ in einem kurzen Kommentar zu der amtlichen Meldung der „Stefani“ nochmals betont, um einen der Zwischenfälle, die bei einer kolonialen Eroberung so oft nach Abschluß des Feldzuges eintreten. In einigen ausländischen Zeitungen habe man diesen Einzelfall zu den üblichen „Spekulationen“ benutzt. In Wirklichkeit habe es sich um eine Aktion abessinischer Räuberbanden gehandelt.

### Spaniens Völkerbündungsvertreter tritt zurück

Madrid, 11. Juli.

Der spanische Vertreter in Genf, Madariaga, hat am Freitag in Madrid seinen Rücktritt als Völkerbündungsdelegierter erklärt. Der Rücktritt sieht, wie sich aus einer schriftlichen Erklärung Madariagas ergibt, im Zusammenhang mit einer vor der letzten Genfer Tagung veröffentlichten Note über angebliche Vorwürfe des spanischen Delegierten zur Völkerbündungsreform.

Die betreffende Note ist jedoch nur das Protokoll über eine Besprechung mehrerer neutraler Staaten gewesen, zu dessen Abfassung Madariaga damals beauftragt worden war. Im Zusammenhang mit diesem fälschlicherweise als das Gedankenprotokoll des spanischen Delegierten ausgelegten Manifestes wurden besonders in der spanischen Linkspresse scharfe Angriffe gegen Madariaga gerichtet. Der Außenminister Barcia rückte sofort nach Bekanntwerden der Note von deren Inhalt ab und erklärte, daß die Regierung von dem Schritt Madariagas nichts gewußt habe. Die

hierdurch hervorgerufene Bloßstellung des spanischen Völkerbündungsdelegierten hat nun seinen Rücktritt zur Folge gehabt.

### Fünf Millionen japanischer Siedler für Mandschukuo

Tokio, 11. Juli. Nach einer Meldung der Zeitung „Tokio Nitschi-Nitschi“ sollen in den nächsten zwanzig Jahren fünf Millionen japanische Siedler in Mandschukuo angesiedelt werden. Die Kosten für diesen gewaltigen Siedlungsplan werden auf zwei Milliarden Yen berechnet, wovon 800 Millionen Yen von der Regierung zur Verfügung gestellt werden sollen.

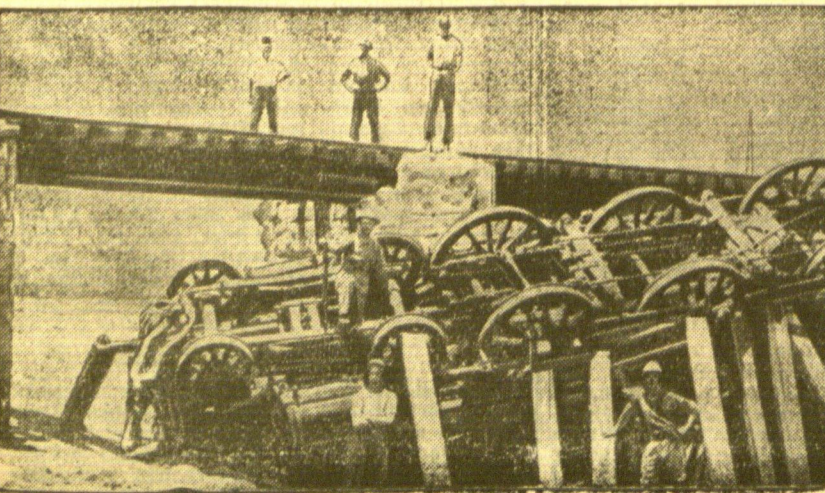
### Wieder Frieden in China?

Nanking, 11. Juli. Bei der chinesischen Zentralregierung in Nanking soll die Kanton-Regierung durch ihre Unterhändler erklärt haben, daß sie auf jedes kriegerische Unternehmen gegen Nanking verzichtet und alle kriegerischen Maßnahmen sofort einstellt. Ein Bürgerkrieg soll vermieden werden.

Nanking, 11. Juli. Der Gouverneur der Provinz Hunan teilte bei seiner Ankunft in Nanking mit, daß Hunan nunmehr vollkommen frei von Kwantung- und Kwangsi-Truppen sei. Er erklärte weiter, den Befehlen der Zentralregierung Tschiangkaifongs in der Auseinandersetzung mit Kanton gehorchen zu wollen.

### Sommerferien des englischen Parlaments ab 31. Juli

London, 11. Juli. Wie jetzt feststeht, wird das englische Parlament am 31. Juli in Sommerferien gehen. Als Zeitpunkt des Wiederaufammentritts ist der 27. Oktober festgesetzt worden, doch sind alle Vorkehrungen getroffen, daß beide Häuser schon früher einberufen werden können, wenn es die Regierung für notwendig hält.



Links: Der Konflikt zwischen Arabern und Engländern in Palästina

Die Lage in Palästina verschärft sich von Tag zu Tag. Kürzlich verübten die Araber ein Attentat auf die britische Eisenbahnlinie Lydda-Haifa; wie man sieht, entgleiste der Zug. Bei dem Kampf zwischen den Aufständischen und den englischen Begleitpolizisten wurde ein Engländer getötet.

Rechts: Furchtbare Dürrekatastrophe in Amerika

Stehen und wankend sind von einer Dürrekatastrophe betroffen worden, wie sie seit vielen Jahrzehnten nicht erlebt wurde. Die Zahl der Todesopfer beträgt 200, während der Ernteschaden in die Hunderte von Millionen Dollar geht. Das Land ist so trocken geworden, daß es, wie man auf unserem Bild sieht, bei der Bearbeitung wie Sand in die Luft fliegt.



# Erst Wolkenbrüche, dann Hagelschläge

Der Direktor der Kauener Landwirtschaftskammer berichtet über die Unwetterschäden

Kaunas, 11. Juli.

Dieser Tage war der Direktor der Landwirtschaftskammer, Agronom Paskelis, nach Nordlitauen gefahren, um an Ort und Stelle Feststellungen über die Schäden zu treffen, die durch das letzte Unwetter am Sonnabend der vergangenen Woche verursacht worden sind. Direktor Paskelis erklärte einem Vertreter des „Lietuvos Aidas“: Das Unwetter habe seinen Anfang in Zemaiten genommen und sei dann nach Schaulen gekommen. Anfangs sei Wolkenbruchartig Regen niedergefallen; als dann Unwetter Joniskiai erreicht hatte, setzten auch starke Hagelschläge ein, die alles vernichteten; durch den wolkenbruchartigen Regen wurden die Saaten niedergeschlagen.

In dem ganzen Gebiet, über das das Unwetter hinweggegangen ist, sind sehr große Schäden verursacht worden. Da der Roggen schon fast reif war und auch das Sommergetreide hoch stand, sind die Getreidefelder an vielen Stellen bis zu 100 Prozent vernichtet worden. Etwa 250 Besitzer haben durch das Unwetter schwer gelitten. Vieles sieht man jetzt Menschen auf dem Felde damit beschäftigt, das vernichtete Getreide zusammenzubacken, um es wenigstens als Futter für das Vieh zu verwenden. Auch eine große Anzahl von Gebäuden ist durch das Unwetter zerstört oder beschädigt worden. In der Hauptsache handelt es sich um solche Gebäude, deren Bau leichter Konstruktion war. In den Amtsbezirken Joniskiai, Kriukai und in einem Teil des Amtsbezirks Padubys sind von den Hagelschlägen etwa 10 000 Hektar (40 000 Morgen) betroffen worden, und die Erde ist auf einem Gebiet von etwa 4 bis 500 Hektar vernichtet. Den Besatzern dieser Gegend fehlt es an Weiden, Brot und Getreide. In den vom Unwetter betroffenen Gebieten arbeiten jetzt drei Kommissionen, die die einzelnen Häuser aufsuchen und die Schäden feststellen. In Schaulen und in der Umgegend ist ein Komitee zur Unterstützung der Geschädigten eingesetzt worden, das bereits Spenden sammelt.

Der Direktor der Landwirtschaftskammer hat bereits dem Landwirtschaftsminister einen Bericht über die Verhältnisse in den vom Unwetter betroffenen Gebieten erstattet und in den nächsten Tagen wird sich die Landwirtschaftskammer in einer Sitzung mit der Angelegenheit beschäftigen.

h. Kaunas, 11. Juli. Auf Anordnung der Regierung hat sich gestern der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer und Agronom Strada nach Schaulen begeben, um die vom Unwetter heimgefügten Landstriche zu besichtigen.

## 1,1 Millionen Lit für öffentliche Arbeiten

h. Kaunas, 11. Juli. Das Außenministerium hat den Plan für die öffentlichen Arbeiten für die zweite Jahreshälfte 1936 ausgearbeitet und an das Ministerkabinett zur Besichtigung weitergeleitet. Der Plan sieht für diese Zeit Ausgaben in Höhe von 1 100 000 Lit für diese Zwecke vor.

## Das Darius-Girenas-Denkmal bei Soldin

h. Kaunas, 11. Juli. Eine Kommission, bestehend aus sechs Personen, begibt sich dieser Tage nach Soldin (Brandenburg), um daselbst die Errichtung eines Denkmals für die beiden verunglückten litauischen Ozeanflieger Darius und Girenas zu besprechen und zu leiten. Von den zuständigen deutschen Stellen ist die Genehmigung zur sofortigen Einfuhr des Materials für den Bau einer kleinen Kapelle und für das Denkmal erteilt worden. Während in Soldin das Denkmal errichtet wird, findet in Kaunas die Ueberführung der Leichen der beiden Flieger nach dem protestantischen Mausoleum auf dem hiesigen Friedhof statt.

## Am 28. September vor dem Kriegsgericht

h. Kaunas, 11. Juli. Der Prozeß wegen der Bauernausschreitungen in Reiveriai ist auf den 28. September vor dem Kriegsgericht angelegt worden. Wie erinnertlich, kam es am 27. bis 29. August vergangenen Jahres in der Umgegend von Reiveriai zu Ausschreitungen der dortigen Landbevölkerung, indem von den Bauern zu einem Streik der Lebensmittelzufuhr nach Kaunas aufgefordert wurde. Als die Sicherheitsorgane die Ansammlungen und Zusammenrottungen zerstreuen wollten, kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf drei Bauern aus Reiveriai tödlich verletzt wurden. Zur Verantwortung sind 36 Personen gezogen; 50 Zeugen werden aufreten.

## Urteil im Bauernbund-Prozeß am 22. Juli

h. Kaunas, 11. Juli. Die Gerichtsverhandlungen in dem Prozeß gegen den Bauernbund Ukintu Saljuna sind, nachdem am Freitag die Angeklagten zum letzten Wort gekommen waren, abgeschlossen worden. Das Gericht hat darauf eine Pause bis zum 22. Juli für die Urteilsfindung eingelegt. An diesem Tage wird das Urteil vormittags um 10 Uhr verkündet werden. Der Prozeß hat also weit über zwei Monate Zeit in Anspruch genommen.

## Zwei weitere Todesopfer des Kraftwagenunfalls bei Olita

Zu dem schweren Kraftwagenunfall, das sich, wie berichtet, am Donnerstag in der Nähe von Olita ereignete und bei dem vier Personen den Tod fanden, erfahren wir noch, daß von den 19 schwerverletzten Personen zwei weitere gestorben sind, so daß sich die Zahl der Todesopfer auf sechs erhöht hat. Gleich nach dem Unfall hatte sich eine Kommission nach der Unfallstelle, die etwa fünf Kilometer von Olita entfernt liegt, begeben. Die Feststellungen ergaben, daß das Unglück höchstwahrscheinlich auf einen Fehler an den Steuerung, der die Lenkung

der Fahrt eingestellt hat, zurückzuführen ist. Der baltische Zirkus, der sich zuletzt in Kaunas befunden hatte, wollte in Olita für fünf Tage Gastrollen geben. Die erste Vorstellung sollte bereits am Donnerstag stattfinden. Die Tiere und das Material des Zirkus war bereits am Tage vorher nach Olita gebracht worden, ebenso befand sich bereits ein großer Teil des Personals in Olita. Die in dem Unglückskraftwagen befindlichen Personen waren die letzten, die nach Olita gebracht werden sollten. Die Schwerverletzten wurden nach dem Unfall in das Krankenhaus in Olita gebracht.

## 40 000 Morgen Torfmoor in Brand

Warschau, 11. Juli. Im Kreise Daisna im Wilnaer Gebiet sind vor längerer Zeit Torfmoore in Brand geraten. Das Feuer hat sich auf ein Gebiet von etwa 40 000 Morgen ausgedehnt. Mit Hilfe der Polizei, Grenzschutztruppen und mobilisierten Arbeitslosen versucht man den Brand einzudämmen.

## Streiktravalle in Avignon

Paris, 11. Juli. Der „Matin“ und einige andere Blätter veröffentlichen ausführliche Berichte über Zusammenstöße, die sich in Avignon (Südfrankreich) zwischen Streikenden und Kaufleuten ereignet haben. Die Streikenden versuchten, die Kaufleute zum Schließen ihrer Geschäfte zu veranlassen. Die kommunistische Partei veröffentlichte eine Erklärung, in der sie das Vorgehen der Streikenden verurteilt. Sie fordert ihre Anhänger auf, dafür zu sorgen, daß sich derartige Fälle nicht wiederholen, da sie nur dazu beitragen würden, eine Spaltung zwischen dem Mittelstand und der Arbeiterklasse herbeizuführen.

# Kolonial- und Rohstofffragen vor dem Unterhaus

Um den Kolonialanspruch und die Versorgung Deutschlands mit Rohstoffen

London, 11. Juli. Im Unterhaus hat eine eingehende Aussprache über die Kolonialfrage stattgefunden, und zwar anlässlich der Abstimmung über den Haushalts des britischen Kolonialministers.

Der oppositionelle Liberale Rothschild beantragte eine Kürzung der Summe um 100 Pfund zum Reichen der Kolonialverwaltung. Rothschild hatte zunächst einiges zu der Verwaltung von Kenna auszusprechen und tadelte insbesondere die Empfehlungen des Morris-Carter über die Landfrage, der einseitig zugunsten der Weißen abfahrt sei und die Eingeborenen benachteilige. Mit Ausfällen gegen Deutschland wandte er sich dann gegen den deutschen Kolonialanspruch, doch griff er auch die britische Schutzkolonialpolitik an, die den Handel beeinträchtigt, so daß England und andere Völker Europas nicht in der Lage seien, mit den Kolonien Handel zu treiben. Deutschland entwickelte a. B. infolge dieser Politik die Erzeugung von künstlichem Gummi.

Der Arbeiterpartei-Mitglied Morgan-Jones verlangte eine stärkere Förderung der Selbstverwaltung in den Kolonien, kritisierte die Politik der weißen Siedler in Kenna und wandte sich scharf gegen die Benachteiligung der Araber in Südafrika. Der Konservative Earl Brinton behauptete, daß es nicht wahr sei, daß Deutschland infolge der britischen Schutzkolonialpolitik keine Rohstoffe aus dem britischen Reich kaufen könne. Der Liberale Evans verlangte Aufklärung über die Politik der Regierung in Bezug auf die Verteilung der Rohstoffe. Der Konservative Guesst erklärte, wenn die Regierung den Siedlern helfen wolle, müsse sie die Steuern so niedrig wie möglich halten. Die Siedler verlieren Kenna, weil sie keine ausreichenden Verdienstmöglichkeiten hätten.

Der Kolonialminister Dr. Smuts versprach zunächst eine Untersuchung der Steuerfrage und wandte sich dann gegen den von Evans erhobenen Vorwurf, daß die Verformung Deutschlands mit Rohstoffen aus den Kolonien behindert werde. Das sei nicht richtig. Die Kolonien hätten alles Interesse daran, mehr Märkte für ihre Erzeugnisse zu finden, und die britische Regierung be-

## Preiserhöhungen in der französischen Metallindustrie

Paris, 11. Juli. Die „Journee Industrielle“ mitteilt, daß die französische Metallindustrie beschließt, ihre Preise auf den innerfranzösischen Markt um 12 bis 18 v. H. zu erhöhen. Diese Preiserhöhung soll im engen Zusammenhang mit der Angleichung der Löhne und der Erhöhung der Rohpreise stehen. Sie trage jedoch noch nicht der Einführung der 40-Stunden-Woche Rechnung, da dies erst ab 1. August der Fall sein werde.

## Spanien droht Eisenbahnerstreik

Madrid, 11. Juli. Der spanische Ministerrat beschäftigte sich in einer fünfständigen Sitzung am Freitag mit der Möglichkeit eines bevorstehenden Eisenbahnerstreiks in ganz Spanien. Wenn auch kein Zeitpunkt für die Niederlegung der Arbeit angedeutet worden ist, so besteht doch große Geneigtheit unter ihnen, in den Streik zu treten.

Die Regierung ist, wie verlautet, fest entschlossen, mit allen gesetzlich zulässigen Mitteln den Streik zu verhindern.

## Die Fischertragödie an der spanischen Küste

Bisher 20 Tote gemeldet

Madrid, 11. Juli. Nach den bisher aus Santander vorliegenden Nachrichten sind bei der bereits gemeldeten Sturmkatastrophe am Donnerstag 20 Seeleute ertrunken. Da jedoch noch immer von mehreren Fischdampfern jede Nachricht fehlt, befürchtet man, daß sich die Zahl der Opfer erhöht. Die dem Sturm entronnenen Fischer, die in ihren Heimorten an der kantabrischen Küste zurückgekehrt sind, gaben erschütternde Berichte über den verzweifeltsten Kampf mit dem aufgewühlten Meer. Die zurückgekehrten Schiffe weisen starke Beschädigungen auf. Auch haben sie einen Teil ihrer Besatzungen verloren. Da mehrere Fischer durch Sturzwellen über Bord gespült worden sind,

treibe eine Politik der Nichtbeschränkung der kolonialen Ausfuhr. Der wirtschaftliche Nationalismus Europas behindere jedoch die britische Ausfuhr aus den Kolonien.

Im weiteren Verlauf der Unterhaus-Aussprache griff der Liberale Sinclair die britische Kolonialpolitik in den Kolonien an. Infolge der Einfuhrbeschränkungen sei es für Deutschland und andere Länder schwieriger, ihre Waren zu verkaufen, und daher auch schwieriger, die notwendigen Rohstoffe zu kaufen. Die Liberale Partei wies der Wiederherstellung des Grundabzuges der „Offenen Tür“ die größte Bedeutung bei, und zwar nicht nur im Interesse der Kolonien, sondern auch der Wiederherstellung des Welthandels und der Aufrechterhaltung des Weltfriedens.

Die Aussprache zeltete im übrigen keine bemerkenswerten Gesichtspunkte. Abschließend wurde der Liberale Gaenantra mit 171 gegen 86 Stimmen abgelehnt.

## Politik und Volk

London, 11. Juli. Die „Times“ führt in einem Leitartikel die Niederlage des Regierungskandidaten in der Unterhauswahl in Derby hauptsächlich darauf zurück, daß die englische Politik in dem absehbaren Konflikt beim Volke den Eindruck der Bankrottstimmigkeit und Unbeständigkeit gemacht habe.

## Fortschritte in den englisch-ägyptischen Verhandlungen

Kairo, 11. Juli. Die Blätter berichten, daß ein gemeinsamer Abschlußplan über die Ausarbeitung der bisherigen Ergebnisse, die in den Verhandlungen zwischen England und Ägypten über die militärische Frage erzielt werden konnten, vorliegt. Der Plan wird am Sonnabend von einer englischen und einer ägyptischen Abordnung geprüft werden. Falls der Plan von beiden Seiten gebilligt werden sollte, kann man mit einem schnellen Fortschritt der weiteren Verhandlungen in Kairo rechnen. Abschließend daran werden die Londoner Hauptverhandlungen über einen neuen englisch-ägyptischen Vertrag beginnen.

# Gluthike dehnt Stahlbrücken

Neue Schreckensnachrichten aus dem Dürregebiet in U. S. A. — Bisher 500 Todesopfer — Behörden und Geschäfte haben „Hitzeferien“ — Auch noch Heuschreckenplage

New York, 11. Juli. Die Gluthike, die seit Wochen über weiten Gebieten der Vereinigten Staaten laftet, hört unvermindert an. Die Zahl der Todesopfer ist inzwischen in den Staaten des Mittelwestens auf 570 gestiegen. In den Oststaaten sind bisher 75 Todesfälle infolge Hitzeschlag, darunter etwa 20 allein in der Stadt New York zu beklagen.

Zahlreiche Stahlbrücken haben sich unter der Einwirkung der glühenden Sonnenstrahlen derart gedehnt, daß ihre Betriebssicherheit in Frage gestellt wurde, und der Verkehr eingestellt werden mußte. Allein in New York wurden vier Stahlbrücken zwischen den Stadtteilen Manhattan und Harlem, bei denen die Ausdehnung der Stahlkonstruktion etwa vier Fuß (etwa 120 Zentimeter) betrug, für den Verkehr vorübergehend geschlossen werden.

Die Hitzekatastrophe entwickelt sich immer mehr zu einem nationalen Unfall. Zwei Drittel des Gebietes der Vereinigten Staaten sind jetzt von der Hitzewelle erfasst, in zwölf von den insgesamt 48 Staaten ist die Erde so heiß wie verbrannt und kann auch durch baldige ergiebige Regenfälle nicht mehr gerettet werden. Von amtlicher Stelle wird erklärt, daß rund 45 Millionen Menschen direkt oder indirekt durch die Dürreschäden betroffen sind. Eine Viertel Million Farmer ist in diesen Wochen der seit Menschengedenken nicht erlebten Dürre völlig verarmt und steht vor dem Nichts. In Chicago droht die Sonne mit solcher Gluthike

hernieder, daß der Asphaltbelag der Straßen schmilzt und vielfach in die Gullys abgelaufen ist. In den von der Hitzewelle am meisten betroffenen Gebieten haben die Behörden und Geschäfte ihren Angestellten Hitzeferien bewilligt. Zur Rettung der Viehbestände sollen 50 000 Stück Vieh aus den Dürrestaaten des Mittelwestens nach Weidplätzen des Staates New York gebracht werden.

## New York, 11. Juli.

Die ungeheure Hitze macht sich naturgemäß besonders in den Großstädten, vor allem in New York, bemerkbar. Die Riesenstadt hatte kürzlich wieder einen neuen Hitzerekord von 83 Grad Celsius zu verzeichnen. In den Wohnvierteln der ärmsten Bevölkerung betrug die Temperatur nach Sonnenuntergang noch 47 Grad im Schatten. Die Strahlen der Millionenstadt sind während der Mittagsstunden fast völlig verdrängt. Mehr als eine Million New Yorker fährt am Abend nach Connetquot hinaus, um hier am Strand des Atlantischen Ozeans die Nacht zu verbringen.

Die ungeheure Hitze hat eine weitere Plage mit sich gebracht. Was an pflanzlichem Leben in den Feuchengebieten des Mittelwestens von der Sonne glühend noch nicht ausgebrannt und vernichtet worden ist, wird in den Staaten North, Süd-Dakota, Minnesota und Iowa, der eigentlichen Kornkammer Amerikas, von riesigen Schwärmen von Heuschrecken heimgesucht. Die Heuschreckenplage ist

# Frankreichs Außenminister Yvon Delbos

Paris, im Juli.

Im September 1914 schrieb der 29jährige Unteroffizier eines französischen Infanterie-Regiments von der Front an seinen Freund in Paris: „Ich habe drei Schüsse im rechten Arm. Aber wenn die Quantität auch ganz ansehnlich ist, so fehlt es doch an der Qualität. So werde ich in wenigen Tagen wieder ins Feld rücken können.“ Kaum gebellt, meldet er sich zur Flugwaffe. Er wird an der atlantischen Küste eingesetzt, um Jagd auf deutsche U-Boote zu machen. Vor der Mündung der Gironde gelingt es ihm, ein feindliches Schiff mit einer Bombe zu treffen und zu versenken. Seine Kameraden beglückwünschen ihn zu diesem Erfolg, aber er weigert sich trotz allen Drängens, eine entsprechende Meldung an die vorgeordnete Stelle zu geben. Als Beweis erbringen könne. Das würde vielleicht nicht genügen, und er wolle nicht Gefahr laufen, daß es in Zweifel gezogen werde. „Sprachen wir nicht mehr davon!“ sagte er zu seinen Kameraden, indem er mit einer Handbewegung die Gedanken an die gefallenen deutschen Seeflotten zu verschweigen versuchte, und fügt mit der ganzen Bitterkeit eines Mannes, der dieses Kriegshandwerk aus tiefstem Herzen verabscheut, hinzu: „Doch, töten wir weiter!“

Dieser Mann, der im Kriege ohne viel Aufhebens seine Pflicht erfüllte, ist heute Außenminister der französischen „Vollfront“-Regierung. Dazwischen liegen zwanzig Jahre politischen Kampfes, charakterlicher Entwicklung und vielleicht auch mancher Meinungsänderungen. Seinen gegenwärtigen außenpolitischen Standpunkt genau zu bestimmen, ist unmöglich. Aber, wie sein Verhalten während der Kriegszeit, so gewährt auch sein ziemlich gradliniger Lebenslauf genügend Anhaltspunkte, um ein anschauliches Bild von der Persönlichkeit des Politikers Yvon Delbos zu gewinnen. Er ist, trotz seines bretonischen Vornamens, ein Kind der fruchtbaren, ehemaligen Grafschaft Périgord, wo er in dem alten Burgflecken Thonac am 7. Mai 1885 geboren wurde. Da sein Vater und Großvater Lehrer waren, wurde auch er für dieselben Beruf bestimmt. Seinem regen Geist genügt diese Ausbildung jedoch nicht. Er durchläuft auch noch die „Ecole normale supérieure“, das französische Oxford, wo er sich besonders mit Geschichte befaßt und die Berechtigung zur Niederlassung als Privatdozent erlangte. Eine glänzende Universitätslaufbahn stand ihm offen.

Doch ihm zog es zum Journalismus, in dem er nach Beendigung seiner Studien gleich als Hauptschriftleiter begann. Er übernahm im Jahre 1912 die Leitung des „Radical“, des Pariser Organs der radikalsozialen Partei, dessen damalige Bedeutung der gegenwärtigen der drei hauptstädtischen Blätter derselben Partei, „Deuxième“, „République“ und „Ere nouvelle“, entsprach. Seiner Tätigkeit wurde durch den Kriegsausbruch ein vorläufiges Ziel gesetzt. Aus dem Felde zurückgekehrt, blieb er seinem Beruf treu. Der „Radical“ war inzwischen eingegangen. So gründete er die heute noch als Herriot-Blatt bestehende „Ere nouvelle“ und leitete gleichzeitig die Pariser Schriftleitung der „Dépêche de Toulouse“, der bedeutenden Provinzzeitung der Gibrüder Sarraut.

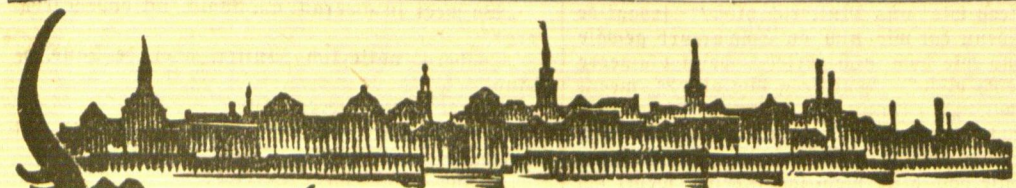
Die André Tardieu, so kam auch Yvon Delbos über den Journalismus zur Politik. Seit 1920 Sekretär, seit 1922 einer der Vizepräsidenten der radikalsozialen Partei, wurde er im Mai 1924 in seinem Heimatdepartement Dordogne zum Abgeordneten gewählt. Bereits ein Jahr später trat er in das Kabinett Painlevé als Unterstaatssekretär ein und rückte wenige Monate danach zum Unterrichtsminister auf. Nachdem er Vizepräsident der Radikalfraktion geworden war, wurde ihm zu Beginn dieses Jahres nach dem Sturz Lavals die Ministerpräsidentenstelle angeboten. Er lehnte ab und begnügte sich damit, im Kabinett Sarraut Stellvertreter und Justizminister zu sein. In allen Ämtern arbeitete er still und ohne viel von sich reden zu machen, jedoch mit großer Gewissenhaftigkeit und achtbaren Erfolgen. Entschlossen packte er auf seinem

neuerdings auch in den Südstaaten in verheerender Form aufgetreten. Besonders Arkansas wurde von Heuschrecken heimgesucht. Ein Millionenheer vernichtete die ganze Umgegend einer Stadt und ließ kein grünes Blatt übrig; sogar die zum Trocknen aufgehängte Wäsche wurde von den Tieren aufgefressen.

Die Bundesbehörden haben ihre Hilfsmittel nach weiter ausgedehnt. Die Wiederansiedlungsbehörde hat für sämtliche Wiederaufbauarbeiten der Bundesregierung für die Farmerfamilien in den Dürregebieten ein einjähriges Moratorium erklärt. Die Eisenbahntarife für Viehtransporte wurden in bestimmten Gebieten herabgesetzt, um den Abtransport des Viehes aus den Dürregebieten in fruchtbarere Weidengebiete zu erleichtern. Außerdem hat die Regierung die Hitzefraktion, die vorerst darin besteht, notleidende Farmer an öffentlichen Arbeitsprojekten zu beschäftigen, auch auf die von der Dürre betroffenen Staaten von Nord- und Süd-Karolina, Tennessee, Kentucky, Virginia und Alabama ausgedehnt. Bisher wurden insgesamt 75 000 Farmer bei Dammbauten und Bauten von Bewässerungsanlagen eingesetzt. Der Notstandsminister Jakes erklärte, daß ein großzügiges sich über 20 Jahre erstreckendes Programm für die Trockenlegung des Bodens notwendig sei, um zu verhindern, daß die Präriestaaten in eine Wüste verwandelt würden.

## Waldbrände in Kanada

London, 11. Juli. Die aus Ottawa gemeldet wird, herrscht auch in der kanadischen Provinz Ontario ungewöhnliche Hitze, die in vielen Bezirken ausgedehnte Waldbrände verursacht. Der Schaden auf den Getreidefeldern ist sehr groß; bisher sind der Hitzewelle 14 Menschen zum Opfer gefallen.



## Memel, 11. Juli

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

### Das erste Holzfloß bei Libau

Wie wir bereits berichtet haben, sind zwei Holzflöße, die sich im Schleppe der Dampfer „Anja“ und „Tuman“ befinden, seit Ende Juni bzw. Anfang Juli auf dem Seewege von Leningrad nach Memel. Der am 30. Juni von Leningrad abgegangene „Anja“-Transport, der vor einigen Tagen die Höhe der Insel Dagö erreicht und dann in der Nähe des Rigaschen Meerbusens eine Reihe von Widerwärtigkeiten zu überwinden hatte, befindet sich zur Zeit bereits südlich von Libau und kommt, wie die letzten Funknachrichten, die die „Anja“ gesandt hat, gut vorwärts. Es ist damit zu rechnen, daß dieser erste Transport bereits heute abend den Memeler Hafen erreichen wird. Wie wir hören, wird Dampfer „Anja“ vor den Molen die Schlepptrasse loswerfen und mit südlichem Kurs weiterdampfen, um seinen Bestimmungsort an der Ostsee zu erreichen, für den er 2400 Tonnen Kohleisen an Bord hat. Der Memeler Schlepper „Roland I“ wird den Transport in den Memeler Hafen bringen.

Der zweite Transport, der sich im Schlepptau des Dampfers „Tuman“ befindet, hat, wie verlautet, unterwegs eine größere Havarie erlitten; von Leningrad ist ein Schlepper mit einer entsprechenden Mannschaft ausgelaufen, die das Floß wieder seetüchtig herstellten wird.

### Sugerverkehr Memel-Försterei

Die Eisenbahnverwaltung teilt mit, daß vom 13. Juli bis zum 1. Oktober ein Zugpaar Nr. 84/85 auf der Strecke Memel-Försterei eingerichtet wird, das nach folgendem Fahrplan verkehrt: Zug Nr. 84 ab Memel um 8.30 Uhr, an Försterei um 8.40 Uhr, Zug Nr. 85 ab Försterei um 8.45 Uhr, an Memel um 8.56 Uhr. Außerdem wird vom 13. Juli ab bis zum Beginn des Schuljahres das Zugpaar 182/183

### An eine Dame mit Hund

Sie sind, schöne Frau, zweifellos gewohnt zu liegen, wo auch immer Sie hinkommen. Dies eine Mal in diesem, hier und an dieser Stelle soll Ihnen das nicht gelingen, und sei es auch nur, weil Sie mir nicht widerstehen können.

Wie war das doch soeben, als ich Sie sah, alte Börsen- und Kautschukbörse? Ihr großer Hund trocknete sich vor, hinter und neben Ihnen umher, ein großer, ein schöner Hund, wie es sich für eine Dame Ihres Formates geziemt. Bald ging er mit langen, wiegenden Schritten auf dem Bürgersteig, bald beschäftigte er sich sehr eingehend mit einer Hausdecke, und wenn es ihm gefiel — warum sollte sich so ein Tier nicht seiner Freiheit freuen, wenn man sie ihm so großzügig gewährt? — so machte er zwei, drei große Sätze und tollte mitten auf der Straße umher, mitten im Verkehr der Kraftwagen, Fahrräder und Pferde. Nicht! Da kommt auch schon ein eins der mächtigen städtischen Autos herangebraut, hupt, stoppt, macht ruckend und fast unsicher eben noch eine kleine Kurve um Ihren Herrn Hund — und fährt weiter. Es ist also gar nichts, aber auch gar nichts gefahren. Vielen, die den Vorgang beobachteten, starrte zwar ein Augenblick lang das Herz; Tierfreunde sahen Ihren Hund und Pluto schon sehr malträtiert unter den Mädeln liegen, Menschenfreunde sahen das unschöne, geborene Auto auf dem Bürgersteig und gegen die Häuser rennen.

Sie aber bewahren, wie schon so oft und immer in Ihrem Leben nicht nur die äußere, sondern auch die innere Haltung. Sie lächelten, und die urwüchsigsten Lebensäußerungen Ihres unbefleckten Hundes verstanden sich, hübsch anzusehen und äußerst spaßig. Sie taten einen kleinen Pfiff, den Pluto mit kurzem Ohrspitzen zur Kenntnis nahm, um sich gleich darauf in neue Verkehrsabenteuer zu stürzen, und damit war der Vorfall abgetan. Immer lächelnd und unberührt gingen Sie Ihres Weges. Den Fluch des Kraftwagenführers, in dem von einem „verdammten Klotz“ die Rede war, hatten Sie natürlich nicht hören können, sonst würden Sie sich dergleichen wohl verbeten haben.

Nun sind Sie gewiß der Meinung, ich gehöre zur Sekte der Hundefeinde. Aber Sie täuschen sich, Verehrteste. Man braucht noch lange kein Hundefeind zu werden, wenn man ein Menschenfreund ist. Denn das scheint Ihnen leider nicht klar geworden zu sein, daß Sie durch eine doppelte Unterlassungssünde soeben allerlei Menschenleben in Gefahr brachten. Sie, als Dame von Welt, müßten es doch wissen, daß es sich gehört, seinen Hund in den verkehrsreichen Teilen der Stadt an der Leine zu führen. Es macht sich außerdem recht schick!

Und zweitens? Zweiteus sollten Sie — Autofahren lernen! Dann nämlich, wenn Sie selbst einmal am Steuer durch unsere belebten und schmalen Straßen gleiten werden, dann wird es Ihnen klar sein, was es heißt, alle Augenblicke das plötzliche Auftauchen eines unerzogenen, umherstolpernden Hundes, gleichviel, ob groß oder klein, erwarten zu müssen. Und Sie werden dergleichen Szenen, wie die soeben abgerollte, ganz und gar nicht mehr komisch finden!

Ah Gott, höre ich Sie nun doch mir widersprechen, das mit dem Hund ist nicht so schlimm. Wenn er totgefahren wird — ich wollte mir ja schon lange einen Skane-Terrier kaufen. Wissen Sie, das sind diese kleinen, langhaarigen, schwarzen oder grauen Tierchen, süße Tierchen, goldige Tierchen sind das! So einen möchte ich haben!

Es ist recht, anständige Frau. Sie haben gegiekt wie immer. Ich widerspreche nicht mehr. Ich schweige.

Notker Leber

an den Werktagen wie folgt verkehren: Zug Nr. 182 ab Memel um 20.45 Uhr, an Försterei um 20.53 Uhr, Zug Nr. 183 ab Försterei um 20.58 Uhr, an Memel um 21.05 Uhr.

### 1100 Lit gestohlen

In der Nacht zum Sonnabend ist im Amtszimmer der Superintendentur, Marktstraße 27/28, ein Einbruchdiebstahl verübt. Entwendet sind etwa 1100 Lit Barger und einige Kleinigkeiten. Der bzw. die Täter sind von der Johannisstraße aus über den Hof durch ein offenes Fenster in ein Wohnzimmer gestiegen und von hier aus in das Amtszimmer gelangt. — In der Nacht zum 10. Juli ist bei der Firma Silbermann in Memel, Marktstraße 6, ein Einbruchdiebstahl verübt worden. Der Täter ist von der Thomasstraße aus auf den Hof des Grundstücks der geschädigten Firma gelangt und hat versucht, eine eiserne Hintertür bzw. die Türe der Fenster des Geschäfts zu durchbrechen, was ihm aber nicht gelungen ist.

Das Wasserballspiel zwischen dem Ersten Baltischen Schwimmverein aus Riga und dem Memeler Schwimmklub von 1932 findet bereits heute, Sonnabend abend, um 7 Uhr in der Dangelsschwimmhalle statt. Die Schwimmwettkämpfe am Sonntag beginnen pünktlich um 2 Uhr nachmittags. Da die Nachfrage nach Karten, besonders nach Sitzplätzen, im Vorverkauf äußerst reger ist, wird, wie man uns schreibt, die rechtzeitige Beschaffung von Einlasskarten empfohlen.

\* **Blumentag zu Gunsten der Verschönerung des Heldenfriedhofes.** Am morgigen Sonntag veranstaltet der Arbeits-Ausschuß zur Ehrung für die im Weltkriege Gefallenen einen Blumentag. Der Ertrag aus diesem Blumenverkauf sowie aus den im Umlauf befindlichen Sammelkarten wird somit für die Verschönerung unseres Heldenfriedhofes als auch des Waisengrabes auf dem Städtischen Friedhof verwendet. Der Arbeits-Ausschuß bittet daher, offene Hand für dieses edle Werk zu haben.

\* **Vom Pensionärsverein** werden wir gebeten darauf hinzuweisen, daß am Donnerstag, dem 16. Juli, 7.45 Uhr morgens, mit Motorboot „Kurisches Schiff“ ein gemeinsamer Tagesausflug nach Schwarzort stattfinden wird. Bei einer Beteiligung von 15-20 Personen beträgt der ermäßigte Fahrpreis 1.45 Lit für Hin- und Rückfahrt. Fahrkarten sind auf dem Dampfer erhältlich.

\* **Das Sanderzug-Konzert des Arbeiter-Gesangsvereins Memel** findet nicht, wie irrtümlich bekanntgegeben wurde, am 12. Juli, sondern am Sonntag, dem 19. Juli, nachmittags 3 1/2 Uhr am Sanderzug statt.

\* **Zwei Unfälle.** Am Freitag nachmittag verunglückte der Arbeiter Kazys Rasties aus Mellneragen I bei Arbeiten in einer Fabrik an der Holzstraße. Bei Schmelzarbeiten schlug ihm ein Stück Eisen gegen die Beine und verletzte ihm den rechten Fuß und den linken Oberschenkel. Am Sonnabend morgen ereignete sich am Winterhafen ebenfalls ein Unfall. Hier war der Arbeiter Friedrich Stalgies, Dommelswite Nr. 97 wohnhaft, auf dem Dampfer „Barfroh“ beim Ausladen von Eisen beschäftigt. Dabei wurden ihm zwei Finger von der rechten Hand gequetscht. In beiden Fällen mußten die Verunglückten mit dem Sanitätsauto der Feuerwehr nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht werden.

\* **Die Feuerwehr wurde in der Nacht zum Sonnabend nach einem Manufakturwarengeschäft am Neuen Markt gerufen, wo ein kleiner Feuer**

entstanden war. Die Feststellungen ergaben, daß in einer Schneiderwerkstätte während der Arbeitszeit ein Kohlenplättchen auf dem Fußboden geblieben haben muß. Dabei hat die Einrichtungsbedeuten der Feuerwehr eintraf, war der kleine Brand von den Einwohnern bereits gelöscht worden.

\* **Einsteigediebe am Werk.** Systematisch werden in letzter Zeit Wohnungsdiebstähle verübt, wobei die Täter während der Nacht durch offenklebende Fenster einsteigen. So sind in den letzten Nächten

In dieser Nummer:

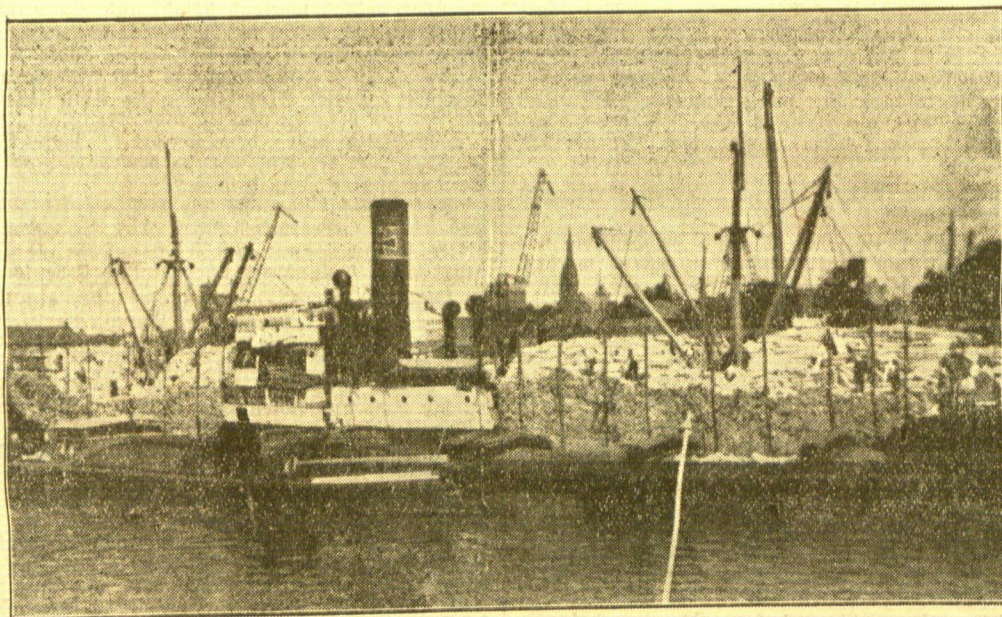
### Kleine memelländische Dorfchronik

in verschiedenen Stadtteilen solche Diebstähle verübt worden, wobei den Tätern erhebliche Wertgegenstände in die Hände fielen. Es liegt im Interesse des Publikums, sich gegen diese Diebesbande zu schützen, indem die Fenster zur Nachtzeit geschlossen oder andere Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden. — In der Nacht zum Freitag ist ein Einsteigediebstahl im Hause Turnplatz Nr. 1 verübt, wobei eine Brieftasche mit dem Auslandspaß des Kaufmanns Karl Heitmann entwendet wurde. Am Donnerstag ist ein Herrenfahrrad, Marke „Goericko Nero“, welches kurze Zeit vor dem Geschäft Flora in der Schuhstraße stand, gestohlen worden.

\* **Polizeibericht für die Zeit vom 5. bis 11. Juli 1938.** Als verloren (und gemeldet): eine braunlederne Aktentasche (neu), enthaltend ein grünes Sommerkleid und eine schwarze Mantelkürze; ein braunledernes Portemonnaie (Hufeisenform) mit etwa 85 Lit; ein Paar modisfarbene Kinderbrillenscheibe; eine schwarzlederne Damenhandtasche mit etwa 310 Lit und einem Dosenöffner für Primuslöcher; eine Brieftasche mit 440 Lit und Paß für Ludovika Endriekus; ein goldenes Gelenkarmband; eine schwarzlederne Handtasche, enthaltend Postquittungen, eine Karte und ein Portemonnaie mit kleinem Geldebtrag; eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß für Friedrich Szameitke und Geldbetrag; ein dunkelblaues Kleid mit weißen Punkten; eine goldene Damenarmbanduhr mit Lederarmband; eine braunlederne Handtasche, enthaltend zwei Taschenuhren mit Monogramm K. A.; etwa 85 Lit; ein Arbeitsbuch mit Stempelfarte für Anna Griegoleit; eine braunlederne Brieftasche mit Paß und Führerschein für Rudolf Schulz; eine schwarzlederne Brieftasche mit Paß und Führerschein für Ernst Schareit und ca. 50 Lit; ein roter Badeanzug; eine schwarzlederne Handtasche mit Paß für Cecilia Rubenstein; ein Reppintischer; eine schwarzlederne Handtasche mit Paß für Helene Mantwig; eine Taschenuhr ohne Kette; zwei grüne Badeanzüge. — Als gefunden (und gemeldet): zwei Lederhandschuhe; eine Autobatterie; zehn neue Primusbrenner; ein brauner Dadel; ein schwarzes Herrenfahrrad; ein schwarzer junger Hund; eine braunlederne Aktentasche mit einem Hemd; zwei weiße Sandfrübe; eine schwarzlederne Handtasche mit Paß für Frieda Gudovins und Portemonnaie mit Geldebtrag; eine Herrenarmbanduhr mit Leuchtziffern; eine Brieftasche (braun) mit Photographien; ein Paket mit Kleidern; ein braunes Portemonnaie mit Geldebtrag; eine rote Handtasche; eine schwarze Luftpumpe; ein Ziegenbock; ein Portemonnaie mit Reißverschluss, enthaltend Geldebtrag; ein braunledernes Portemonnaie mit Geldebtrag; ein braunledernes Portemonnaie mit Geldebtrag; ein Damenfahrrad; eine braunlederne Brieftasche mit Paß für Juozapas Prosovskis und Geldebtrag; eine Taube mit Ringen.

### Kirchenzettel für Sendekrug

Evangel. Kirche Seydekrug. Sonntag: 9.30 Uhr deutscher Jugendgottesdienst. Pfarrer Moser-Wischwill; 12 Uhr litauischer Jugendgottesdienst, Pfarrer Klumbies-Ruß; 5 Uhr Nachfeier an den Gärten (Werl. Lindenstraße). Bei ungünstigem Wetter in der Kirche. Raieispiel: „Der verlorene Sohn“.



### Ein Papierholzberg

Am Donnerstag lief Dampfer „Memphis“ mit einer Ladung von 8000 Kubikmeter Papierholz in den Memeler Hafen ein. Unser Bild zeigt die gewaltige Decklast, die auf dem Schiff liegt. Ein Teil des Papierholzes ist bereits in Leichter überladen worden, die das Holz an die Zellstofffabriken **Waldhof-Talst und Ragant** bringen.

### Höchstpreise für Getreide

Das Ministerkabinett hat beschlossen, den Aufkauf von Getreide dem Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften „Litufis“ zu den nachstehenden Preisen zu übertragen:

	Natürliches Gewicht	Sauberkeit	je Str. Lit
Weizen . . .	186-190 Gr.	97 %	7.—
	191-195 Gr.	97 %	7.35
	196-200 Gr.	97 %	7.70
	201 Gr. u. mehr	97 %	8.—
Roggen . . .	173-177 Gr.	97 %	6.—
	178-182 Gr.	97 %	6.35
	183-187 Gr.	97 %	6.70
	188 Gr. u. mehr	97 %	7.—
Gerste . . .	161-165 Gr.	97 %	6.—
	166-170 Gr.	97 %	6.35
	171-175 Gr.	97 %	6.70
	176 Gr. u. mehr	97 %	7.—
Hafer . . .	121-125 Gr.	96 %	5.50
	126-130 Gr.	96 %	5.85
	131-135 Gr.	96 %	6.20
	136 Gr. u. mehr	96 %	6.50

Der Ankauf von Getreide zu festen Preisen findet in der Zeit vom 15. August dieses Jahres bis 31. Mai des nächsten Jahres statt. Die Getreidepreise können bis zu einem Lit je Zentner erhöht werden.

### Vom Markt

Das Angebot an Produkten war am Sonnabend auf dem Markt in Memel auf allen Plätzen recht groß. Wie immer in dieser Jahreszeit, so wurden auch am Sonnabend in die Hauptstücke Gartenprodukte feilgeboten, besonders Beeren und Gemüse. Auffallend groß war das Angebot an Kirschen, Johannis- und Stachelbeeren, während Himbeeren schon weniger angeboten wurden. Ebenfalls gab es reichlich reife Stachelbeeren. Gemüse war in allen Arten in einem Ueberangebot am Markt. Ebenso waren der Butter- und der Eiermarkt reichlich befestigt, so daß die Preise für Butter, die in den letzten Wochen ziemlich stabil gewesen waren, etwas niedriger waren, als früher. Auch der Fisch- und der Fleischwarenmarkt hatten große Angebote aufzuweisen. Auf dem Fischmarkt wurden hauptsächlich Flundern, die schon seit Wochen in größeren Posten zum Markt kommen, angeboten. Andere Fischarten sind in letzter Zeit verhältnismäßig wenig am Markt, mit Ausnahme von Maifischen, die noch immer angeboten werden, obwohl eine Nachfrage nach ihnen kaum besteht. Das Angebot an Getreide ist sehr gering, dagegen werden schon frische Kartoffeln reichlich angeboten, so daß auch diese Preise wesentlich zurückgegangen sind.

Auf dem Butter- und Eiermarkt kostete Butter 1.10-1.20 Lit je Pfund, vereinzelt wurden auch 1.30 Lit für ganz erfrischende Butter gezahlt, während man andererseits Butter auch schon für 1 Lit kaufen konnte. Eier gab es das Stück je nach Größe für 7-8 Cent.

Auf dem Gemüsemarkt gab es zehn Bund Karotten für 1 Lit, Radishesen kosteten 15-20 Cent und Rhabarber 20-25 Cent je Bund. Blumenkohl wurde mit 30-50 Cent, Weißkohl mit 20-40 Cent, Wirsingkohl mit 40-60 Cent und Salat mit 15-20 Cent der Kopf angeboten. Spinat kostete 50 Cent und Sauerampfer 10-15 Cent ein Teller. Grüne Gurken gab es schon 20 Stück für 1 Lit, während Erdlangengurken 0.80-1 Lit das Stück kosteten. Tomaten wurden für 1.50-1.80 Lit und Schabellbohnen für 60 Cent der Liter verkauft. Auf dem Beerenmarkt kosteten Manbeeren 25-30 Cent, Johannisbeeren 20-30 Cent, Kirschen 40 bis 70 Cent, Erdbeeren 40-60 Cent und reife Stachelbeeren bis 80 Cent je Liter. Pilze kosteten 40-60 Cent je Liter. Zwiebeln gab es einen Bund für 15-20 Cent.

Auf dem Fischmarkt gab es Flundern 2-3 Pfund für 1 Lit, Male kosteten 1.20-1.70 Lit, Schleie 60-70 Cent, und Hechte 0.80-1 Lit je Pfund. Große Carpe und Biersche wurden mit 50-70 Cent je Pfund verkauft.

Auf dem Fleischwarenmarkt kostete Karbonade 1 Lit, Bauchstück 70-80 Cent, Schinken und Schulter 60-70 Cent, Rindfleisch 50-60 Cent und Schieres 70-90 Cent, Hammelfleisch 60-70 Cent und Kalbfleisch 40-60 Cent das Pfund.

Frische Kartoffeln wurden für 2.80-3 Lit der halbe Scheffel verkauft.

### Aus dem Radioprogramm für Montag

Raunas (Welle 1935). 12: Nachrichten. 20: Programm für den nächsten Tag. 20.05: Zeitungsschau. 20.20: Chronik, Nachrichten der Gita, Sportnachrichten.  
 Memel (Welle 531). 12: Uebertragung aus Raunas. 19.45: Informationen in litauischer und deutscher Sprache. 20: aus Raunas. 20.20: Halbe Stunde für die Schützen.  
 Königsberg (Welle 223). 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenandacht. 8.40: Froher Klang. 12: Schloßkonzert aus Hannover. 14.10: Kein Kinderparadies — ein Kinderparadies. 14.25: Kleine Kunst auf Schallplatten. 16.20: Unterhaltungskonzert. 17.45: Ostpreussische Dichter. 18: Fröhlicher Mittag. 20: Wetter, Nachrichten. 20.10: Dichtung von Agnes Miegel mit Musik von Herbert Brann. 20.50: „Oh — diese Hitze“ (Lustiger Abend). 22: Wetter, Nachrichten, Sport. 22.40: Nachtmusik.  
 Deutschlandsender (Welle 1571). 19: Zum Feierabend: Schallplatten. 20.10: Kammermusik. 21: Wort und Sang aus Deutschland. (Es singt ein kärntner Doppelquartett.) 22.30: Kleine Nachtmusik. 23: aus Breslau.  
 Berlin (Welle 357). 20.10: Uebertragung aus Leipzig. 22.30: Zur guten Nacht.  
 Breslau (Welle 316). 19: Choronzert. 20.10: Fröhlich fest zur Sommerzeit. 22.30: Musik zur „Guten Nacht“.  
 Hamburg (Welle 332). 20.10: Märche und Lieber. 21.10: Schallplatten. 21.25: Violonzert. 22.30: Konzert.  
 Köln (Welle 456). 20.10: Kochenschau. 21: Feiertag am Abend. 22.20: „Das Schachspiel“. 23: Konzert aus Breslau.  
 Leipzig (Welle 382). 18: Fröhlicher Mittag. 19: Choronzert. 20.10: Leipziger Kaffeehaus. (Bunter musikalischer Farbenspiel.) 22.30: von Breslau.

Zwee Noabersch foahre noa Schwarzort

Alles, wat old is, is goot, drom sönt ud de ole Tiede goot. Man en Streimelke kann man von doamals vertelle, und ömmer merkt man, dat de Mönche Gild hadde, löstige weere und ud e ganz scheenem Hupe Spoaß verdrooge.

De Dirlaps weer Krogwirt öm kleene Däp und had ud Gild. He had aber nich bloß Gild, he had ud e goodem Frind, dem Albert Sebat, sienem Noaber. „Noaber“, seggt he eenem Dag, „ünne Zeitung steiht, dat Sündag dree Dampfersch noa Schwarzort foahre. Wöll wie ons nich dem Spoaß moake und ud opp Reis goahne. Deck loat dem Kutscher anspanne, he foahrt ons böt Kof, duri Klettere wie oppem Dampfer und töffe aff.“

Dat is nu röchtig. Wie de Sündagmorge kömmt, hude sich de beide ünne Kutsch und legge erem Reispungel biefted. De Dirlaps had e grootet mittet Dooß. Doa is e grooter Streifelloade bönnne, e paar Quartierfes Witter, zwee Fund Worscht und noch manch anderet scheene Ding fär Herz und Zemiect.

Nu hope se möt erem Fedderwoage äwer de weeke Steener vonne Bismarcker Stroaß und sönt bol bös Kof. Nu de groot Peterichbrück stelle se sich hen und wachte oppem Dampfer. De Kutscher aber drellt om und foahrt noa Hus.

Et buert ud nich lang, doa seehne se e dicke Kloofmolk. De ward greeter, und bol is e witter Dampfer to seehne. De kömmt nu an, und wie he oppem mödde Strom groad breefted to de Landungsbrück is, schmettert de Kapell möt er Blechmuffel e Marisch los, da de Pfojtes vonne Rofe Brüch drähne. Und de Mönche opp dem scheene witte Dampfer nähme ere Schnippelbeeder vör und fange an to winte. „Nu mött he doch schon ranfoame!“ seggt de Dirlaps tom Sebat. Aber de Dampfer kehrt nich ran. Stolz foahrt he an all de Lied värbie. E paar ganz kloofe weete boafär ud e Erklärung: Opp dem Dampfer sönt schon to väl boawe gewäse, he kann also keine mehr mötnähme. Nu kömmt schon de zweitere. Wie de aber ud möt Musif värbiefohet und de Lied man frindlich winte, kriist de Dirlaps all Angst und kiedt sich de Dooge noa dem drödde Dampfer ut. De kömmt nu bol ön Secht, und de Dirlaps stellt sich ganz vorne hen und wint und moakt möt dem kromme Darm ömmer soone Woages opp Land to und schriekt, de Dampfer full doch ranfoame. De wint aber ud man bloß frindlich und foahrt värbie.

Jo, dat weere noch Tiede, von Schmaltinge, von Töls, von Schanzkroge, von Galsdon-Poneite, von Kloofe, von Schatunelle und Tatamische weere all so väl Mönche oppdestäje, dat de Dampfersch keinem mehr mötnähme kunne.

E paar schämppe nu wie de Rohrspäje. De meiste aber hucke sich böt Gras und fange an, er Schwarzortter Proviant oppfottere. Ud de Dirlaps und de Sebat sidde sich ganz verdukt an, tergrabbelde erem Biedel und schliefde sich weg. Dann hucke se sich oppe Wäs hen, denn eent wer kloaf: ön Kof kunne se erem Schnaps nich önnem Krog utkupe, weil doa ja ud e ganz goodem Witter to keepe abfft. Und de is nich so bier wie ön Schwarzort.

Noa Hus bringe könnne se aber ud nusch, dann merkt de Mutter so glic, dat se nich ön Schwarzort gewäse sönt. Se sunne also erem Schnaps ut, futtere doato ere Worscht und dem scheene Streifelloofe und secke dann ön Kof e Krog. Den Kof e Krog — dat is nu soone Sache, doa mött man direkt blind sönt, wenn man keinem find. Schon de Sudermann hat doch seggat: „Den Kof ward so väl gesoape wie sönt nörgeends oppe Welt.“ Und fische Mates sönt ud ön Krog, denn nich ömsonst mött ön Memelland schon de Mutter erem Jungste oppem Schoß biebringe:

Hopp, hopp, hopp noa Ruf, järe Dittie Ruf.

De Dirlaps und de Sebat finde also e Krog, und doa se so freeh nich noa Hus goahne könnne, weil de Mutter sonst merke mött, dat se nich ön Schwarzort gewäse sönt, moake se sich ön dem Kroog opp een

Dag jemiectlich. Wie se nu de Steemel voll hebbe und noa Hus goahne wölle, söllt fär se ön, dat dat joa e wieder Weg is: 15 km. Doa kömmt de Dirlaps opp e scheenem Gedanke. He bestell biem Grossist e paar Achtel Beer fär sienem Krog und seggt, de mötte glic hiede hengefoahre ware. Dat klappt dann ud, und bol hucke de beide opp de Beerachtel und foahre de Puttkammer Stroaß äwert Moor noa Hus. De groote Steener schockele und feddere wedder ordenlich, wenn de Woage äwer se foahrt. Eenmaal feddert dat aber besonders doll, und wie se sich ömdrelle, hebbe se e Zä äwergefoahre. „Dat is opp een Dnglück!“ seggt de Dirlaps, und de Sebat meent: „Dat is doch schon een Dnglück.“ De Dirlaps becheel aber recht, denn als se e Endste wiederfoahre, rollt een Hinderrad ganz pamalle wiederwoage weg und ön dem deepe Schafsee-groome rön. Wie de Woage sich nu so plöchlich opp eene Sied booch, wulle de Dirlaps und de Sebat dorchaus dem Rad noa und feiwelde vom Woage. De Sebat sprung glöcklich äwer dem Groawe räwer und de Dirlaps terheel sich so scheen an eenem

Kemelgau

Kreis Memel

Vom Heuwagen gekürzt

Dieser Tage war der Besitzer Schadnics aus Paaschen beim Abfahren des Heus von seiner Wiefe in Bundeln (Kreis Heydekrug) beschäftigt. Als seine Frau den Heuwagen von der Wiefe auf die Chaussee gefahren hatte, bestieg Schadnics mit Hilfe eines Nachbarn das Heufuder. Während er auf dem Fuder nach vorne ging, zogen plötzlich die Pferde an, und der Besitzer Schadnics fiel rücklings vom hochgeladenen Fuder auf die Steingasse, wo er betnimmungslos liegen blieb. Erst nach einer Weile erholte sich der Verunglückte, der schwere innere Verletzungen erlitten haben muß, da ihm Blut sogar aus den Ohren drang. Der Verunglückte mußte auf den Heuwagen gebettet und dann zu einem Arzt geschafft werden.

Kreis Heydekrug

Schwere Schlägerei. Vor einiger Zeit ging der Besitzer Hermann Siebert aus Saagathen auf das Grundstück des Besitzers Trumpa in Namuten, dessen Zwangsverwalter er war, um festzustellen, ob noch alles Inventar vorhanden sei. In Begleitung des Siebert befanden sich auch einige Nachbarn. Als Siebert den Stall öffnete, kam der Besitzerohn des Trumpa aus der Wohnung gelaufen, ergriff einen Pfahl und verjette damit Siebert einen Schlag auf den Kopf. Ebenfalls erhielt Siebert auch von dem Besitzer Georg Trumpa, der inzwischen herbeigekommen war, einige Schläge mit einem

kleene Boomke, dat he bloß höt anne höst böt Woater rönfloog.

De Kutscher ging nu bie de Bure e Stöckel secke. De beide aber leete dem Woage stoahne und scheiwelde alleen noa Hus.

„Wat seeg wie ons Muttersch bloß?“ froagt de Dirlaps, denn dat wie nich ön Schwarzort gewäse sönt, könne wie doch nich vertelle, dann blameere wie ons doch bloß.“ „Wat seeg wie aber?“ meent ud de Sebat. „Du kannst von de scheene Diefier vertelle!“ seggt de Dirlaps. „I bewoahr mie Gott, meiene Fru is doch ön Schwarzort gewäse, doa bedrökt se mie doch glic biem schwindele!“ wehrt sich de Sebat. „Miene ud“, seggt de Dirlaps, „So goahne se e Endste bedrippst, dann loame se opp e goodem Gedanke. De Dirlaps ward bloß ömmer segge: „Aber de Sand, de Sand“, und de Sebat: „Aber dat Woater, dat Woater!“

Nu loame se dann ud noa Hus. De beide Frues wachte all bie Dirlaps.

„Nu, Mannte, wie weer ön Schwarzort?“ froagt de Dirlapsche.

„D, Mutter, aber de Sand, de Sand!“

„Und wie ging die, Jbra“, mösch sich de Sebatfische ön.

„Goot, Mutter, aber dat Woater, dat Woater!“

„Weere väle Mönche?“

„Mönche? Joa Mutter, aber de Sand, de Sand!“

„Dat ireene Diefie rechts am Weg, glic wenn vom Dampfer kömmt, steiht dat noch?“

„Dat Diefie! Om, Mutter, aber de Sand, de Sand!“

„Wo weer ju äwerall öm Wold, ud oppem Ewa-berg?“

„Ewa-berg, natierlich Mutter, aber de Sand, de Sand!“

„Ei am Strand weer Löwe?“

„Am Strand? Wo nich, aber dat Woater, dat Woater!“

„Denne Hotels weer Betrieb?“

„Betrieb weer, aber de Sand, de Sand!“

„Ginge ju väl spazere?“

„Wie wulle ja, aber de Sand, de Sand!“

„Nu huckt sich man eerstich beide hen und vertell ons man eent noa dem andre, ju sönt ja von dem Sand und dem Woater noch ganz bedammelt.“

Doa hude sich de beide Sünder hen, aber et kömmt nich väl rut. „Aber de Sand!“ stöhnt de Dirlaps, und de Sebat brommt: „Aber dat Woater!“ Und als dat so dem ganze Damend wieder geist, denke de beide Wiewer nuscht anderet, als dat beide Männer am Strand biem Lügge Sonne-fisch gefräje hebbe.

Koarl Sprengel

Kemelgau

Kreis Memel

Vom Heuwagen gekürzt

Dieser Tage war der Besitzer Schadnics aus Paaschen beim Abfahren des Heus von seiner Wiefe in Bundeln (Kreis Heydekrug) beschäftigt. Als seine Frau den Heuwagen von der Wiefe auf die Chaussee gefahren hatte, bestieg Schadnics mit Hilfe eines Nachbarn das Heufuder. Während er auf dem Fuder nach vorne ging, zogen plötzlich die Pferde an, und der Besitzer Schadnics fiel rücklings vom hochgeladenen Fuder auf die Steingasse, wo er betnimmungslos liegen blieb. Erst nach einer Weile erholte sich der Verunglückte, der schwere innere Verletzungen erlitten haben muß, da ihm Blut sogar aus den Ohren drang. Der Verunglückte mußte auf den Heuwagen gebettet und dann zu einem Arzt geschafft werden.

Kreis Heydekrug

Schwere Schlägerei. Vor einiger Zeit ging der Besitzer Hermann Siebert aus Saagathen auf das Grundstück des Besitzers Trumpa in Namuten, dessen Zwangsverwalter er war, um festzustellen, ob noch alles Inventar vorhanden sei. In Begleitung des Siebert befanden sich auch einige Nachbarn. Als Siebert den Stall öffnete, kam der Besitzerohn des Trumpa aus der Wohnung gelaufen, ergriff einen Pfahl und verjette damit Siebert einen Schlag auf den Kopf. Ebenfalls erhielt Siebert auch von dem Besitzer Georg Trumpa, der inzwischen herbeigekommen war, einige Schläge mit einem

Pfahl auf den Kopf. Dann holte Georg T. noch eine Forke herbei und brachte damit Siebert erhebliche Verletzungen bei. In der Notwehr griff Siebert zu seinem Gewehr, das er mit hatte, und ließ einen Schreckschuß fallen, durch den Georg T. verletzt wurde. Mit dieser Angelegenheit hatte sich dieser Tage das Schöffengericht in Heydekrug zu beschäftigen, weil gegen Georg Trumpa und dessen Sohn Bruno ein Verfahren eingeleitet worden war. Da beide Angeklagten schon erheblich vorbestraft sind, wurde ein jeder von ihnen zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Kreis Pogegen

Spernung des Verkehrs auf der Straße bei Milteten

Vom 16. Juli d. Js. ab wird die Landesstraße Milteten-Baubeln von Station 0-1,1 (Abzweigung in Milteten) wegen Ausführung von Reinigungsarbeiten für den gesamten Verkehr auf etwa 10 Tage gesperrt. Die Umleitung des Fern- und Schwerverkehrs erfolgt über Gudden (Abzweigung hierfür in Pogegen bzw. am Ziegenberg in Milteten), des Nah- und Leichtverkehrs durch den Baubelner Wald an den Baubelner Scheunen vorbei (Abzweigung an der Aufahrt zum Gut Baubeln bzw. in Milteten am Gasthaus).

Die Roggenernte beginnt

Infolge des vorherrschend trockenen Wetters ist der Roggen auf den höher gelegenen Stellen bereits schnittrreif geworden, so daß in diesem Jahre die Ernte um 8-14 Tage früher einsetzen wird. Aller-

dings haben die Körner unter der großen Dürre etwas gelitten und sind im Wachstum zurückgeblieben. Doch rechnet man im allgemeinen, falls das Erntewetter zufriedenstellend sein sollte, mit einer guten Ernte. In Pleikischen, Kr. Pogegen, und Gaidellen, Kreis Heydekrug, konnte man schon am Donnerstag Besitzer beobachten, die bei der Roggenernte beschäftigt waren.

Unfall. Von einem Unfall betroffen wurde dieser Tage der Arbeiter des Besitzers K. aus Mlofen. Beim Nachschärfen der Sense kam er mit dem Dingselstichel zu Fall und stürzte unglücklicherweise auf die Sense. Er zog sich dabei erhebliche Schnittwunden zu. Hauptächlich hatte er sich den rechten Arm stark verletzt. Nach Anlegung eines Notverbandes mußte er einen Arzt aufsuchen. so.

Veendigung der Genernte auf dem Wielengelände zwischen der Jäge und der Memel. In diesen Tagen wird das letzte Heu von den Jäge- und Memelwiesen abgefahren. Während in anderen Jahren die Heuauflage sich wegen unbeschränkter Witterung hinzüg, ging diesmal die Arbeit flott vonstatten und dehnte sich kaum über vierzehn Tage aus. In Flaschen herrichte während dieser Zeit Hochbetrieb. Die 1,5 Kilometer lange Chaussee von Flaschen bis zum Gasthaus Bogdahn war an den meisten Tagen von den Heuwagen derart angefüllt, daß diese über die ganze Breite eine vollkommen lückenlose Reihe bildeten. Besonders angenehm empfangen wird bei der Heuabfuhr die neue Jägebrücke, welche jetzt mit dem Wielengelände in einer Höhe liegt. Bei der alten, bedeutend höher ausgebauten Brücke mußte die Pferde stets ihre ganze Kraft hergeben, um auf sie zu gelangen. In Flaschen herrichte während der ganzen Zeit richtiger Hochbetrieb. so.

Der Besitzer Sch. Mlofen hat ein etwa zwei Monate altes Reh, das anscheinend mutterlos in einem Wäldchen umherirrte, eingefangen. Es hat sich vollständig an die menschliche Umgebung gewöhnt, hört auf auf einen Namen und erscheint regelmäßig zur Futterzeit, zu der es Milch aus der Flasche bekommt. Die Nacht im Hause zu verbringen, läßt es sich nicht bewegen, sondern sucht sich entsprechend seiner Eigenart einen Platz im Freien in der Umgebung des Hofes. so.

Ostpreußen

Verstümmelt und erstickt. In einer Sandgrube des Landwirts A. in Boydenen wurde der 4-jährige Sohn Erich des Bauern Sattkowski aus Pröweiken, Kreis Tilsit-Ragnit, beim Spielen durch nachstürzende Sandmassen verstümmelt und getötet. Die Untersuchung der Schuldfrage ist sofort eingeleitet worden.

Advertisement for Dr. med. J. Blumberg, a doctor in Heydekrug. Text: 'Habe mich in Heydekrug im Hause des „Hotel Germania“ als Arzt niedergelassen. Dr. med. J. Blumberg prakt. Arzt Sprechstunden 8-11, 4-6. Telefon 9.'

Advertisement for Ernst Ruttkerolt, a pharmacist in Mädelwald. Text: 'Suche a. 1. Oktober d. Js. einen tüchtigen Infirmanten. Ernst Ruttkerolt Apotheker Mädelwald. Das steht eine hochtragende Kuh zum Verkauf.'

Advertisement for Meyer's Mexikon, a sewing machine. Text: 'Ein tüchtiges Häufett-fräulein von sofort gelocht. Otto Günther Nosh. Heydekrug am Markt. Meyer's Mexikon neulte Ausgabe, bill. zu verkaufen. Ruchr. um. 19647 an d. Geschäftsstelle d. Bl. in Heydekrug erbeten.'

Advertisement for Hotel Mertins, a hotel in Ruch. Text: 'Ein tüchtiges Häufett-fräulein von sofort ein Hotel Mertins Ruch. Bojehnen Einem Schmiedegeleiden lacht Krasch Bojehnen'

Programm mit Truxa

Ein Varieté - Roman von Heinrich Sailer

Stobenundzwanzigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Truxas Brauen zogen sich zusammen, er war aor nicht geneigt, einem Arzt Rede und Antwort über die Gemütsverfassung zu stehen, in der sich gar nicht er, sondern der Freund befunden hatte. bevor er Selbstmord begina. „Es war keine Krise. Ich habe mich damals nicht ganz wohl gefühlt, das ist alles“, entaneerte er schroff.

Aber Doktor Gaul ließ sich von diesem Ton nicht beirren: „Mit mir können Sie ganz offen reden, vielleicht kann ich Ihnen sogar helfen.“ Saate er mit scharfem Blick und sanftem Lächeln. „Ich sehe allerdings selbst, daß Sie die Psychose überwunden haben.“ „Sie irren, ich hatte keine Psychose. Ich war erkrankt!“ „Sie sind sich eben selbst nicht klar darüber, was mit Ihnen los war, eine Erklärung war's sicher nicht!“ Mit einer Geste der sein gepreisten Hand vertiefte der Arzt sich in den Fall. „Sie wurden von Visionen heimgeleucht, wenn Sie auf dem Seil standen, kurz vor dem Salto, der dann auch einmal mißglückte, so daß Sie abstürzten und sich eine Verletzung des Kreuzrückens zuzoaen — da kann man doch nicht auf von einer Erklärung reden! Was waren das für Visionen?“ „Wer hat gesagt, daß ich von Visionen heimgeleucht wurde?“ „Sie selbst haben's gesagt, und zwar zu Petoletti, und Petoletti hat's mir wiedererzählt! Vertrauen Sie sich mir an, ich will verhindern, daß Ihnen das noch einmal passiert. Eine Psychose war's, eine Zwangsvorstellung, ein Komplex, wie man's nun gerade nennen will!“

Unter diesen Beariffen konnte Truxa sich kaum etwas vorstellen, es war ihm aber etwas ganz Neues, daß der Freund von Visionen heimgeleucht worden war. „Was versteht man unter einer Zwangsvorstellung?“ fraate er. „Wenn Ihnen eine Kabe über den Bea läuft und Sie sich nun einbilden, daß Sie Pech haben werden, so ist das eine Zwangsvorstellung! Glauben Sie daran, daß die Zahl 13 Unalück bringt? Jeder Aberglaube ist mit Zwangsvorstellungen verknüpft, und die Artisten sind besonders abergläubisch! Haben Sie nicht auch irgendeinen Talisman?“ „Ja“, saate Truxa lachend, „einen zerrißenen Seidenstrumpf!“ „Nun, ich wette, daß Sie sich wochenlang vor allen möglichen Unalückfällen fürchten werden, wenn Ihnen dieser Strumpf verloren geht! Diese Furcht kann sogar Visionen herbeiführen, Truxa-bilder der Phantase!“ Truxa grübelte mit gerunzelter Stirn, die Ausführungen des Arztes leuchteten ihm plötzlich ein der Freund mußte sich in einem derartigen Zustand befunden haben. „Sallen Sie es für möglich, Doktor“, fraate er, den Blick erbebend, „daß eine Psychose zum Selbstmord führen kann?“ „Ich bin davon überseut, mein Lieber, und behaupte sogar, daß es gar nicht möglich ist, sich ohne eine Psychose das Leben zu nehmen. Eine Psychose ist stets mit Depressionen und Verzweiflungsanfällen verbunden. Was maq nun der Anlaß Ihrer Krise gewesen sein?“ „Ich weiß es nicht und kann Ihnen nur sagen, daß ich in Newyork meine sonstige Sicherheit auf dem Seil verloren hatte.“ „Versuchen Sie, sich an alle Einzelheiten zu erinnern! Was für ein Zwang hat auf Ihnen geleitet? Ich kenne beispielsweise einen Fall, daß ein Artist zu einer Wahrlagerin ging, die ihm schlechtes prophezeite. Unter dem Eindruck der

Prophezeiung stürzte der Artist noch am selben Abend ab. Ich konnte ihn später kurieren, als es mir gelang, ihm die Bächerlichkeit und Bösartigkeit seiner Prophezeiung vor Augen zu führen.“ Auf einmal fiel Truxas Blick auf Alwater, der scheinbar geistesabwesend dasaß, und ein unbändiger Haß gegen dieses dunkle Gesicht mit den eigenartigen hellen Augen und der großen Nase loderte in ihm auf, ein Haß gegen das stille Lächeln dieses Mundes. Dieser Mann hatte die Krise, von der der Freund besessen worden war, veranlaßt! „Ich stand unter dem Eindruck“, saate Truxa langsam, „bei der Ausföhrung des Saltos auf dem Seil verunfallt zu müssen.“ Doktor Gaul schob sich die Brille auf die Stirn und nickte: „Realiswünschen Sie sich, daß Sie diesen Eindruck ganz von selbst auf Grund Ihrer glänzenden Gesundheit überwunden haben!“ Plöchlich erklang vom Klavier her ein betäubender Akkord, Kapellmeister Brunotte griff in die Tasten und hämmerte ohne Rücksicht auf die Gäste eine haotische Symphonie — die Musik, die er sich für Peter ausgehacht hatte. Er warf die Hände in die Luft und schleuderte Klänge in den Raum: „Gancan“, schrie er mit einer wilden Beweuna des Kopfes, die ihm das Haar wühlte um die Schläfen wehen ließ. Mitten in der tollen Musik griff Peterfen nach Truxas Hand. Seine Lippen beweatete sich, ohne daß ein Wort hörbar wurde, er war alsobal geworden und konnte sekundenlang keinen Ton hervorbringen. Truxa sah sofort, was ihn so aus der Fassung gebracht hatte: in Bealeitung seines Herrn de Teneca hatte die Linda das Lokal betreten. „Donnerwetter“, stöhnte Peterfen und loa so bestia an der Zigarette, daß seine ganze Gestalt Rauch ausströmen schien. Nach Luft ringend, beobachtete Peterfen fieberhaft erregt, wie die beiden sich an einem der Tische niederließen, er kroch ganz tief in sich hinein und lehnte sich etne Tarnkappe herbei, um sich unmerk-

bar zu machen. Auf der ganzen Welt besaß nur diese Frau die Dreistigkeit, gerade mit jenem Mann in dieses Lokal zu kommen, wo sie ihn hatte vermuten müssen. Plöchlich aber geküstete es ihn, ebenfalls dreist aufzutreten. Peterfen erhob sich, es trieb ihn an den Tisch der Jackson Net Girls, die mit dem unstillbaren Hunger junger Wanderburschen Abendbrot aßen. „Hallo, Babes“, rief er und fina mit den Mädchen in übertriebener Weise zu schäkern an. Er zeigte ihnen ein komisches Kunststück mit einem Bündholz, das er brennend in den Mund nahm. „Versucht das mal“, rief er, ein Hörschen nach dem andern anzuhänd. Die Mädchen lachten fröhlich. Als Peterfen endlich zurückkam, stand er vor einer neuen Katastrophe: gerade war die Linda im Begriff, jenen Herrn de Teneca der Tafelrunde vorzustellen; irgend jemand mußte die beiden aufgefördert haben, hier Platz zu nehmen. „Das ist Peterfen“, saate die Linda mit akrosrenem Lächeln, da blieb ihm gar nichts anderes übrig, als sich mit freßrotem Gesicht vor dem Fremden zu verneigen. Von dem Augenblick an, da Herr de Teneca an den Tisch der Artisten gekommen war, war die Atmosphäre angefüllt mit seltsamen Spannungen, die loagar auf Neveß und Garb und den Kömer der fünf Stuaris überariffen, die würfelten und den Fremden kaum beachteten. Eine fast spürbare Kälte war eingetreten und niemand waate mehr zu lachen, selbst Kapellmeister Brunotte war plöchlich still geworden und schrie ababendend die Noten des Gancans auf. Nebriens schien Herr de Teneca nur für einige Minuten Platz genommen zu haben, er hatte den Mantel nicht abgelegt und nicht einmal die Handfläche abacktreift. Sein bleiches bärtiges Gesicht mit den tief zurückliegenden umschatteten Augen, sein weißes, verflüchtes Haar, das ein menia in die Stirn hina, und mehr noch sein Wesen wirkten auf alle Anwesenden be fremdend. (Fortsetzung folgt)

## Staubsturm über Amerika

Blühende Landschaften werden zur Wüste

Van Maria Springer

Das Jahr 1936 ist für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ein Jahr der Katastrophen. Der Winter richtete mit seinen ungeheuren Schneemassen und einer Polarföhnwinden großen Schaden an. Ein plötzlich einsetzendes Lawetter verursachte Hochwasser und Überschwemmungen. Zahlreiche Wirbelstürme haben das Land heimgesucht, und nun ist das ganze Gebiet des Mittelwestens von einer riesigen Dürretastrophe betroffen, die diese Weizenammer des Landes in eine Wüste zu verwandeln droht. Hunderte von Menschenleben sind der Hitze zum Opfer gefallen, Schäden in Höhe von Hunderten von Millionen Dollar sind entstanden und Hunderttausende von Farmerfamilien in bitterste Not geraten. In unserem Artikel wird die Urtat eines Staubsturmes und die entsetzlichen Folgen einer solchen Naturkatastrophe veranschaulicht, die im Frühjahr dieses Jahres über weite Gebiete von U. S. A. hinweggerast ist.

Eine ungeheure Wolke wirbelnden Staubes verlegt und blendet die Augen, wälzt sich über die Städte des Mittelwestens nach dem Osten der Vereinigten Staaten. Die Luft der Industriestädte, ohnedies verpeitert genau durch Auspuffröhren und Rauch, färbt sich in schales Graubraun, zeigt sich im Sonnenlicht schwefelgelb. Die Stimmung ist geisterhaft, gespenstisch. So muß der Beatin eines entfehligen Gasangriffes sein, wie ihn die finsternen Propheten eines zukünftigen Kriegees ausmalen. Und doch ist der Stoff in dieser düsteren Luft an sich nicht schlecht, sondern an seinem richtigen Platz sogar gut — es ist die Erde, von der das Brot kommt.

Ein gigantischer Tornado ist es, der fast eine halbe Milliarde Tonnen Erde von dem dünnen Boden der Staaten am Fuße der Rocky Mountains aufschöpft, sie mit zahllosen Gewalt über den ganzen Kontinent bis an die atlantische Küste segt und selbst noch draußen im Ozean Hunderte von Meilen von der Küste entfernt Gerate, Laster und Segelschiffe in einen Staubsturm gerast, der in nichts dem gefährlichen „Harmattan“ nachsteht, der oft den Golf von Guinea in einen dichten Schleier von Sand aus der Wüste Sahara hüllt.

### Natur gegen Menschenlecke

Die Natur raubt in einem ihrer Anfälle von Maserel die Erde denen, die kaum genau davon haben und begräbt mit ihr die fruchtbarsten Weiden und Felder des Mittelwestens, raubt flüchtigen Grund und Boden von Texas und Arizona über die Wolfenkräcker Newyork und die Luxusquäter der Millionäre auf Vona Island. Weiber Kalk von Colorado und Staub von den weiten Prärien Dakotas mischen sich mit dem Sand der atlantischen Küste, wirbeln durch die abseitigen Portale des Weißen Hauses in Washington und lassen sich, ohne um Erlaubnis zu fragen, auf der Glasplatte über dem Schreibtisch des Präsidenten der Vereinigten Staaten nieder.

In diesem unbesonnenen Eindringen der Natur liegt ein Spott von wahrhaft historischer Bedeutung: Ein ungeheurer Beamtensapparat war im letzten Jahr aufgegeben worden, um die landwirtschaftliche Erzeugung der Weizenfarmer des Mittelwestens planmäßig einzuführen und die Preise für Getreide künstlich zum Steigen zu bringen. Vierzig Millionen Acre Landes, sonst von wogenden Getreidefeldern bedeckt, laagen brach und nackt unter der glühenden Sonne. Die katastrophale Dürre des vergangenen Sommers wandelte die fruchtbare Erde zu losem Staub. Die Märzstürme nahmen sie mit und legten sie auf das Pult des Präsidenten als Demonstration der Natur, die gleichsam dem Gebiete der Vereinigten Staaten bedeutete, daß sie als Alleinhersehlerin über Grund und Boden keine Einmischung in ihre Rechte achtet und mit einer einzigen Tropfenheit, einem einzigen Sturm die Fruchtbarkeit weiter Gebiete vernichten kann.

### Die Nacht ohne Ende

Die ausgehörrten Ebenen gleichen zertrampelten Schulhöfen. Wie auf schlecht gepflegten, übergroßen Tennisplätzen wirbelt von ihnen der Staub und Sand hoch. In einer gigantischen Wolke wälzen sich diese, von einem Wirbelsturm angetrieben, über ungeheure Strecken, den gefährlichen „Habuhs“ des ägyptischen Sudan an Ungeheim zu vergleichen. Gelegentlich reißt ein aufwärts strömender Wind den Staub hoch über die Erde empor, bildet eine Art unabweisbar schwebenden Baldachins, der über großen Landstrichen hängt, um erst viele Kilometer weiter zur Erde zu stürzen. Mit der unbändigen Kraft eines wütenden Orkans wird die zertrübte Erde dann über den Boden gepeitscht. Strudel und Wirbel reden ihre ver-

derbenbringenden trichterartigen Schlünde bis zu tausend Meter in die Höhe.

Stacheldrahtzäune werden elektrisch geladen. Funken sprühen von den Öhrnern der Kuhherden, die sich in der künstlichen Dunkelheit ängstlich aneinanderdrängen. Gelegentlich bringt der Sandsturm auch einen schlagartigen Regen, der Autos und Gebäude mit grauem Schmutz bedeckt. Ein Farmer erwacht am Morgen nach einem solchen Sturm. Da es noch dunkel ist, bleibt er im Bett und meint, er sei zu früh aufgestanden. Schließlich öffnet er die Tür, um draußen hellen Morgen zu finden; der Sturm ist weitergezogen, unaufhaltsam dem Osten zu, und hat die Fenster mit einer dicken Kruste graulichen Schlammes zurückgelassen, die keinen Lichtschimmer durchläßt. Wo die Luft mit der roten Erde von Texas und Oklahoma

## Die Granatenfischer von Laboe

In der Nachbarschaft des ferngelenkten Zielschiffes „Zähringen“ — Eine Uebungsgranate ist zehnmal verwendbar

Riel, im Juli.

Die Rielier Wülflinge sind die besten der Welt — so behaupten wenigstens die Rielier Fischer. Ich wollte deshalb unbedingt einen Sprottenfang mitmachen.

Im kleinen Hafen des Dorfes Laboe, in der ganzen Welt durch das Marinebunkmal berühmt, will ich eine Gelegenheit auskundschaften. Es riecht nach frisch aefanemem Fisch. Mit langsamen Bewegungen hängat ein alter Fischer die Lege am Mast meines Kutters zum Trocknen auf. Ich erkundige mich nach der Zeit der Abfahrt zum morgigen Fona.

„Nee, morgen gibt's keinen Sprottenfang, morgen fischen wir Granaten.“

„Wie bitte? Ich glaube, ich habe Sie falsch verstanden.“

„Na ja, morgen sind wieder Schickübungen der Kreuzer, da fahren wir auf See, um die verschifften Granaten vom Grund aufzulesen und an das Depot zu verkaufen.“

„Und darf ich mitkommen?“

„Meinetwegen, wenn keiner was dagegen hat.“

„Also morgen früh um acht müssen Sie hier sein.“

Als ich am nächsten Morgen an der Anlegestelle erscheine, finde ich bereits die ganze Mannschaft des Kutters vor: vier kräftige Männer mit verwiterten Gesichtern. Der Morgenwind treibt den Kutter eifrig nach Nordosten, der kleine Bootsmotor braucht nicht einmal in Anspruch genommen zu werden. Kurs wird auf das Leuchtschiff „Riel“ genommen, das einmal, mit seinem zollnrischen Käfig am starken Mittelmast, auf den Wellen schaukelt.

Nach etwa zwei Stunden Fahrt zeichnen sich im Norden die Umrisse des Kreuzerverbandes ab. Die Schiffe haben in Kiekklinie Aufstellung angenommen.

Der Fischkutter fährt an einem zerfetzten Ungetüm vorbei. „Das ist die „Zähringen“, das Zielschiff der Marine“, mit diesen Worten zeigt unser Kapitän mit seiner von einem Neß schwarzer Ranzeln bedeckten Rechten nach dem Fahrzeug.

Es ist wahrlich ein unheimliches Schiff. Kein Mann an Bord. Von einem Tender aus wird er ferngelenkt. Hundertmal, nein, tausendmal haben schwere Geschosse den Panzer und die Aufbauten des alten Vinienschiffes durchlöchert, und immer wieder wird es beschossen. Vom Rielraum bis zur Kommandobrücke ist das Schiff mit Korf belegt, sonst würde die „Zähringen“, ein ausran-

geriertes Schlachtschiff, binnen fünf Minuten abladen ...

Unser Kapitän blickt auf seine Uhr. „In zehn Minuten geht's los! — Fixer, Rinnings!“

Es wird lebendig an Bord unseres kleinen Kutters. Mehrere rote Bojen werden an Deck geschleppt. Einen unförmigen Taucheranzug aus rotbraunem Gummi breiten die Männer aus. Der Taucher, der jünste und kräftigste der vier Fischer, hat bereits drei Paar dicke Hosen, zwei wolkene Strickhemden und eine Lederjacke angezogen. Nun setzt er sich auf eine Rolle grauer Seile, und seine Kameraden helfen ihm, erst das eine Bein, dann das andere, den Rumpf und schließlich die Arme in den Taucheranzug hineinzuwickeln. Der Brustpanzer wird auf den Gummianzug geschraubt, der knuelrunde Helm befestigt, die Riemenstücke werden mit dicken Bleiöhlen beschwert. Noch ist das vordere Fenster des Helmes offen, und der Taucher raucht behaglich seine Pijpe.

Inzwischen hat sich das Geleiterschiff „Zähringen“ in Bewegung gesetzt. Unser Kapitän hat den Motor angelassen, und wir folgen der schwimmenden Zielscheibe in etwa einem Kilometer Entfernung. Einer von unserer Besatzung hat ein Notizbuch aus der Tasche gezogen.

Plötzlich fanaen die Kreuzergeschosse an zu donnern; weißer Rauch umwölkt die entfernten Umrisse der Schiffe, er wird nur von aufblackernden Flammen durchbrochen; die Granaten graben sich tief in die Wellen der Ostsee ein und lassen gewaltige weiße Fontänen aufbrausen. Es ist beinahe immer dasselbe Schauspiel: einmal ist der Schuß zu kurz, das zweite Mal zu lang, das dritte Mal ist der Volltreffer da. Unser Beobachter läßt sich von dem Höllenlärm nicht ablenken, rubiacn Blickes schaut er auf die weißen Wassersäulen und notiert sich dann die Einschlagstellen.

Sowie das Schießen beendet ist, stampft der Kutter aus aller Kraft seiner fünfzehn Pferdeträgen nach den Stellen, wo die Granaten eingeschlagen haben. Dort, wo man eine Granate am Meeresboden vermutet, wird eine rote Boje festgemacht. Unsere Bojen tragen alle die Nummer 4, denn wir sind ja nicht das einzige Boot, das auf Granatenlad aufgegangen ist; noch vier Kutter kann ich zählen.

Als anständig Stellen markiert sind, sprinzt der Taucher über Bord. Jetzt geht die eigenliche Suche los. Während der Kapitän sich mißt, das

erfüllt ist, fällt rotgefärbter blutiger Regen“, der groteske Streifen auf Häuser malt.

Felder sind fahlablassen, Weiden mit Sand bedeckt, Zäune verweht, und Dünen, bis zu sieben Meter hoch, drücken schwer gegen Gebäude. Das anhaltende Toben des Sandsturmes schleudert den Lack von Automobilen und reißt den Anstrich von Häusern.

### Staubkrankheit — ein neuer Schrecken

Es gibt kein Entkommen, keinen Schutz vor dem Staub dieser Stürme. Staub ist auf der Junge, in den Zähnen; er entzündet die Augen und verlegt die Schleimhäute der Nase und des Halses. Fenster werden verriegelt, aber der Staub filtert durch, bedeckt alles mit einem braunen Schleier. Nigen werden mit feuchten Tüchern und Papier verstopft; es ist verabschied. Nase Keintücher und Decken werden über Türen und Fenster gebreitet, aber sie können den Staub nicht ausschließen.

Er dringt in die chirurgischen Abteilungen der Spitäler; Operationen müssen aufgeschoben werden. Er verdüstert selbst das Licht der elektrischen Glühlampen in den Schulen, und der Unterricht muß unterbrochen werden. Die Scheinwerfer der

Boot nicht abtreiben zu lassen und Signalleine und Luftschlauch in Ordnung zu halten, arbeiten die beiden anderen Mitglieder der Besatzung angestrengt an der großen Luftpumpe.

„Weshalb schaffen Sie sich keine Motorpumpe an?“ frage ich, „das wäre doch viel praktischer als dieses schwere Handpumpen. Und einen Benzinmotor haben Sie ja ...“

Der alte Fischer kratzt sich am Hinterkopf. „Das ist ja alles richtig, was Sie da reden ... Dann brauchen wir aber bloß drei Mann Besatzung an Bord zu haben, und der vierte wäre arbeitslos ...“ Echte Kameradschaft spricht aus diesen schlichten Worten.

Auf einmal zieht sich die Signalleine straff. „Hat, hat!“ schreien die Fischer auf. Einer der Männer an der Luftpumpe verläßt seinen Posten und schleudert ein mit Blei beschwertes Seil in die Wellen. Eine Minute veracht. Da wird wieder die Signalleine gezogen. Nun zieht der Fischer das Seil wieder ein, und bald kommt eine Granate zum Vorschein. Der Kapitän spuckt seinen dunkelbraunen Triem aus. „Das sind schon sieben Mark heute“, lächelt er. „So viel bekommen wir von der Marine dafür ...“

Wir sind an der Stelle, wo vor einer halben Stunde die „Zähringen“ lag. Die übrigen vier Kutter kommen dicht an uns heran. Auch ihre Besatzungen fischen eifrig nach Granaten.

„Mehrere Meile unter Taucher heraus! man öffnet ihm das Helmfenster, er trinkt etwas Kaffee, raucht seine Pijpe und verschwindet wieder in der arünlischen Tiefe.“

„Granaten fischen kann man in der Ostsee nur hier. Hier ist es bloß sieben Meter tief, der Grund ist frei von Schlacke und Tang, auch sind die Strömungen sehr schwach ... Vor dem Kriege hat die Marine meist mit neuen Uebungsgranaten geschossen. Aber jetzt muß man sparen: bis zu zehnmal kann eine Uebungsgranate, also ein Geschöß ohne Ladung, verschossen werden. Dann ist sie von den Gafen im Geschößlauf und vom Salzwasser so zerfressen, daß sie „scheel“ wird, sie kommt zur Verschrottung ... Wir fischen Granaten nur nach den Schickübungen, sonst fischen wir Sprotten und Granitblöcke ...“

„Granitblöcke?“

„Jawohl, wir fischen Granitblöcke. Der Granitstein vom Meeresboden ist widerstandsfähiger als der vom Festlande und wird gut bezahlt.“

Endlich ist man soweit. Der Taucher hat sich seines Anzuges entledigt und ruht erschöpft aus. Allein, die roten Bojen bleiben am „Granatenfriedhof“ zurück. Die Fischer kommen ja morgen wieder, um den Meeresboden weiter nach Geschossen abzusuchen.

Die Hände des Kapitäns ruhen fest am Lenkrad, seine Augen zählen die Ausbeute des heutigen Tages; er scheint zufrieden zu sein — —

## Kleine memelländische Dorfchronik

Mondschein auf allen Wegen — Ein paar Spinnfäden — Lob der edlen Kochkunst — Der Elch in der Waptpanne — Wie groß ist schon Gaidienen!

Die Dämmerung breitet nach einem heißen Tag ihre segnenden Hände über das Land, von allen, die hart gearbeitet haben, mit Freude empfangen. Der kühle Hauch erlöset. Alles wird schattig und zum Traum bereit. Eine große Stille weht heran aus himmlischen Gefilden und hüllt alle Dinge ein. Jeder Klang, am Tage hart und grell, ist nur noch wie ein fernes Echo oder eine scheue Erinnerung.

Am Horizont steigt der Mond heraus. Sein fahles Licht zittert durch die Gräser und umhüllt die dunklen Kronen der Bäume. An den weißgeflakten Wänden der kleinen Häuser wird dieses Licht zu phosphoreszierendem Schimmer. Allmählich mischt sich ein goldener Ton in das gespenstliche Licht. Der Mond steht nun lächelnd, voll und rund am tiefblauen, ausgetrübten Sommerhimmel.

Ein einfamer Gezwogenen Emmer über eine kleine Holzbrücke und schaukelt hochbeladen in die tiefen Sandgleise des Landweges. Die Weiden stehen mit verdrehten Köpfen wie alte, müde Kämpfer am Damm.

Auf dem hinteren Ende des Wagens schläft der Bauer. Er hat den alten Strohhut tief ins Gesicht gezogen, um dem Mondlicht zu entgehen. Das Klappern der Räder dringt nur wie eine stetige Melodie in seinen halbgeschlossenen Augen. Hinter dem Wagen rasst die Hartmaschine, und die einzelnen Griffe klingen oft metallisch aneinander. Es geht heim nach wochenlanger Arbeit auf den Wiesen am Haff. Weit, sehr weit ist der Weg.

Born sitzt wachsam der Kutscher, wenn er auch die Zügel lässig in den Händen hält. Die beiden

Braunen wissen schon den Weg, und weit und breit kommt ihnen kein Gefährt entgegen. Das Mädchen liegt neben ihm auf dem Rücken, die Arme unter den Kopf gebreitet. Sie träumt mit großen Augen in den Mond. Ja, das ist seltsam, und auch, daß man so fahren darf durch die laue Nacht, so ungeführt beleuchtet.

Das Heu duftet reif und süßlich. Ein paar Kallmusstaude verstärken den heraufschenden Duft. Das Mondlicht spinnt seine Goldfäden zwischen den Heuballen. Es ist ein königlicher Wagen, mit dem sie fahren, das wissen ihre Herzen wohl. Es gibt so leicht nicht größeren Glanz auf dieser Erde.

Er zieht ihre Beine sanft an sich und streichelt behutsam mit der Hand über sie hin. Es ist plötzlich eine große Zärtlichkeit in dieser rissigen, verarbeiteten Hand. Sie lächelt und starrt in den Himmel. Wolken wie große Silberballe stellen sich vor den Mond. Dann fällt sein Licht gedämpft wie durch eine Milchschibe. Manchmal sind es nur weiße Nebelschwaden, die wie ein Schleier an ihm vorbeiziehen. Alsdann kommt eine dunkle Wolke, und es legt sich über die ganze Erde wie tiefe Traurigkeit. Ewig wallt und brodelst es dort oben in einem seltsamen Reichtum an phantastischen Formen.

Eine Sternschnuppe stürzt herab. Jemand gestorben? Es muß schwer sein, in so einer Nacht zu sterben. Die Hunde bellen in den Dörfern. Ein paar junge Störche auf einem Scheumendach klappern verschlafen mit den Schnäbeln.

Aus den Gärten streicht der Duft neuen

Blühenden Weiße Lilien schimmern durch die Nacht. Die Köpfe des Sonnenlances klemmen sich durch die Zäune, alles halb erkennbar. Irgendwo muß ein Beet voll spanischer Widen stehen, denn eine Wolke süßlichen Duftes umschmeißelt das Fuhrwerk.

Häuser und Bäume stellen seltsame Silhouetten gegen den Himmel. So fremd, so geisterhaft ist die Erde. Sie erschauert leicht und kuschelt sich an ihn. Es ist gut, daß man in so einer Nacht einen Menschen hat, der gut und warm ist, den man liebt.

Der Mond oben lächelt und denkt: Auch dieser Mensch wird dir einmal so fremd und gespenstisch sein wie alles in dieser Nacht. Einmal, wenn alle Dinge in seinem Herzen ersticken und kalt und starr werden wie Silhouetten. Dann wirst du ihn nicht mehr kennen.

Es ist, als ob etwas von diesen Gedanken des Mondes zu ihr dringe. Sie seufzt und dreht sich auf die Seite, kuschelt das Gesicht tief ins Heu und versucht zu schlafen.

\*

Ferien. Ein paar wunderbare, sonnige Julitage. Sie haben gemeinsam geschommen, sind gemeinsam ins Land gefahren und haben in die stillen Abende geträumt. Beide noch so jung! Das war ein Lachen und Scherz und in allen Scherzen bereit. Sie lächelnd und verträumt, etwas zögernd und schließlich doch immer von seinem Jugendmut besiegt.

Nun ist er abgereist, und alles ist wieder still. Wie rasch die Tage dahinschwanden! Nun haben sie etwas Bleiernes an sich. Sie geht durch den Garten auf die Laube zu, in der sie oft saßen. Er konnte gut plaudern. Alles, was er sagte, hatte ein seltsames Gesicht, wenigstens für sie. Einmal sah sie in seine Augen, und es war, als wären sie grundlos

tief, und man mußte dahinter versinken, um nie mehr emporzutreten. Eine leise Angst überkam sie. Aber dann war das wieder fort.

Und als er abfuhr, schien es ihr ertragbar, aber dann, mit jedem Tag, wurde etwas stärker in ihr, das nach ihm rief. Sie ging wie im Traum umher. Wie sonderbar! Nun ist er fort, aber seine Augen, der Klang seiner Stimme, sein Lachen und jedes Wort, das er sagte, erleben ein seltsames Aufersuchen.

Sie geht in tiefen Träumen durch den Garten. Es ist um die Vesperzeit. Hier haben sie Erdbeeren gepflückt. In diesen Baum hat er seinen Namen geschickt. Jungenbar! Sie starrt auf die noch weißen Buchstaben. So ganz nahe ist das noch alles. Noch ist die Wunde im Baum ganz weiß.

Aber dann sieht sie auf seinen Stuhl in der Laube und sieht ein paar silberne Spinnfäden über ihn gezogen. Sie starrt auf diese Fäden wie auf etwas Entsetzliches. Und plötzlich schlägt sie die Hände vor das Gesicht und weint lautlos in sich hinein.

\*

Warum soll in Zeiten wie den unfrigen, wo so viel für die Verfeinerung geistiger und gemütlicher, oft eingebildeter Genüsse geschieht, warum, so frage ich, soll der Geschmackssinn verurteilt sein, stets unbeachtet hintenangelegt zu werden? — Dieser Satz steht in einem sehr alten Kochbuch. Wir lesen ihn mit einer stillen Freude, denn alle Memelländer sind Freunde, Verehrer und Liebhaber der edlen Kochkunst.

Aber ach, wie wenig wird diese Kunst beachtet! Wie vergänglich erscheint gerade hier alles! Ein Lied und ein Gedicht können immerhin Jahrhunderte überdauern. Ein Gemälde ebenso. Dem Werke und Denkmäler zeugen Jahrtausende von dem Genie ihres Baumeisters.

Wie aber steht es mit einer Pastete, einem Herr

Autos können den Staubnebel kaum durchdringen; der Verkehr stockt. Selbst Büge werden aufgehoben, da die Gasse von Sanddünen verweht sind. Fabriken sperren, denn Staub mischt sich mit ihren Erzeugnissen, Kaufleute und Gemüsehändler bedecken ihre Waren, aber nur der Inhalt der Konferenzbüchsen ist sicher. Die Senatoren im Regierungsgebäude des Staates Texas tragen chirurgische Masken aus Gaze, um Nase und Mund von Staub freizubehalten. Die unglücklichen Briefträger, die hinaus müssen in die feindlichen Elemente, hülsen nasse Tücher um ihr Gesicht und setzen Brillen auf. Ueberlandgespräche sind kaum hörbar, denn die Staubteilchen sind mit Elektrizität geladen und beeinträchtigen die Leitungen. Der Türhaken oder Metall berührt, den schreckt ein elektrischer Schock.

Flugzeuge werden zu Notlandungen gezwungen. Miss Laura Ingalls muß ihren arden Transkontinentalflug unterbrechen, mit dem sie Amelia Earharts Rekord (247 Meilen in 17 Stunden 7 Minuten und 40 Sekunden) schlagen wollte. „Schritt bis zu 7000 Meter hoch“, erklärte sie Reportern, „in einem Versuch, über den Sturm emporzugeschweben, aber ich konnte keine Grenze nicht erreichen. Der Sand störte schließlich das Arbeiten meines Motors. Es war die entsetzlichsten Stunden, die ich je erlebt habe.“

Diesen Sandstürmen folgte eine neue Krankheit: „dust pneumonia“, Lungenentzündung durch Staub, gekennzeichnet durch eine anormale Empfindlichkeit der verletzten Schleimhäute. Ein Arzt in dem kleinen Städtchen Bois im Mittelwesten erzählt, daß er letzten Winter fünf Fälle Lungenentzündung behandelt habe. Im Jahre 1935 aber, seit der Staub kam, hatte er bereits 25 Fälle. Vier davon endeten tödlich. Aus verschiedenen Gegenden kommen Berichte, daß „dust pneumonia“ unter den Kindern verbreitend zunimmt.

Wo einst Prärie war — — —

Diese Sandstürme bedeuten jedoch viel mehr als das bloße Unbehagen, das sie Menschen verursachen. Sie entwickeln sich zu einer Gefahr für das ganze Land; in den letzten drei Jahren sind sie immer häufiger geworden. Mit grauenerregender Härte beweisen sie, daß der Mensch nicht unachtfam vorweisen in die weisen Pläne der Natur eingreifen darf. Seit 25 Jahren haben die Farmer das schickende kurze Gras der weiten Ebenen umgepflanzt, das einst die ungeheuren Herden der heimatischen Büffel ernährte, um Raum für Weizenfelder zu gewinnen, den die Natur zu Weideland bestimmt hatte. Seit dieser Zeit nimmt der Regenfall in diesen Gebieten ständig ab. Die beständigen Winde der weiten Ebenen nehmen das von der Trockenheit ausgedörrte, lose Erdreich mit, das von Graswurzeln nicht verankert, auf den Frühjahrsanbau wartet. In den vierzig Millionen Acre Boden, von der Regierung durch die Anbaubehringungen brachgelassen, finden sie weiteren Stoff zur Bildung von Staubwirbeln.

Es wird geschätzt, daß während der letzten Jahre in Nordamerika unca 850 Millionen Tonnen Erde jährlich über 1400 Meilen weit getragen werden. Veranlaßtes Jahr wirbelten innerhalb von sechs Monaten fünfzehn große Stürme aus dem Westen über Iowa und ließen Millionen Tonnen von Erde zurück — Erde aus einem Duzend Staaten, von denen die meisten ohnedies keinen Ueberfluß an autem Boden haben. Trockene Statistik behauptet, daß in einem orkanartigen Sandsturm eine einzelne Meile 126 000 Tonnen Erde enthält.

#### Die Wüste kommt

In vielen Landstrichen hat dieser letzte Sturm nicht ein grünes Blatt gelassen. Junge Pflanzen wurden mit dem Erdreich fortgetragen. Vieh, das infolge der Trockenheit der letzten Jahre ohnedies nur mehr wenig grünes Weideland hatte, wird in Zukunft mit noch weniger auskommen müssen. Farmer senken die Dornen von Kaktuspflanzen, um das Vieh füttern zu können. Ein County (Bezirkshauptmannschaft), das im Jahre 1929 noch drei Millionen Bushel Weizen lieferte, wird dieses Jahr nur einige wenige hundert Bushel tragen. Ganze Landstriche des Mittelwestens, wo früher fruchtbares Farmland in Säle und Hügel war, ist mit Schichten windabwehrenden Sandes bedeckt, oft bis zu drei Meter hoch.

#### Geschäftsleute stellen sich um

Der Sturm, der soviel Schaden und Elend für den Farmer mit sich brachte, legte wie zum Oben Geld in die Taschen der Geschäftsleute. Wäschereien und Trockenwäschereien mußten mit doppelten Schichten arbeiten. Fensterputzer waren für Tage

im Voraus vergeben und konnten den Aufträgen nicht nachkommen. Vor den Garagen standen Automobile in langen Reihen angeparkt, erwarteten die Reinigung von verkrustetem Staub und Schlamm. An den Friseurläden drängten sich Männer und Frauen zum Kopfwaschen, Teppich-, Möbel- und Tapetenreinigungsaufstellen hatten Hochbetrieb. Unzählige Arbeitslose fanden Beschäftigung beim Wegschleifen angeworfener Erde.

Eine wahre Sandsturmgefahr entstand. In Kansas behauptete ein genialer „Münchbauer“, die Staubwolken über seinem Haus seien so dicht gewesen, daß er Hunde beobachten konnte, die zwanzig Meter über dem Erdboden höher in den Sand scharrten — wobei er allerdings nicht erklärte, wieso er die Tiere in solcher Höhe durch den Staub sehen konnte! Ein Bigbold schlug vor, die Ebenen mit einem Zementboden zu versehen und in Pflanzern in dieser windfesteren Oberfläche Gras zu pflanzen. Hausfrauen wurde angeraten, ihre Wohnungsräumung mit Gartenschläuchen vorzunehmen.

Die Hauptleidtragenden sind die ohnedies hart mitgenommenen Weizenfarmer des Mittelwestens. Viele sind unfähig, auch nur an Anbau zu denken. Die Regierung wird sie wieder unterstützen müssen. Vergangenen Sommer floßen aus den Kassen der Regierung in die von der Dürre verlassenen Gebiete des Mittelwestens 500 Millionen Dollar an

„brought relief“, das sind an Unterstützung der durch die anhaltende Trockenheit um ihre Ernte gekommenen Farmer.

#### Steppengras aus Turkestan

Damit ist zwar die Not gelindert, doch ihre Ursache nicht beseitigt. Mit gigantischen Maßnahmen schreibt die Regierung an die Wiederherstellung der Ebene wider die Natur. Nur dergrünmachung der Ebene wider die Natur. Nur zwei Dinge können das „dust country“, das vom Staub heimgesuchte Land, wieder aufzurichten: Regen und Gras, das die lose Erde zusammenhält. Regen kann Menschenkraft nicht schaffen. Es war in diesen Gebieten kein richtiger Regenfall seit 1931. Aber Gras kann gepflanzt werden. Aus den fürzlich für Notstandsbauteil bereitgestellten 4800 Millionen Dollar werden 150 Millionen für das Pflanzen von Büumen und die terrassenförmige Schichtung der Landstriche aufgewendet werden, die am meisten unter der Verfallung leiden.

Die Ebenen sollen wieder in Weideland umgeschaffen werden. Aber es wird mindestens zehn Jahre dauern, bevor das Gras, das so schnell umgedauert war, wieder wachsen kann. Zuerst müssen Steppengräser gepflanzt werden, die der gegenwärtigen arden Dürre des Landes Widerstand leisten können. Schon seit zwei Jahren sind amerikanische Forscher in Rußland, Turkestan und den tropischen Regionen Afrikas mit dem Suchen von

Pflanzen beschäftigt, die sich zur Verpflanzung der amerikanischen Steppen eignen. Die ersten, jeder Dürre Widerstand leistenden Pflanzen sind nun, knapp nach dem letzten wütenden Sturm, nach einer langwierigen Reise in Amerika eingeführt worden und den landwirtschaftlichen Versuchstationen der Regierung in Dakota, Wyoming, Arizona, Oklahoma und Texas übergeben worden. Die Saaten werden vorerst sorgfältig behütet in Glashäusern zum Keimen gebracht werden, denn sie sind viel zu kostbar, um der Naubheit des lokalen Wetters ausgesetzt zu werden. Die Treibhäuser werden soweit als möglich das heimatische turkestanische Klima und die gewohnten Bodenverhältnisse der Pflanzen nachahmen; erst nachdem genügend Saaten gewonnen wurden, um einen entsprechenden Vorrat zu gewährleisten, wird man sie im Freien anpflanzen und ihre Anpassungsfähigkeit an die lokale Verhältnisse beobachten.

#### Langsamer Wiederaufbau

Die außerordentliche Mühe und Sorgfalt ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, daß diese Pflanzen mehr als 12 000 Kilometer gereist sind, bevor sie U. S. A. erreichten, davon 500 Kilometer im Flugzeug, 250 Kilometer auf Pferderücken, 2000 Kilometer in Automobilen und unzählige hunderte auf dem Rücken von Menschen. Diese ungeheure Entfernung, die für ihre Erlangung aufgewendete Zeit und Mühe, die großen Ausgaben für die Expeditionen der Forscher machen die erlangten Pflanzenarten wertvoller als Geld. 1800 Pflanzenmuster wurden allein von den beiden Forschern Enlow und Westover aus den russischen Steppen und Turkestan gesandt.

Die Einführung der widerstandsfähigen Pflanzen wird jedoch langwierig und langsam vor sich gehen. Das Ackerbauministerium schätzt, daß mindestens fünf Jahre nötig sein werden, nur um die notwendigen Versuche anzustellen und einen genügend großen Vorrat an Saaten zu gewinnen, um den Versuch im großen zu wagen. Mehr Jahre werden vergehen, bevor auch nur der geringste Erfolg erwartet werden kann, aber dann hofft man, daß diese Gräser dem Land zu seiner früheren Fruchtbarkeit zurückverhelfen und es wieder zu dem von der Natur gewollten Weideland umschaffen werden. In der Zwischenzeit gefährdet jedoch die „schwarzen Stürme“ weiter das unsichere Einkommen der Farmer und bringen Unlust und Not über weite Strecken Landes.

Sehen Sie, das hier macht Freude! Bevor sich die Mutter nun in die Sonne legt und der Junge am Strande herumtollt, müssen sich beide fleißig abtrocknen und gründlich mit Nivea-Creme oder mit Nivea-Öl einreiben. So mindern sie die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes und können dann Luft und Sonne mit Freude genießen. Nivea-Creme wirkt an heißen Tagen angenehm kühlend; Nivea-Öl schützt an trübigen Tagen vor zu starker Abkühlung.


NIVEA-CREME: Lh 6.50 — 3.75 // NIVEA-ÖL: Lh 2.50 und 4.25

NIVEA  
CREME

Sie bräunen besser und Ihr Aussehen wird sportlich!

Ihre Haut wird geschmeidig und trocknet nicht aus!

Sie schützen die Haut und wehren dem Sonnenbrand!



## Heitere Ecke

### Eine Frage

„Sagen Sie mal, Herr Rechtsanwalt, kann Frau Dolmen wegen Klatsch verklagt werden, wenn sie sagt, daß ich sage, was sie überall sagt, daß ich gesagt haben soll...?“ (Schnapsgrüße)

### Zwei Seelen, ein Gedanke

„Christa, ich habe etwas, was ich dich schon lange fragen wollte!“ — „Frage nur, Günther... ich wollte dir schon lange darauf antworten!“ (Eckdrablatel)

### Amerika und wir

„Glauben Sie, mein Herr, in Amerika wird erstaunlicher Wert auf das Essen gelegt... jede Familie hat ihren eigenen Koch!“  
„Oh, gnädige Frau, das ist doch gar nichts... bei uns hat sogar jeder Soldat seine eigene Köchin!“

### Das wäre eine Hilfe

Sie lagen in der warmen Junisonne am Waldbesand, und er sah sie lange mit verklebten Augen an. Schließlich ergriff er ihre Hand und sagte: „Mia, ich möchte dich so gerne heiraten und dich mein Leben lang auf Händen tragen, aber du mußt etwas mehr entgegenkommen sein!“  
Mia drehte sich blitzschnell um: „Soll ich vielleicht eine Abmagerungskur machen?“ (Svenska Journalen)

### Er weiß Bescheid

„Sieh mal, Erich, du bist doch mein Freund...!“  
„Gewiß bin ich dein Freund — aber ich habe leider gerade kein Geld bei mir!“ (Ledens Teg)

### Schlechtes Zeichen

„Nun, wie war es gestern mit deinem Konzert?“  
„Ich muß dir sagen, so etwas habe ich noch nicht erlebt — das Publikum war vollständig weg!“ (Humorist)

### Variert

Er (empört): „Unerbitt! Wieder eine Rechnung von fünfundsiebzig Mark nur für bloße Parfümieren! Für nichts als Däfte, die in die Luft entschwinden!“

Sie (kalt lächelnd): „Ja, um sich da mit den Däften von fünfundsiebzig Mark bloßen Zigaretten zu vermischen.“ (Tit Bits)

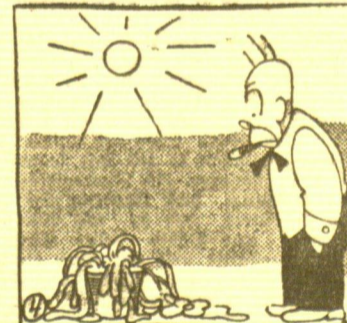
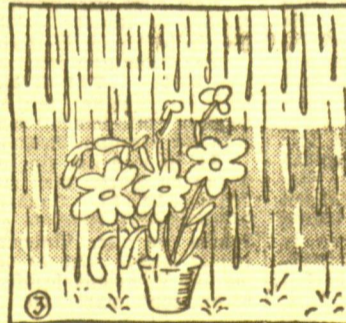
### Gewissensfrage

„Antworte mir ehrlich, Karl, hast du mich meines Geldes wegen genommen oder um meiner selbst willen?“

„Um meiner selbst willen!“ (Passing Show)

### Der Optimist und der Pessimist

„Niemals soll man verzweifeln! Irgendwo hinter den Wolken scheint ja doch die Sonne!“  
„So, und irgendwo unter dem Wasser ist auch wieder Grund — das hilft aber doch keinem, der über Bord fällt!“ (New Yorker)



Adamson gibt seine Blumen

lichen Fischgericht, all den Ragouts, Tunken, Schüsseln, Platten und Gebäcken? Auch unsere edlen Kochkünstlerinnen lassen ihrer Phantasie in allerlei Farben und Formen, Düften und Mischungen freien Lauf. Aber die Gebilde ihrer Phantasie, die Kinder ihrer genialen Einfälle, uns das Leben zu verschönern, finden einen schnellen Untergang. Ein paar Minuten erfreuen sie unser Auge, dann sagt jemand „Mahlzeit“, und der Gaumen gewinnt die Oberhand über all die Freude an einer schönen Garnitur. Plötzliche Vernichtung ist das Los dieser kleinen Kunstwerke, die uns unsere Hausfrauen Tag für Tag bereiten.

Darum, wenn man die edle Kochkunst lobt, sollte man die nicht zu loben vergessen, die ihr Tag für Tag gleich edlen Priesterinnen dienen. Die nicht müde werden, hinter dem Herd zu stehen und in diesen Tagen all die Früchte des Gartens sammeln und einkochen, um den ganzen Duft und die ganze Süße eines herrlichen Sommers für die kalten dunklen Wintertage einzufangen.

Ihre Kunst geht alle an. Sie erfordert soviel tägliche Hingabe, Arbeit, Nachdenken und Phantasie, sie ist wohl die Kunst aller Künste. Aber gerade darum spricht man wohl so wenig von ihr — — —

\*

Nicht als ob ein Elch etwa freiwillig einer Hausfrau durchs offene Fenster in die Bratpfanne gesprungen wäre! Das wäre zu starkes Jägerlatein, und so dumm ist der härtige Bewohner unserer Wälder, dem wir den ganzen Fremdenverkehr zu verdanken haben, auch gar nicht. Es gibt entzückende Geschichten von ihm und mancherlei Abhandlungen, oft poetischer Art. Aber wir wollen hier mal ganz profanisch sein, um allen Memelländern

eine Freude zu machen, und mal vom Essen sprechen. Vom Elchessen sozusagen.

Ja, man kann ihn auch essen trotz aller Poesie. Diese Erkenntnis habe ich meinem alten Kochbuch zu verdanken, und sie soll daher nicht verschwiegen sein. Der Elch wird im Verhältnis zu feiner Belleibtheit, scheint mir, zu wenig gegessen. Dabei ist so ein uralter Bursche oft 800 Pfund schwer und man sieht, auch der anspruchsvollste Zeitgenosse könnte hier satt werden.

Wer kennt zum Beispiel Frikandeaus von Glentier? Sie sollen mit 1½ Zoll langen Speckfäden recht voll gespickt werden. Und Speck gibt es ja genug im lieben Memelgebiet. Allerdings dauert es drei bis vier Stunden, bis sie zu einem „blanken Kuefern“ gelangt sind, und es ist fraglich, ob jede Hausfrau soviel Geduld aufbringt. Dann gibt es noch geschmorten Glentius mit Liebesapfelsauce. Wie einem das Wasser da im Munde zusammenläuft! Von der gedämpften Glentius a la mode gar nicht zu reden. Wer unter „Rus“ nur etwas Anackbares versteht, muß erfahren, daß es sich hier um den inneren Teil des Schenkels handelt.

Wer kennt ferner Fiset von Glentriden mit Madeira? Die halbe Flasche Madeira kann man gut mit memelländischem Johannisbeerwein ersetzen, weil man sonst auf diese Fisset d'Elan au vin do Madeira verzichten müßte. O, es gibt noch allerlei an Glentiusbebraten, Klops von Glentblatt, marinierte Fisset von Glentriden usw. Wer am Glentjemerkst (Olmier d'Elan) etwa Gefallen fände, müßte es in einem doppelten Papierüberwurf sechs Stunden am Speiß braten! Es wird unzerhackt mit einer italienischen Sauce aufgetragen.

Man sieht, das Zubereiten unseres härtigen Waldbewohners ist fast noch mühevoller als es zu

photographieren. Und daher werden sich die meisten wohl mit einer Ansichtspostkarte von ihm begnügen, die Anspruchsvolleren etwa eine Schaulust erwerben oder eine Decke, die gut einen teureren Teppich ersetzt.

\*

Es muß schon gesagt werden, Onkel Emil war zu faul, sich eine Braut zu suchen, geschweige denn eine Frau. Wenn er sich öfterer rasiert oder ab und zu mal eine Hose mit Bügelfalten getragen hätte, so wäre ihm das Glück wohl auch mal hold gewesen. So aber mußte er sich auf den alten Riffins verlassen, den Heiratsvermittler aus dem Nachbarort.

Der schlaue Fuchs schien schon lange mit seinen verlockenden Photographien um ihn herum. Er durfte alle mit souveräner Freundlichkeit: „Ich werd' dir eine zubeiraten, was gibst aus?“ Und dann kramte er seine Bilder vor. Von jeder besaß er eine Profil- und eine Vorderansicht und auf der Rückseite standen Name, Beruf der Eltern und Mitgift sorgfältig verzeichnet.

Onkel Emil wählte lange. Schließlich gefiel ihm eine rundliche Gestalt, die auf der Rückseite leider unter der Rubrik Mitgift einen Ergebnheitsstrich aufwies. Also nichts, rein garnichts! So war es immer. War auf der Vorderseite mal wirklich eine holde Gestalt zu finden, so enttäuschte die Rückseite. Und umgekehrt.

Nun, Onkel Emil war Idealist. Er hatte was von „Liebe auf den ersten Blick“, Instinkt und Rasseverbesserung gehörte und behloß, sich diesen modernen Gesichtspunkten zu unterwerfen. Ein elektrischer, ja nahezu himmlischer Funke war von ihren sinnbetörenden Augen und dem vielfach lächelnden Mund auf ihn übergesprungen. Es mußte war

ohne Mitgift gehen. Es war wohl wirklich Liebe, dachte er gerührt.

Auch der Riffins lächelte und wußte bezaubernde Geschichten von dem Charakter dieses Mädchens zu erzählen. Der Handel hob gut an. In Anbetracht der fehlenden Mitgift verlangte Riffins nur hundert Lit, ein Schwein und womöglich einen alten Anzug, denn er mußte auf seinen Heiratsfahrten doch immer fein auftreten.

Nun ging es sehr rasch. Onkel Emil machte seinen ersten Besuch und gefiel der Angebeteten ungemessen. Sie wohnte in Gaidienen, einem nicht allzu weit gelegenen Dorf. Die Hochzeit fand in aller Stille statt, in erster Linie auf ihren Wunsch. Onkel Emil seinerseits hätte es sich schon was kosten lassen!

Kurze Zeit nach der Hochzeit merkte Onkel Emil, daß sich seine Freunde mit einem vieldeutigen Lächeln von ihm zurückzogen. Schließlich besoff er sich in seinem Gram und stellte einen von ihnen. Da kam denn nun alles heraus. Seine Frau war mehrfach kurz hintereinander verlobt gewesen. Der und jener hatte sie gehabt. Alle hätten die Köpfe geschüttelt, wie er sie heiraten konnte, aber keiner hätte es eben gewagt, ihn aus seinem Liebestraum zu reißen.

Onkel Emil ward zur räuchernden Flamme. Zuerst fuhr er zum alten Riffins und stürzte in sein Haus, daß die elende Hütte wackelte. Der sah gerade frieblich und wohlgefällig am Fenster und ab Speck mit seinem Taschenmesser.

„Du verfluchter Schweineferkel“, schrie Onkel Emil, „wie kannst du es wagen, mir diese Frau zubeiraten. Jeder Mann in ganz Gaidienen hat sie gehabt.“

Der Riffins sah ihn mit seinen gütigen Augen sanft an und sagte leise vorwurfsvoll: „Was regst dich auf! Wie groß ist schon Gaidienen! — — —“

## Wir fahren durch bis Uhlenhorst

Skizze von Werner Jörg Lüdecke

Vor genau drei Jahren war es, daß ich in Hannover-Münden den Studenten Walter Schmidt kennen lernte. Wir trafen uns in der Jugendherberge, und es stellte sich bald heraus, daß wir beide in den Schwarzwald wollten. — „Mönsch, fahren wir zusammen, wie?“ sagte Walter Schmidt. — „Woll“, sagte ich, „machen wir!“

Dann schnallten wir unsere Affen auf die Gepäckträger und trampelten in Richtung Kassel. Unterwegs — und so ganz nebenbei sagte mein Gefährte: „Hat einen Riefentrag zu Hause gegeben, als ich weg wollte. Sollte doch partout mit der alten Dame eine Salonreise an die See machen! Weil ich nämlich in Königsberg studiere und so selten zu Hause bin. Na du, da hättest du mal Waltern sehen sollen, wie er auf den Tisch gehauen hat. Bei mir nicht, von wegen Familienkram und so. Na — die alte Dame hat ein bißchen geknaut — aber was wollte sie machen? Ich auf die Karre und ab. Gab' nun mal nichts über für Pietät. Kannst du doch verstehen, wie?“ Ich antwortete nichts darauf, sondern denke nur so bei mir: Wenn dich doch mal so jemand einladen würde, mit an die See zu kommen. Ich glaube, ich würde sogar mit Tante Julia gehen, die für mich der Inbegriff alles Schrecklichen ist.

Gegen Mittag sind wir in Kassel. Es regnet Bindfaden. Die ganze Stadt ist grau in grau. Die Menschen sehen sich alle lächerlich an. Me mürrisch und abweisend, wie dieser verfluchte Regentag selber. Wir fahren durch die halbe Stadt hindurch zur Jugendherberge, die in den Anlagen des Tannenwäldchens liegt. Der Herbergsvater nimmt unsere Ausweise entgegen. Als er Walters Namen einträgt, stutzt er einen Augenblick. — „Walter — Schmidt? — Hamburg-Uhlenhorst — Student —? hm. Na — der nächste.“ Wir nehmen unsere Affen und trudeln in den Tagesraum. Ein paar Rheinländer sind noch da, zwei Schwaben und eine geschlossene Schülergruppe aus Leipzig. Mit den Rheinländern sind wir bald im Gespräch. Wir haben ein Stück gemeinsamen Weg.

„Mönsch, fahren wir zusammen, möh?“ sagt Walter. — „Woll!“ sage ich. — „Dat können wir maache.“ sagen die Rheinländer. Dann brüllt jemand meinen Namen durch die Tür. Ich soll mal zum Herbergsvater kommen. Ich haue ab. Unten sitzt der Alte vor seinen Büchern und trommelt unruhig mit den Fingern gegen die Tischplatte. Dann fängt er so ganz vorsichtig an. „Sag mal — du bist doch mit dem Walter Schmidt zusammen gekommen. Kennst du den genauer?“ — „Genauer ist vielleicht zu viel gesagt. Weiß nur, daß der alte Herr mächtig viel Geld hat. Neederei, soviel ich weiß. Der Junge studiert Medizin. Aber sonst...“

Der Herbergsvater langt sich einen Zettel und schiebt ihn mir stillschweigend hin. Darauf steht: Frankfurt Sender, 10.05 Uhr. Der Student Walter Schmidt aus Hamburg — auf dem Weg nach Süddeutschland — sofort nach Hause kommen, da Mutter schwer erkrankt.

Au verdammich! Das fehlte gerade noch. Ich starre aus dem Fenster in die regenfeuchten Anlagen. Der arme Kerl! Hilft nichts, man muß es ihm sagen. Und zwar sofort.

Eine halbe Stunde später steht der Student Walter Schmidt im Hof und packt seinen Affen auf das Rad. Es ist natürlich mal wieder alles denkbar unglücklich. Telephonisch sind die Hamburger nicht zu kriegen. Irgendwem verfluchten Störungen,

wahrscheinlich wegen des Gewitters. — Dann hat Walter Schmidt sich sein Geld für jede Etappe der Fahrt postlagernd vorausgeschickt, und das nächste liegt erst in Sieben. Also bleibt nur das Rad.

„Ich fahre durch bis Uhlenhorst“, sagt Walter. Dann drückt er mir nochmal kurz die Hand und schießt los. Ich stehe eine Weile und sehe hinterher. Fünf Minuten etwa. Dann erst kommt mir der Gedanke: Ich Idiot! Was zum Teufel geht mich jetzt der Schwarzwald an! Der Junge fährt da allein bei Nacht und Nebel zu seiner kranken Mutter, und ich stehe da und überlege noch! Ab nach Hamburg! Es dauert keine 15 Minuten, da bin ich fertig.

Ich schmeiße mich auf die Karre und trete los. Kölnische Straße — Obere Königstraße — Untere Königstraße — verdammich, hört denn die Stadt überhaupt nicht auf? Ich trete wie ein Wilder. 15 Minuten Vorsprung, das ist schon allerlei — Wolfsanger — meine Ballonreifen rauschen über das feuchte Kopfsteinpflaster. Da schlägt eine Uhr. Erst neun? — Wenn nur der elende Regen nicht wär! Jetzt bin ich endlich draußen auf der Landstraße. Rechts zieht sich wie ein bleiernes Band die Fulda, links rauschen hohe Buchenwälder. Für einen Augenblick rutscht der Mond zwischen den Wolken durch und fällt in den Fluß, daß er gleißt wie flüssiges Silber. Dann ist es wieder dunkel. Nur der schwache Schein meiner Laterne tanzt vor mir her. Als ich durch Hannover-Münden rafe, schlägt es eben halb zehn. Jetzt müßte ich ihn eigentlich bald haben. Ich drehe noch ein bißchen auf. Den Kopf weit vorgebeugt, um den Wind zu schneiden, — die Beine arbeiten unablässig. Da, wieder ein Dorf. Der Regen hat etwas nachgelassen. Es duftet stark

nach frischem Laub und warmer Erde. In einem Hause, dem letzten des Ortes, brennt Licht. Ob da auch jemand krank ist? Ich lege noch ein bißchen zu. Die Kilometersteine huschen rechts und links an mir vorbei. 12,8 — 12,9 Kilometer — da vor mir ein Lichtschein. „Hallo, brülle ich, so laut ich kann. „Hallo, Schmidt!“ Eine Bremse quietscht. Sekunden später stehen wir nebeneinander.

„Mönsch — was ist los?“ Ich trete schon wieder an. „Ich laß dich nicht allein fahren. Kann dir ja was passieren unterwegs. Pannne oder so. Dann hängst du ohne Hilfe in der Geographie. Aee, das machen wir nicht. Der Schwarzwald läuft mir schon nicht weg.“

Der Student Walter Schmidt guckt mich von der Seite an. „In Ordnung“, sagt er. Das ist an sich nicht viel. Aber der Ton macht die Musik. Und was nun den Walter Schmidt und mich anbetrifft, so sind wir dicke Freunde.

Gegen Morgen sind wir in Hannover. Wir waschen uns, frühstücken ausgiebig und ruhen noch eine Stunde aus. Dann sitzen wir wieder auf den Rädern und trampeln in die Heide hinein. Die Sonne steht hoch am Himmel, der Schweiß läuft uns über die Gesichtser. Heute wär so ein bißchen Regen vielleicht ganz angenehm. Wir fahren. Abwechselfeld führt der eine, und der andere hält Hinterrad. Cello. „Willst du was essen?“ Es ist so etwas wie Angst in Walters Stimme. — „Quatsch!“ sage ich. „In Hamburg.“ Und wir fahren. Dann ist es mit einem Male Abend und dann Nacht. Ueber uns gleitet der Mond still und leicht durch blauen Raum ins Ungefähre. — Hamburg 67 Kilometer. — Willi fährt neben mir. „Du — ich hab Angst. Wenn sie...“

„Idiot!“ sage ich. „Red nicht so einen Mist zusammen! Ich denke, sie war kerngesund, als du abfuhrst? So schnell stirbt es sich nicht.“ — Wir fahren. Hamburg 42 Kilometer. — Mitten in der Straße stoppt Walter. Ich fahre einen Bogen und halte

neben ihm. „Was ist los? Pannne?“ — Walter starrt vor sich auf das bleiche Straßenpflaster. „Wenn ich nun schuld bin! Wenn sie sich so aufgereggt hat meinwegen. Sie hat nämlich ziemlich heftig geweint, als ich gefahren bin. Ich hinge gar nicht mehr an ihr. Und nicht mal die Ferien wollte ich bei ihr bleiben...“

„Naja“, sage ich, und bin ein bißchen wütend auf den Jungen, weil mir nämlich die Mutter verdammte leid tut. „Du hättest doch wirklich auch mitfahren können. — Na — egal. Komm — weiter!“ Wir fahren. Langsam beginnen meine Beine schwer zu werden. Auch die Augen kann ich gar nicht mehr recht offen halten. Walter fährt schon verdammte unsicher. — Dann haben wir die ersten Häuser von Harburg.

Und dann sind wir vor der Villa in Uhlenhorst. Walter zittert an allen Gliedern, als ich die Schelle ziehe. Und mir ist auch nicht so ganz extra. Dann kommen Schritte. Ein weibliches Wesen mit Häubchen und Schürze öffnet die Tür. „Nieder Himmel — der junge Herr!“ Wir beiden stehen da — drehtig und unrasiert mit übernächtigen Gesichtern und können kein Wort herausbringen. Schließlich stammelt Walter: „Wie — geht es denn Mutter?“

„Aber, junger Herr, wie soll es denn der gnädigen Frau gehen? Gut natürlich. Heute morgen ist erst eine Karte von Westerland gekommen.“ Wir setzen uns an, wir beiden — und wissen nicht recht, was wir dazu sagen sollen. Halb im Traum gehen wir über die teppichbelegten Treppen. Irgendwo schlägt eine Uhr — ganz fein und silbernen. Sieben — acht — neun — zehn — elf.

Das übrigens war genau die Stunde, in der die Mutter des Studenten Walter Schmidt starb. Nicht die Mutter meines Freundes, sondern die seines Namensvetters in der Dorotheenstraße. Wir erfuhren es, als wir nach einem vierzehntägigen Schlaf aufwachten.

## Heiliger Sankt Florian ... verschan' mein Haus, zünd' andre an!

Eine lustige Geschichte aus dem Bayernland

Van Petrus H. Steigerwald

Der Holzbildhauer Stefan Rendl schlug die zurückgekrempelten Hemdbärmel vor und ließ die Arbeit ruhen. Vor wenigen Minuten war ein Sammler gegangen, und die Arbeiten waren wiederum geblieben. Es lauft keiner mehr. Er kam ins Sinnieren. Es ist doch gar nicht wahr, daß nur der ein ordentlicher Künstler ist, der als ein steter Hungerleider mit schwarzem Kaffee und Zigaretten auskommt. Es ist außerdem ein Schmarren, immer nur von den verkanteten Genies zu reden, wo doch soviel gute Arbeit herumsteht und Zeugnis von seiner Kunst ablegt. Stefan strich mit seiner schwieligen Hand über eine lebensgroße Holzplastik, eine Sennerin. Dann blieb er vor der Holzfällergruppe stehen und schüttelte immer wieder den Kopf. Es gäbe nur einen Holzfäller in der darstellenden Kunst, sagen die Händler, es gäbe nur einen Holzfäller von Hodler. Ja, zum Kuckuck, meine Holzfäller haben doch wirklich Mark in den Knochen. Das sind doch noch Kerle. Gewachsen wie ein Baum. Und um diese Holzplastiken reden die Sammler und Händler immer ganz dämisch und geföhrt drum herum. Kaufen. Nein. Das kommt keinem in den Sinn.

Ja, meinen stets diese ausgeföhnten Liebhaber, ja — wenn's halt alte Sachen wären. So zünftig wurmföhig, dann könnte man schon eher drüber

reden. Aber so modernes Zeug, ja, das kann halt ein jeder machen und auch ein jeder kaufen. Mit, selten, außergewöhnlich muß so eine Plastik schon sein — so, daß jeder andere neidisch drum ist. Daß der Nachbar sich gäht, wenn er die Figur sieht. Ja, ja, viel, viel, viel muß ein Sammelstück sein und wurmföhig, daß das Holzmehl wie Goldstaub rieselt.

Aber, zum Teufel, wettert Rendl, muß man denn eine Wilderergarde antreten lassen, damit die ihre Schrotlabungen meinen Holzheiligen in den Bauch schießen? Soll ich gar die Figuren im Misthaufen des Müppelbauern eingraben, damit sie schön, alt und faulig werden? Eigentlich müßte man's schon versuchen. Müßte die grundgeföhnten und geföhnten Hammel von Sammlern schon ordentlich ausföhnen. Ja, schon wäre es schon. Aber so einen gerissenen Schwindel kann man halt doch nicht vor sich selber verantworten.

Und von neuem fing Stefan an zu sinnieren und zu forschen, warum um Himmelswillen immer nur das alte Gerassel von längst vergessenen, verkauften Bildhauern gesucht und mit viel Geld bezahlt wird. Mit seinem gefunden, geraden Menschenverstand konnte er nicht begreifen, daß die Lieben und bösen Mitmenschen mit ihrem Geld keines für die Arbeiten junger und lebender Künstler übrig

haben. Er konnte auch nicht erfassen, daß sich nicht die Kunsthandler für diese Arbeit der Zeitgenossen einsetzen, und ihren Kunden beibringen, daß doch diese Arbeiten auch einmal alt, selten und kostbar werden, und daß diese Arbeiten auch Leben wollen, Leben müssen und nicht mit einem Gnadenkauf abgespeist werden wollen. Allein — das soll einmal einer den Liebhabern ins Hirn eintrichtern!

Bei diesen Betrachtungen wird Stefan stets fuchsteufelswild. Aber wartet nur. Mein ist die Rache, spricht Gott der Herr. Und hier bin ich Schöpfer von Erde, Wasser, Mensch und Tier. Aus den Holzblöcken haue und schäle ich meine Welt heraus und will ihr frei und verbunden bleiben. Den anderen aber — na, Geduld, mein Freund!

Der Seniorchef der Kunsthandlung B. in M. begab sich jeden Sonnabend und Sonntag im Auto auf Entdeckungsfahrten nach Altertümern. Als geschäftstüchtiger Händler verband er das Angenehme mit dem Nützlichen und fuhr mit seinem Schatz in die abgelegenen Täler der bayrischen oder Tiroler Berge. Dort sah er als altbekannter Sammler und freigelegter Gast unter den Bauern und lauschte herum, ob es nicht da oder dort etwas zu schnappen gäbe. Die Bauern haben ihm im Laufe der Jahre schon manches kostbare Stück Hausrat verkauft, und schließlich blieb nur noch der Christstus im Herrgottswinkel. Den fortzugeben hatten sie doch nicht den Mut.

Diesmal sah auch Rendl wieder am abendlichen Stammtisch und lehnte die Wünsche des Händlers,

## Rote Perlen im Morgentau

Eine Bockjagderzählung von Hermann Muttel

Wo in dem schmalen Wiesental der krumme Birnbaum steht, führt ein alter Steg über den Wildbach zum Walde hinüber. Ich kenne diesen Steg besser, als mancher Fußranger die Landstraße. Denn unglückselig bin ich bei Tag und Nacht über ihn hinweggegangen, seit ich dem heimlichen Rehbod nachgehe, der drüben an den waldigen Hängen des Westerwaldes wechelt. Ein Kapitalbock freilich ist es nicht, aber ein „Mörder“ mit knuffigen Rosen und nadelspitzen Stangen, die schon gar manchem braven Bock und so mancher Rinde zum Verhängnis wurden. Dieser Schabbod reizt mich mehr als alle anderen Böcke im Revier zusammen, und wenn sie noch so prächtige Kronen tragen.

Aber noch immer ist all mein Jagen auf den „Mörder“ verloren und umsonst gewesen.

Ich pirschte bergauf und bergab, durch Dickung und Stangenort. Ich habe angeessen tagaus und tagein, habe ganze Nächte im Holz verbracht und auf den frühen Tag gelauert, bin von der Sonne verbrannt und vom Hagelschauer gewaschen worden — alles vergebens. Seit Aufgang der Jagd ist der Bock wie verschollen. Als ob er wüßte, daß mein Blei sich nach ihm sehnt.

Auch heute habe ich mich wieder in aller Herrgottsfrühe aus dem Dorfkrug getastet, bin über den Hof gestolpert und in die stockdunkle Nacht hinaus. Nun wechelte ich über den alten Steg am krummen Birnbaum hinüber, während dicker Nebel weit und flach auf der Wiese liegt und tausend Grillen zirpen.

Droben am Himmel flackern gar lustig die Sterne. Ringsum reden sich die Wälder und Berge pedschwarz in den strahlenden Himmel hinauf. Laut geht die Gule ihren Waldruf in die Nacht.

Grabaus vor mir glöht finster ein Kiefernort.

Weiter das Tal hinauf, wo die Wiese den Kiefernbestand umwinkelt, weiß ich einen Hochst. Ich habe diesem Hochst bisher noch keine Beachtung geschenkt, da ich es lieber mit den heimlichen Kanzen weiter oben im Bergwald hielt. Aber heute bleibe ich hier unten. Warum, weiß ich selber nicht. Ich halte mein Verbleiben hier sogar für dumm und aussichtslos. Aber es ist irgendetwas in mir hellwach geworden, das dem flügelnden Verstand auf den Kopf haut und mir unwiderstehlich zuraunt: „Hier wirft du den Schabbod auf die Decke legen und sonst nirgends!“

Nun hocke ich auf der alten Kanzel und warte auf den Morgen. Die Grillen zirpen wie närrisch, und drüben am Grenzberg schreit schrill ein Waldkauz. Mit tausend Fragen angefüllt schaue ich nach den Sternen hinauf, von denen einer nach dem anderen verblaßt und schließlich verlöscht. Antwort gab mir keiner.

Der Wind hat mächtig aufgeföhrt. Das tut er immer, wenn der Morgen kommt. Ich schlage den Kopf nach oben und lausche dem munteren Schwab des Wildbaches zu, über dem sich langsam der Nebel zusammenrollt.

Der Himmel wird fahl, wird messinggelb und rötet sich. Der Waldkauz, der vorhin noch schrie, ist stumm geworden. Immer deutlicher treten die Berge und die Wälder in das quellende Licht heraus, während sich die erste Lerche trillernd in die Lüfte schraubt. Der Kuckuck ruft seinem kichernden Weibchen „Guten Morgen“ zu, und nun hoppelt auch schon der erste Hase über die Wiese ins Tal hinab. Droben, wo sich das Wiesental zwischen Becken und Waldhängen verliert, tritt ein Sprung Rebe aus, sichert und äßt das taufrische Gras und

den süßen Wiesenflee. Dicht neben mir singt eine Drossel im Haselstrauch. Aber der Buchstuf ist auch nicht faul; led mischt sich sein glöckelreiner Schlag in das Trommeln des Buntspechts.

Tausend Vögel sind munter geworden, tausend Vögel erfreuen mein Herz. Käfer und Falter schwirren vorüber. Bunt schillern sie im frühen Sonnenstrahl.

In den Fichten drüben ruft der Tauber tief und voll, in der drehwüchsigsten Hainbuche neben mir trommelt der Buntspecht immer lustiger drauf los, und hinter mir im Kiefernort wispern die Tannenweifen und Goldhähnchen gar emsig ihre hauchfeinen Ströppchen. All das sehe und höre ich und noch viel, viel mehr. Wie im Flug vergeht die Zeit. Kein Mensch auf der ganzen Welt hat so viel Kurzwel auf meiner einsamen Kiefernkanzel.

Dann aber flammt es plötzlich knallrot vor mir auf!

Drüben im Fichtenholz steht zwischen weißem Dorn und gelbem Gintferbusch der Bock!

Einen Augenblick verblüfft mich der Atem. Dann aber führe ich langsam, langsam das Glas ans Auge — wahrhaftig, der „Mörder“! Rot loht seine Decke im Sonnenstrahl, eisgrau ist sein grinziger Kopf, und zwei Stangen stehen blank darauf wie geschliffene Dolche.

Die Entfernung ist rechtlich weit. Ich schähe hundertdreißig Gänge. Soll ich den Schuß wagen? — Oder soll ich warten, bis der rote Schabbod mitten in die Wiese tritt? —

Drüben vor dem Fichtenort macht die Wiese einen Bockel, der ist über und über mit Margueriten besät. Dort also wird sich der Bock nicht lange aufhalten, wenn's ihn nach süßem Gras und fettem Klee gelüftet. Denn wo die Margueriten so dicht beisammenstehen, pflügt der Boden trocken und die Aefung mager zu sein. Aber mitten in der Wiese, wo der gelbe Hahnenfuß glänzt und der rote Blut-

knopf leuchtet, da blüht der purpurne Wiesenflee gar üppig im saftigen Gras.

Doch der Bock ist ein Heimtücker. Ich traue ihm nicht. Am Ende tritt er überhaupt nicht in die Wiese aus, so sehr ihn auch die tausend Näscherlein locken mögen. Es ist nicht der erste heimliche Bock, der mir im Leben begegnet. Und so würde ich mich weiß Gott nicht wundern, wenn er im nächsten Augenblicke schon wieder hinter Dorn und Gintfer im dunklen Fichtenort verschwunden wäre. Also nicht lange fadeln, sondern handeln und schießen!!

Behutsam hebe ich die Büchse.

Der Stachel des Zielglases kriecht langsam in das Blatt des „Mörders“ hinein. In seiner ganzen Pracht steht er rot drüben vor dem weichen und gelben Blütenrausch und sichert herüber. Hell blinken die dolchspitzen Stangen zwischen den argwöhnischen Lauchern.

Nun äugen seine Vöchter zum letzten Mal...

Die Kugel ist gestoßen... der Zeigefinger krümmt sich... mit scharfem Knall flüht das Blei hinüber. Der Bock kippt um, als wäre er vom Blitz gefallt.

Wenig später stehe ich drüben. Die Kugel sitzt mitten auf dem Blatt. Rote Perlen leuchten im Gras und mischen sich mit dem Morgentau. Ueber und über ist der Bock mit alten Narben bedeckt, die an manchen harten Strauch und wilden Kamps erinnern. Aus seiner Todeswunde sicker langsam der hellrote Schweiß und die Lichter sind klar, als wären sie noch voller Leben.

Ich breche mir einen frischen Bruch von der Weißdornhecke und stecke ihn an meinen verwetterten Hut. Die Sonne lacht herüber, die Drosseln schlagen, und kaum einen Steinwurf weit turnt ein Braunkehlchen lustig an einem wippenden Grassalm herum. Auch der Specht trommelt weiter, und der Kuckuck lacht, als wäre nichts geschehen. Nur der Wald schweigt und schaut trauernd nach, wie ich den alten Kämpen inswärts trage.

aus neuen Arbeiten alle zu machen, also zu fällen, wiederum ganz entschieden ab.

Liefen Sie mir Altertümer. Sie wissen, Rendl, Sie haben an jeder Vermittlung zwanzig Mark. Wie steht es nun mit dem Florian beim Ruppelbauern? Ist der Bauer endlich so weit und läßt sich auf den Handel ein? Ich gehe diesmal nicht eher weiter, bis ich den Florian im Wagen habe. Also gehen wir morgen in der Frühe hinauf zum Bauern. In sieben Stunden werden wir es schaffen und oben sein. Was?"

"Schon, schon", nickte Rendl und kniff dem neben ihm sitzenden Bollaufseher in den Oberarm.

In der Einöde, weit droben in den Bergen, dort wo sich Fuchs und Hase gute Nacht sagen, liegt der Königsaderhof des Ruppelbauern. Es kommt alle Vierteljahrhundert einmal vor, daß sich ein Mensch in diese abgelegene Dörfer verläßt. Ueber dem breiten Balkon unter dem weit vorspringenden Dach des Bauernhauses stand der Schutzheilige, St. Florian. Wie lange er das Haus schon vor der Feuersbrunst behütet, das zu sagen wäre Uebertreibung. Wir wollen es nicht wissen. Noch nicht.

Meinen Florian", sagte der Bauer, gebe ich nicht raus. Er ist mir nicht feil und bleibt, wo er steht. Basta!"

Der Händler war so verfallen auf den Besitz dieser Holzplastik, daß er die Summe immer höher trieb. Es war ihm selbstverständlich, daß mit Geld alles in der Welt zu haben sei. Doch der Bauer lehnte die Geldscheine rundweg ab. "Was soll mir das Papier? Ich habe zu leben, zu essen und zu trinken. Und dir, Rendl, sag ich, laß mir noch ein Stück Wald, ein paar Kühe interessieren, und dazu langt dein Geld auch nicht. Also schert euch. Und dir, Rendl, sag ich, laß mir jetzt meine Ruhe mit deinen Spitzbuben!"

Allein auch diese deutliche Ablehnung brachte den Händler nicht aus der Ruhe. Gut, sagte er, dann soll er drei frischmelkende Kühe haben. Da fluchte der Bauer und ging taktlos auf den Fein. Schließlich einigte man sich auf drei Kühe und eine Nachbildung, die Rendl auszuführen hatte, und die er sich sofort in bar mit dreihundertfünfzig Mark bezahlen ließ.

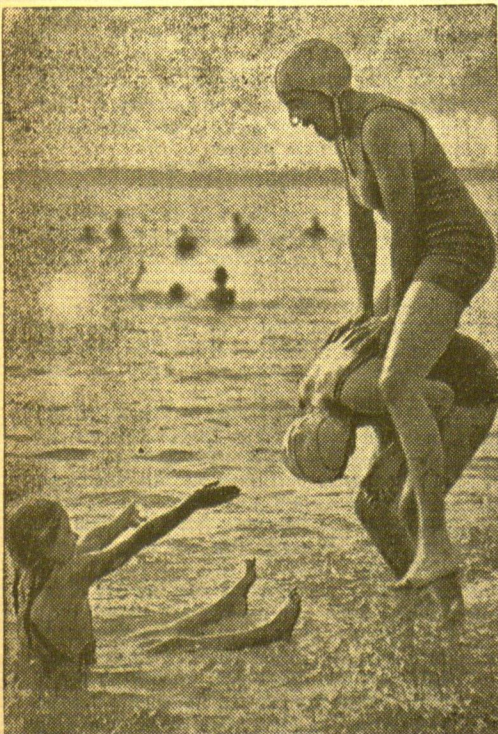
Der "heilige St. Florian" wurde umständlich heruntergenommen und nun erstmalig in der Nähe befaßt. Nun sah der Heilige gar nicht so kostbar aus, wie man das bisher angenommen hatte. Es war ein gutes Stück Arbeit aus dem sechzehnten Jahrhundert, wie man sie noch vor Jahren zu Hunderten in dem bayrischen oder Tiroler Landl antraf. Er wurde nun verpackt und durch flinke Knechte ins Tal abgeföhren.

Als nun das Auto bei Kiefersfelden die bayrisch-tiroler Grenze passierte und der Florian verpackt wurde, konnte der Grenzer Moser ein Nachen nicht verkneifen. "So, so", sagte er, "habt's ihr ihm nun doch noch erwischt — diesen Florian — diesen Scheinheiligen. Na, dann sie noch Glück mit auf den Weg nach Bayern. Seht zu, daß ihr einen Dummen findet, der ihn vergoldet!" Der Händler sah den Zollner, sah den Florian an und konnte das Bartgebrummel des Grenzers nicht recht begreifen. Die Geschichte mit dem Florian kam ihm immer seltsamer vor. Aber, mag es sein wie es will, sagte er zu seinem Schatz, ich hab' ihn, behalt' ihn.

Am Sonntag abend sahen die Bauern, die Holzknechte, die Wildbiede, Schmuggler, Zollner und Grenzer mit Stefan Rendl in der Kneipe zusammen und tobten, wie es nur Holzknechte fertigbringen. "Erzähl' doch, Rendl, erzähl' sie nochmal, die Geschichte!" "Ja", sagte Rendl, "da ist nun nichts mehr weiter hinzuzufügen. In München habe ich den Florian bei einem Trödler für ein paar Mark gekauft und mit dem Ruppelbauer einigt, den Florian in der Einöde aufgehängt. Dem Sammler immer wieder erzählt, wie selten und wertvoll der Florian wäre, bis er ganz verrückt danach war. Na ja, und heut hat er den Florian und kann mit ihm selig werden."

In M. aber sah einer vor einem wurmfressigen Florian und sah ein, daß er viel Glück haben muß, bis er wenigstens einen Käufer für tausend Mark findet. Aber der Florian blieb unverkäuflich. Kein Kunde wollte etwas davon wissen, und der Händler konnte täglich sein Morgen- und Abendgebet davor verrichten:

"Heiliger Sankt Florian, verschone mich — 'chunter' andre an!"



Spiel im Bad

# Ferdinand mit der Pechsträhne

Van Bruno Manuel

Ferdinand wird oft von Nachenschlägen heimgesucht. Sie haben es auf ihn abgesehen. Wo sie auch auftreten, werfen sie sich mit Vorliebe auf Ferdinand.

Ferdinands Nachenschläge haben oft einen Stich ins Peinliche. Ich muß leider bekennen, daß er sie auch verschuldet. Weshalb unser Mißgeschick keineswegs sehr groß ist. Ferdinand passiert jeden Tag irgendein Mißgeschick, wobei Gefühle notgedrungen leiden.

Wir wundern uns bei Ferdinand über nichts. Höchstens, wenn er von einem Mißgeschick verschont bleibt. Was wir für ein schlechtes Zeichen halten würden. Natürlich bleibt Ferdinand von keinem Mißgeschick verschont. Es läßt ihn nicht im Stich.

Vorige Woche mußte er in die Schweiz reisen. Und zwar sehr eilig. Weshalb er sich den Schwingen eines Flugzeuges anvertraute. Wir billigten diese Reise keineswegs, da wir nicht wußten, wie uns Ferdinand über seine Mißgeschicke auf dem Laufenden hielt. "Ich bin ja übermorgen wieder da", behauptete er trotzig. "Dann werde ich euch alles haargenau erzählen."

Ferdinand stieg früh um sieben in die Lüfte. Um zwölf riefen die Glocken zu Mittag. Wir scharten uns um den gedeckten Tisch, krapten uns hinter den Ohren und sagten: "Wer weiß, was ihm inzwischen schon alles passiert ist!"

Während dieser Betrachtung rasselte das Telefon. Es rasselte, wie es zu rasseln pflegt, wenn das Fernamt da ist. Unsere trauervollen Gedanken fanden durch die Meldung ein Ende, daß wir aus Genf verlangt würden.

"Grüß Gott, Ferdinand! Bist du gut angekommen?" Es war eine Scheu, die uns hinderte, ihn gleich nach seinem Mißgeschick zu fragen. Passiert mußte ihm etwas sein. Ferdinand telephonierte in den seltensten Fällen.

Er sagte, es wäre begrüßenswert, wenn wir ihm auf schnellstem Wege Geld schickten. Seine wäre ihm verloren gegangen.

Ferne sei es von uns, zu behaupten, daß wir bei diesem Verlangen gelächelt haben. Wir haben nur gefragt, wie das gekommen sei. Was noch nie in der Geschichte der Luftfahrt geschah: eine Bö hatte Ferdinands Mantel aus dem Rabinenfenster geweht. Aber nicht bloß den Mantel. In den Taschen befanden sich Geld, Flugzeug und Reisepaß. Dies alles zusammen sah Ferdinand senkrecht auf die württembergischen Wälder zufliegen, so daß er in Genf namen- und mittellos zur Erde stieg.

Ihm wurde in einer hochherzigen Geste zu telephonieren gestattet.

"Wir werden dir telegraphisch Geld überweisen", sagten wir und beschafften es. Ein trauriges Bild erstand vor unserem geistigen Auge: am Schalter der Genfer Hauptpost steht um die Abendstunde Ferdinand und erlaubt sich die bescheidene Frage, ob etwas für ihn eingegangen sei. Die Augen des Be-

amten blinzeln. Jawohl, es sei etwas eingegangen. Sogar Geld! Worauf ein Lächeln Ferdinands Züge verklärt.

Nun müßte Ferdinand nicht Ferdinand sein, wenn die Sache glatt gegangen wäre. Die Sache ging nicht glatt. Ein zweites Mißgeschick kreuzte aus purer Laune seine Fahrt. Der Beamte fand nämlich, daß er nur befugt wäre, Geldsendungen auszuhandigen, deren Empfänger sich legitimieren können. Die beste Legitimation ist ein Reisepaß — aber nur einer, der nicht in den württembergischen Wäldern liegt.

Genug der Worte. Das Geld kam zurück; Ferdinand durch die große Güte eines Generalkonsuls übrigens auch.

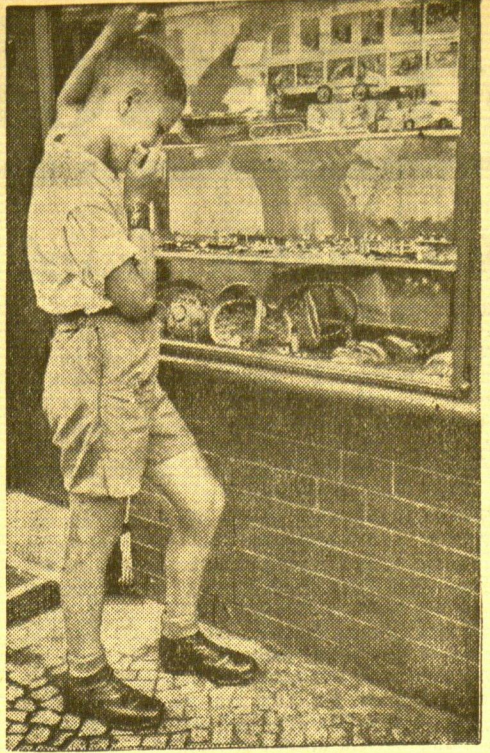
Zur Freude dessen, daß ihm das vergönnt war, gab er uns ein Essen. Er lud um sieben in seine Atelierwohnung. Um sechs sah man ihn mit einem Schock Kresse das steile Treppenhaus erklimmen. Sie waren sowohl die Folge einer glücklichen Eingebung wie auch ein Gelegenheitskauf, weshalb sie nur noch schwache Lebenszeichen von sich gaben. Aber wenn Ferdinand sich sehr beeilte, bekam er sie lebendigen Leibes in den Topf.

Es hatte Ferdinand an diesem Tage aber nicht das leiseste Mißgeschick heimgesucht. Weshalb es höchste Zeit war, daß es hereinbrach. Und wirklich: beim Ausschließen seiner Wohnung brach ihm der Bart vom Schlüssel. Ueber dieses Mißgeschick regte sich Ferdinand anfangs sehr auf, namentlich wegen der Kresse. Aber es ist keine Art, außer von Mißgeschicken auch von glänzenden Ideen heimgesucht zu werden. Infolge einer solchen fiel ihm ein, daß es im Nachbarhaus eine Dachstube gab, von deren Fenster mit einem kühnen Sprung auf Ferdinands Balkon zu gelangen war.

Ferdinand, seiner turnerischen Fähigkeiten bewußt, legte die Kresse nieder, sprang die Treppen hinauf, die des Nachbarhauses hinauf und endlich auch entschlossen aus besagtem Fenster. Hierüber blieb selbst dem Schicksal der Atem stehen, jedoch es die Gelegenheit zur Heimholung veräußert hat. Ferdinand, als er wohlbehalten auf seinem Balkon landete, küßte sich äußerst geschmeichelt und in die heiligsten Gefühle des Stolzes versetzt.

Doch lassen wir diese günstigen Empfindungen und wenden wir uns dem Augenblick zu, wo Ferdinand zu seinem großen Schmerz erkennen mußte, daß er die Tür mit dem abgebrochenen Bart auch nicht von innen aufbekam. Er drückte auf die Klinke, betrachtete mißmutig das Schlüsselloch, und wenn er an die Kresse dachte, die draußen standen und nur schwache Lebenszeichen von sich gaben, wurde er melancholisch. Es war eine fatale Geschichte und wohlgeplant, auch einen besonnenen Mann wie Ferdinand rasend zu machen. Er fluchte, daß man es durch zwei Etagen hörte.

Wir, als wir Schlag sieben an seiner Tür standen, den Korb mit Kresse sahen und uns durchs Schlüsselloch das jüngste Mißgeschick berichten



Der erste Groschen

Wer die Wahl hat, hat die Qual. Was wird sich der Kleine hier wohl aussuchen?

ließen, wir standen dem Fall bedeutend kühler gegenüber.

"So", sagten wir am Ende der bewußten Schilderung, "dieses Mißgeschick hätten wir vernommen. Nun telephoniere schnell mit dem Schlosser, damit wir uns erst sehen können."

"Der Schlosser muß gleich da sein. Ich habe auch Wasser aufgelegt. Ihr habt wohl nichts dagegen, wenn wir erst die Kresse essen?"

"Im Gegenteil", riefen wir aus einem Munde. "Wir legen sogar großen Wert darauf."

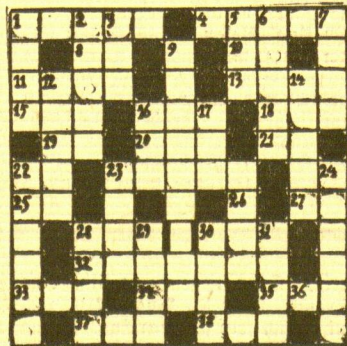
Der Schlosser kam. Die Tür sprang auf. Wir sanken Ferdinand freudestrahlend in die Arme. "Gott sei dank!", sagten wir. Und nach einer Pause: "Da du deine heutige Heimholung schon hinter dir hast, kann uns also nicht mehr viel passieren."

Ferdinand zog sich gekränkt in die Küche zurück. Nach geraumer Zeit trat er kleinlaut und verärgert ins Zimmer. "Es ist schon wieder ein Malheur passiert. Ich trete euch wohl nicht zu nahe, wenn ich die bedauerliche Tatsache verführe, daß von den sechzig Kressen nur noch ganze sieben am Leben sind."

Die jahrelange Freundschaft mit Ferdinand hat uns stark genug gemacht, auch bitterste Enttäuschungen zu ertragen.

## Rätsel

Kreuz-Wort-Rätsel



Senkrecht: 1. Naturerscheinung, 2. tschechischer Name für Prag, 3. Wald- und Hirtengott, 5. männlicher Vorname, 6. Fluss zum Rhein, 7. Gott der Liebe, 9. Südfrucht, 12. Ortsveränderung, 14. Schlingpflanze, 16. Heldenmutter der Sage, 17. Stimmlage, 22. altdieser Frauennamen, 23. Ansiedlung, 24. Stadt in Thüringen, 26. Monat, 28. Musikwerk, 29. Truppenspitze 30. Winterserscheinung, 31. russischer Fluss

Waagrecht: 1. Pferd, 4. Gesamtergebnis, 8. chemisches Zeichen für Radium, 10. italienisches Tonzeichen, 11. Land in Asien, 13. europäische Hauptstadt, 15. Pelzwerk, 16. russische Stadt, 18. Ertrischung, 19. Eselsruf, 20. Abkürzung für Telephon, 21. italienisches Tonzeichen, 22. holländischer Blumenmaler, 23. Flussmündung, 25. italienische Note, 27. Flurwort, 28. Niederlassung, 30. Darbietung, 32. Münze, 33. Eulenart, 34. warmes Getränk, 35. soviel wie selten, 36. Feldmass, 37. Gewässer, 38. weiblicher Vorname (sch — ein Buchstabe).

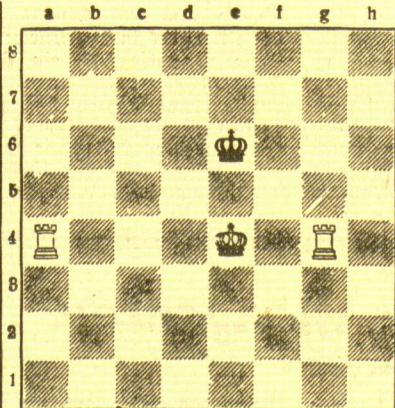
Zahlen-Rätsel

1234567890 Sommerfrische in Oberbayern  
24562 Samoisel  
3297 Haustier  
48156 Singvogel  
5311890 Schmuckstück  
6242689 Hopfenbitter  
78905 Australischer wilder Hund  
Titelheld aus Freytags Ahnen  
9266 Zahl  
0566890 Sommerfrische im Salzburger Land.



GELEITEN VON SCHACHMEISTER K. HELLING

Schachaufgabe Nr. 335 — Bonus Sozium.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Lösung der Schachaufgabe Nr. 334.  
H. Rinck. Weiß zieht und gewinnt. Weiß: Kc1, Th4, Le3, Se4 (4). Schwarz: Kb3, Db8 (2).

1. Sc4-a5+ Kb3-c3 (falls Ka3 Le5+ Ka2 Ta4 matt.) 2. Th4-b4 Db8-g8 (Nach Kxb4 käme Sc6+ nebst SXd, nach Dxb4 Ld2+ nebst LXd.) 3. Th4 nach b3+ Dg8xb3 4. Le3-d2+ und Weiß kann mit Läufer und Springer gegen den König das Matt erreichen.

Eine recht seltsame Stellung ist entstanden. Beide Könige werden durch die Läufer in der Mitte festgehalten.

Partie Nr. 335 — Französisch.  
In der folgenden Partie aus einem Kampf zu St. Pölten kam der Weiße zu einem Königsangriff, der trotz des Dametausches zum Matt führte.

Weiß: Dr. Krammelhofer.

Schwarz: Faschinger.

- 1. e2-e4 e7-e6
- 2. d2-d4 d7-d5
- 3. Sb1-c3 Lf8-b4
- 4. e4-e5 . . . .

Stark in Betracht kommt auch hier die einfache Fortsetzung eXd.

- 4. . . . . c7-e5
- 5. Le1-d2 c5Xd4

Hier dürfte der Zug Sc6, um auf Sb5 mit LXd2 nebst SXd4 fortzusetzen, die bessere Wahl sein.

- 6. Sc3-b5 Lb4-c5
- 7. b2-b4 Lc5-f8

Der Schwarze hat sich so den Läufer zur Bewachung des Feldes d6 erhalten, steht aber sehr beengt.

- 8. Sb5Xd4 Dd8-b6
- 9. Sg1-f3 . . . .

Mit c2-c3 hätte der Weiße den Bauern behalten können, denn der Zug Lxb4 wäre wegen Da4+ danach ein Fehler gewesen.

- 9. . . . . Lf8xb4
- 10. Lf1-b5+ Lc8-d7
- 11. Ld2xb4 Ld7xb5
- 12. Ta1-b1 Lb5-c4

Streich-Rätsel  
Verve Mieter Mollie Klappe Tort Schrank Lied Graus Kandel Falle Aar Haube Tafel Runde Pikee Borde Zerit Laehn Speier Pisa Schneide.

Durch Streichen je eines Buchstabens in vorstehenden 21 Wörtern, einerlei an welcher Stelle, ist je ein neues Wort zu bilden, wogegen die gestrichenen Buchstaben, aneinandergesetzt, einen Wunsch des Verlages und der Schriftleitung für die Ferien aussprechen

Er findet noch k 8, k 7, trotzdem gewinnt er mit Schneider. Die Karten von B enthalten 22, die von C 32 Augen. B hat in Herz und Karo gleiche Karten. Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Verlauf des Spiels?

Auflösungen der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung des Auswechsel-Rätsel's  
Dogger Juni Opel Erle Kanon Maser Lehe Ringel Metzke Kleie Kuli Watte.

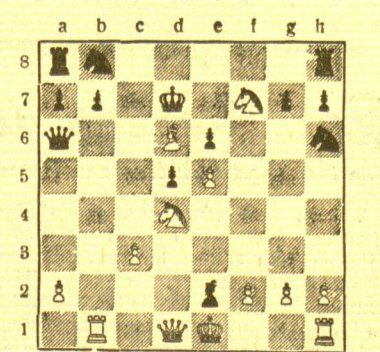
— Die Rosenzeit. —



- 13. c2-c3 Db6-a6
- 14. Sf3-g5 Sg8-h6
- 15. Lb4-d6 Ke8-d7

Der König soll ein Springeropfer auf e6 verhindern. Er gibt aber damit dem Weißen Gelegenheit zu einer anderen kräftigen Opferwendung.

- 16. Sg5Xf7 Lc4-e2



Hätte der Schwarze das Springeropfer angenommen, so hätte ein zweites Springeropfer auf e6 dem schwarzen König die letzte Deckung geraubt.

- 17. Dd1-b3 Sh6xf7
- 18. Db8xb7+ Da6xb7
- 19. Tb1xb7+ Kd7-c8
- 20. Tb7-c7+ Kc8-d8
- 21. Sd4-e6+ Kd8-e8
- 22. Tc7-e7 matt.

Auflösung des Kreuzwort Rätsels

Waagrecht: 1. Sir, 4. gar, 6. Kai, 8. Laie, 10. Edam, 13. Bornholm, 15. Elbe, 17. Gier, 19. Eilbrief, 22. Jo, 23. Udo, 24. Ob, 26. Aste, 28. Alt, 29. Cie., 31. Rat, 32. Tee, 34. Ute, 35. Sarz, 37. Irma, 39. Ra, 41. Ue, 42. Rumpf, 45. Rio.

Senkrecht: 2. il, 4. Ger, 5. Reh, 6. Kalif, 7. Amme, 9. Joel, 11. Doge, 12. Be, 14. Nordsee, 16. Leo, 18. Robe, 20. Bua, 21. Jot, 22. Ja, 25. Altar, 27. Fiume, 28. Aas, 30. Eta, 33. Ei, 36. rar, 38. Ruf, 40. Emil, 43. Ur, 44. P.

# „Der Mann, den Roosevelt schlagen wird...“

## Der Wettlauf zwischen einem Hasen und einer Schildkröte

(Von unserem New Yorker Korrespondenten)

P. New York, im Juli.

Die Republikaner haben ihre Wahl getroffen. Als Vandon, Gouverneur von Kansas, wird ihr Kandidat bei den Präsidentenwahlen in diesem Herbst sein. Vandon war bis zum Jahre 1932, als er, da ganz Amerika sich zu Roosevelt bekannte, in Kansas mehr Stimmen als zuvor erhielt, politisch so gut wie unbekannt. Auch jetzt weiß man von ihm noch relativ wenig. Und die republikanische Presse hat es nicht ganz leicht, diesen höchst unansehnlichen und äußerst gewöhnlichen Mann künstlich populär zu machen.

Um es gleich vorweg zu nehmen — Vandon hat gegenüber Roosevelt so gut wie gar keine Chancen, und die Dinge objektiv betrachtenden Beobachter der innerpolitischen Verhältnisse in den U. S. A. haben durchaus recht, wenn sie das nun zwischen Roosevelt und Vandon begonnene Rennen um die Präsidentschaftswürde „einen Wettlauf zwischen einem Hasen und einer Schildkröte“ nennen. Alles ist in der Tat auf Seiten des „Hasen“ Franklin D. Roosevelt allzuwolle Erscheinung, romantischer Lebenslauf, angesehener Name, hervorragende Nebenergabe und, in Anbetracht der unzweifelhaften Erfolge des New Deal, eine außerordentliche Gunst der äußeren Umstände. Gegenüber all diesen Vorteilen hat die „Schildkröte“ Vandon für sich nichts anzuführen, außer daß sie langsam und „sicher“ ist. Vandon haben die Männer des Via Business und die Gelehrten des New Deal gewählt, weil sie ihm für „sicher“, für „safe“, und zu keinen Extravaganzen fähig halten. Vandon bekennt sich für Ausbalancieren des Staatsbudgets. Aber sonst gibt es in der Tat keine einzige, für Amerika lebenswichtige Frage, in der er sich irgendwie festgelegt hätte. Selbst seine Anhänger rechnen nicht damit, daß er im Wahlkampf siegen werde. Was sie von ihm hoffen, ist lediglich, daß er die Republikaner vor einem weiteren Prestigeverlust bewahren und auf sich so viel Stimmen vereinen wird, daß sie bessere Aussichten bei den nächsten Wahlen im Jahre 1940 hätten. Doch falls Vandon durch irgend einen Wunder dennoch zum Präsidenten gewählt werden sollte, so würde in seiner Gestalt ins Weisse Haus die farbloseste Persönlichkeit einziehen, die dort je gesehen worden ist.

„Wer ist dieser Mann Vandon?“ fragten sich Millionen von Amerikanern, als seine Wahl zum Kandidaten der Republikaner bekannt wurde, und in Beantwortung dieser Frage präsentierte ihnen die Presse folgende Charakteristik. Governor Alfred Wobman Vandon ist zur Zeit 48 Jahre alt und war, bevor er zum Gouverneur von Kansas gewählt wurde, ein Delinquent. Er hat Jura studiert und entstammt einer ehrbaren, aber durch nichts bemerkenswerten amerikanischen Middle Class-Familie. Er trägt eine Brille und sieht wie ein Dorfarzt, ein kleiner Rechtsanwalt und ein bescheidener Bankangestellter in einer Person aus. Der einzige menschlich sympathische Zug, „human touch“, den seine Presse von Vandon mitzuteilen weiß, ist die Tatsache, daß er „autem Essen nicht abhold ist“ und daß er öfters nachts um 12 seine Gäste in die Küche führt und dort die in der Speisekammer aufbewahrten Reste plündert. Er macht dauernd Witze über sein an Umfang zunehmendes Bäuchlein und versucht dadurch abzunehmen, daß er ins Büro stets zu Fuß geht und bei Besprechungen das Gepäck seiner Gäste trägt. In seinem Büro arbeitet er in Hemdsärmeln und besteht darauf, daß man ihn „Alf“ nennt. Er spielt allabendlich ein vorsichtiges Bridge und gelegentlich einen noch vorsichtigeren Poker. Seine privaten Bedürfnisse sind äußerst bescheiden, und der blaue Serge-Anzug, in dem man ihn meist sieht, ist bereits stark abgetragen und an verschiedenen Stellen abgeleuchtet. Niemand hat ihn zu reiten, laaen oder fischen gesehen, doch er spricht hieron gern als von seinen Lieblings-sportarten.“ In Kürze, Alf Vandon ist der durchschnittliche amerikanische Bürger, wie er im Buche steht, und könnte sehr wohl der Held eines Sinclair Lewis'schen Romanes sein.

Alf Vandons Nebenergabe ist — im Gegensatz zu derjenigen Roosevelts, der bekanntlich ein allgütiger Redner ist und auch eine gute Radiostimme hat — mehr als bescheiden. Vandon nimmt zur Zeit Unterricht im öffentlichen Reden und versucht auch seine Stimme mit etwas mehr „Radioschmelz“ zu erfüllen. Aber diejenigen, die ihn gehört haben, wissen sehr wohl, daß dieses ein gänzlich ausichtsloses Unternehmen ist. Alf Vandon kann Stundenlang reden, ohne irgend einen seiner Zuhörer zum Lachen oder zum Weinen zu bringen. Viele gestehen es ehrlich, daß sie bei seinen Reden lächeln. Ein gewisses Gefühl zeigt er lediglich beim Sagen von Wahlstimmen. Hierbei wendet er vor allem folgende Methoden an. Er merkt sich sorgfältig die Vornamen der wichtigsten Persönlichkeiten in den verschiedenen Wahlbezirken und versucht dadurch Eindruck zu machen, daß er die Betroffenen stets mit ihren Vornamen anredet. Oft bittet er die verschiedenen kleinen Leute, die mit ihm während der Wahlkampagne zusammenkommen, ihm eine „Agazette“ zu leihen und erreicht damit erstaunliche Resultate. Auch versteht er es mit wildfremden Leuten kurze, aber intime Gespräche zu führen und bei diesen den Eindruck zu erwecken, daß er sie bereits lange kenne und ihr „Freund“ sei. Und alles, die mit ihm in Berührung kommen, versichert er, daß die Hauptaufgabe, die vor Amerika stehe, die Schaffung einer „reinen, gesunden Wirtschaft“ sei. In seinem Staats Kansas hat er in der Tat gut gewirtschaftet und das Budget ausbalanciert. Aber seine Verdienste um die Verwirklichung des Staates Kansas werden von seinen Anhängern stark übertrieben. Die Ausbalancierung des Haushalt, die in Kansas eine konstitutionelle Vorschrift ist, war ihm nur mit Hilfe jener Millionen und verschiedener staatlicher Unterstützungsfonds zufließen. In Fragen der Außenpolitik ist er gegen einen Eintritt der Vereinigten Staaten in den Völkerbund gegen Amerikas Teilnahme am Haager Internationalen Gerichtshof und überhaupt gegen ein jegliches Einmischen Amerikas in fernere Länder, vor allem europäische Angelegenheiten. Aber dies ist ein Standpunkt, den ja auch Roosevelt und jeder andere amerikanische Präsidentschaftskandidat einnimmt, und es ist mehr als fraglich, ob Vandon mit solchen allgemeinen Behauptungen besonders viel Stimmen für sich gewinnen dürfte.

Doch die Tatsache, die am meisten gegen Vandon spricht, ist die enorme Popularität Roosevelts und seine unzweifelhaften Erfolge. Bevor die Gesetze des National-Recovery-Act vom höchsten Gerichtshof als ungesetzmäßig und ungültig erklärt worden waren, hatten sie der amerikanischen Wirtschaft bereits einen Antriebs gegeben, der von der großen Volksmasse und nicht zuletzt von der Arbeiterschaft nicht so leicht vergessen werden wird. Die Abwertung des Dollars hat die Lage der Farmer in weitestem Maße erleichtert und die Industrien wieder belebt. Das amerikanische Volkseinkommen hat

# Schichtscherin, der „Vater“ von Rapallo

## Vom Uradelsproß zum Sowjetkommisar

Von Percy Meyer - Riga

Die Nachrufe für den früheren rätedündischen Außenkommisar G. W. Schichtscherin sind prompt erschienen und die Presse ist zur Tagesordnung übergegangen, die dem Reizungsleser täglich Neues bietet. Dennoch sei gestattet, hier nochmals auf diese eigenartige Persönlichkeit etwas einzugehen. Wie so viele in der Welt- und Kulturgeschichte bekannt geworden russische Persönlichkeiten entstammte auch Schichtscherin dem Adel. Seine Vorfahren waren tatarische Fürsten. Das besagt der wie alle türk-tatarischen Wörter auf der letzten Silbe zu betonende Name Schichtscherin, dem erst später noch die russische Endung in beigefügt wurde. Aber Tataro-Russe war Schichtscherin nur väterlicherseits. Seine Mutter war eine geborene Baroness Wengendorff und mit dem polnisch-litauischen Grafengeschlecht Hutten-Gzapski verwandt. Der Vater also würde sagen, in Schichtscherin's Ader floß tatarisches, russisches, deutsches, polnisches und litauisches Blut. Selbst machte Schichtscherin, kaum mittelgroß, leicht unterseht, aber feingliedrig, wiederum breitbeinig, jedoch mit nicht unedlen, unverkennbar verinnerlichten Gesichtszügen, den Eindruck eines schwärmerischen Orientalen, wozu auch der herabragende dunkle Schnurrbart paßte, während der rotblonde Haarschopf den hier gekennzeichneten Eindruck freilich etwas störte. Schichtscherin soll ein Musterkünstler, aber im Gymnasium ein verschlossener Knabe und solcher Jüngling gewesen sein. Ferner war schon vor vierzig bis fünfzig Jahren bekannt, daß Schichtscherin schlecht Flöte, aber gut Klavier spielte. Diese letztere Eigenschaft und Fähigkeit ist ihm bis zu seinem frühzeitig begonnenen, mindestens zehn-jährigen stillen Lebensabend, anfangs im Auslande, zuletzt bei Moskau, zwischendurch im Kremisanatorium, treugeblieben.

Schichtscherin beherrschte etliche Sprachen außer Russisch fließend. Lenin hatte sich über jegliche Bedenken hinweggesetzt und den früheren russischen Gesandtschaftsattaché in Berlin, späteren Sozialdemokraten und Revolutionär, nach kurzem Ent-

schluß zum Außenkommisar bestimmt. Diese Wahl hat die Sowjetregierung nicht zu bereuen gehabt. Bekanntlich wurde Schichtscherin zum „Vater“ von Rapallo und damit zu dem Sowjetdiplomaten, der die darauffolgende rechtliche Anerkennung des Räted-bundes durch fast alle Staaten erreichte. Ob die spätere Außenpolitik Moskaus dem Wunsche und der Auffassung Schichtscherin's entsprach, ist eine andere Frage, die aber nichts an der Tatsache ändert, daß der Sowjetaußenkommisar, solange er gefund war und sein Amt ausüben konnte, viele und große Erfolge zu verzeichnen hatte. Im übrigen war Schichtscherin ein Sonderling, der die Frauen haßte, namentlich in seiner Nähe hübsche junge Stenotypistinnen nicht duldete. Schichtscherin war ein ausgeprägter Nachtmenschen, der am Tage möglichst wenig arbeitete, dafür aber, wenn alle Welt schlief, diplomatische und andere Besuche empfing, am Klavier schwärmte, seinen politischen Plänen nachging, und wenn es darauf ankam, auch ein beständiger Gesellschaftler sein konnte. Die Schichtscherin-Interviews, so selten sie überhaupt waren, stammten aus den dunklen Stunden zwischen Mitternacht und 5 Uhr morgens. Solche Pressegespräche wurden dann russisch, deutsch, französisch, englisch geführt und waren oft anregend, mindestens eigenartig. Persönlich trug der Schreiber dieser Zeilen nach einem solchen Interview im Wintergarten der Sowjetgesandtschaft zu Riga den Eindruck davon, daß diese sonderbare Mischung von Uradelsproß und Sowjetkommisar mit engen Bindungen zu rechnen habe, die seinen eigenen Wünschen und Absichten mehr oder weniger zuwiderliefen.

Es versteht sich, daß Rapallo und andere Erfolge Schichtscherin's nicht nur in Europa, sondern erst recht vorher im Krim haben erkämpft werden müssen, worüber die Nachwelt sich unbekümmert hinwegsetzt. Sie hat nur für die Gegenwart Interesse und vergißt, daß das heutige aus dem Gezirgen hervorgegangen ist. Schichtscherin, der vierundsechzig Jahre alt wurde, ist nicht nur bei Lebzeiten vergessen, sondern auch ziemlich undankbar behandelt worden.

# Zweifaches Todesurteil gegen die Giftmörderin von Mainz

Mainz, 11. Juli. Der in Deutschland überaus seltene Fall von Mord mit Thallium (Rattengift) beschäftigte das Mainzer Schwurgericht. Die 42-jährige Witwe Frieda Bogler aus Mainz-Kostheim hat ihren Mann und einen in ihrer Gastwirtschaft tätigen Friseur mit Thallium vergiftet, um den Weg zu ihrem Geliebten frei zu machen und um den vermuthlichen Mitwisser zu beseitigen. Zwei weitere Giftmordversuche richteten sich gegen ihren Stiefsohn und einen als Liebhaber und Gläubiger unbekanntem Mann. Der Stiefsohn ist erblindet und eine menschliche Ruine geworden. Der Liebhaber hat noch etwas Schicksal, ist aber körperlich stark behindert. Die Mörderin war nicht geständig, ist aber durch einen Indizienbeweis überführt. Sie wurde zweimal zum Tode und wegen der beiden Mordversuche zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

# Wo sind die Briefe der Mount-Everest-Expedition?

1000 Briefe aus veriegelten Postfäcken verschwunden

London, 11. Juli. Der Führer der englischen Mount-Everest-Expedition, Hugh Ruttledge, der inzwischen nach Darjeeling zurückgekehrt ist, berichtet von einer erstaunlichen Serie von Diebstählen der Post, die die Expedition gesandt hat. Es sind fast tausend Briefe, einschließlich aller Luftpostbriefe nach England und aller Briefe nach Indien, verschwunden. Die Expedition hatte einen Dienst von Käufern organisiert, der sie mit dem Postagenten in Gangotri im Sikkim verband. Die Postkoffer waren versiegelt, und ihre Inhalt gelangte sicher zu dem Postmeister in Gangotri. Von dort aus jedoch läßt sich die Post nicht mehr verfolgen. Alle Briefe, die seit dem 10. April bis Ende Juni gesandt wurden, sind verschwunden. Man steht vor einem Rätsel, wer die Diebe sein könnten. Offenbar handelt es sich um eine organisierte Bande; vielleicht hat man die Diebe unter den Erinnerungsjägern zu suchen, da alle Briefe mit den Gummistempeln der Expedition abgestempelt waren.

# Der neue Dalai-Lama ist da!

Der Regent von Tibet hat eine Vision

London, 11. Juli. Die Vision des Regenten von Tibet, dem in der Abgeschlossenheit am Heiligen See von Kaili die Worte „Ah Ka Ma“ als Hinweis auf den neuen Dalai-Lama erschienen waren, scheint sehr wertvoll gewesen zu sein. Zweieinhalb Jahre lang haben die Tibetener nach dem Nachfolger für den im Dezember 1933 verstorbenen Dalai-Lama gesucht. Es muß ein Knabe sein, der im gleichen Augenblick geboren wurde, in dem der Dalai-Lama den Geist aufgab. Der Geist kehrt nach dem Glauben der Tibetener in den Körper eines Knaben ein. Der Tashi-Kama, der ältere Berater des Dalai-Lama, hat aus dem Exil in China jetzt dem Regenten von Tibet mitgeteilt, daß während einer religiösen Feiern eine Frau mit einem zwölfjährigen Kind auf dem Arm an ihn herangekommen sei und ihm erklärt habe, dieses Kind sei der neue Dalai-Lama. Es sei in der Umbo-Gegend geboren. Der Name der Frau war Kamato. Man glaubt nun, daß die Worte „Ah Ka Ma“, die dem Regenten als Vision erschienen, der Hinweis auf dieses Kind sind. „Ah“ steht für die Umbo-Gegend, und „Ka“ und „Ma“ weisen auf Kamato, die Mutter des Kindes, hin. Bevor der Knabe jedoch als Dalai-Lama anerkannt wird, muß er die Prüfung bestehen, daß er die Gegenstände erkennt, die dem früheren Dalai-Lama gehört haben.

# Berliner Tagebuch

Können Sie steppen? — Steppen ist kein Nigger-tanz — Das Gesicht der Berlinerin — Wann kommen die Fremden? — Von den Linden zur Kahlbaum-Allee

Berlin, im Juli.

Manchem ist's im glühenden Berlin noch nicht heiß genug, da lernen sie steppen.

Es ist die jüngste, aber anstrengendste Epidemie, die wir in Berlin haben. Ihr Bazillus kommt vom Film. Da ließ ich erzählen es schon, fünf Monate ohne Unterbrechung im Warmhaus der Film „Broadway Melodie“. Die Leute waren verrückt nach diesem Film. Seit voriger Woche ist er auch für die anderen Kinos freigegeben worden. Nun summt, gluckt und jastzt an allen Strakenenden die Broadwaymelodie. Draußen im Reich hat dieser Film nicht so viel „gemacht“ wie in Berlin, wo alles für seine Hauptdarstellerin schwärmt, die schöne Amerikanerin Eleanor Powell. Ein Wunder von Gelenkigkeit und Gewandtheit, dessen hübsche Stepplänge jung und alt auf den heimischen Korridoren nachzumahnen bemüht ist. Richtige Steppschulen sind seither eröffnet worden — von englischen und amerikanischen Steppespezialisten, die es ja schon immer in Berlin gab. Sie waren aber eine Zeitlang etwas über die Schulter angesehen, wie der Stepp auch aus dem Varietè und Kabarett zu verschwinden schien. „Es ist ja ein Nigger-tanz“, sagten die Gegner. Aber nun haben die Gesichtsforscher des Tages festgestellt, daß der Stepp nicht von den Niggern kommt. Woher kommt er wirklich? Er ist ein alter englischer Volkstanz. Die Weber in Manchester haben ihn erfunden. Denn der Stepp ist weiter nichts als das in Szene gesetzte Geräusch der englischen Webmaschinen. Klappernde Holzschuhe der Arbeiter ahmten die Musik der Webmaschinen nach. Als der Stepp zum ersten Male aufs Varietè kam, geschah es durch eine Truppe, die sich die „acht Lancastres“ nannte. Die Nigger können diese Art des Tanzes auch garnicht erfunden haben, weil sie ja keine Schuhe tragen! Dazu gehören eben die Holzschuhe Nordenglands. Es mag sein, daß der Stepp hernach in den Niggerquartieren New Yorks infolge des starken rhythmischen Gesichts der Neger weiterentwickelt und besonders gepflegt wurde, seine Heimat bleibt trotzdem England und die Maschinenfabrik von Manchester.

Nachdem so der Stepp abstammungsmäßig rehabilitiert ist, kann man sich seinen gelenkigen Übungen unbeschränkt hingeben. Und das tun die jungen Berlininnen denn auch — jede möchte eine Eleanor Powell werden. Schnell zeigt sich bei den Steppübungen, ob du genau, rhythmisch, angespannt bist oder ob du zum Flatterhaften, Verwilteten, Ungeordneten neigst. Sage mir, wie du zu den Sechszehn-takten des Stepps stehst und ich will dir sagen, wer

du bist. Die Frauen brauchen viel mehr Zeit, Steppen zu lernen und sie bringen auch die nötige Geduld dazu mit. Männer geben das schwierige Exerzium bald auf, wenn sie aber die nötige Ausdauer mitbringen, lernen sie es dann zuverlässiger als die Frauen, die hauptsächlich dem Stepp deshalb zueigen sind, weil er so schlankt Weine macht, ohne die Gelenke zu verdrücken.

Die Weine der Berlininnen... die werden ja bald während der Olympiade der ganzen Welt gefallen.

Von allen Sehenswürdigkeiten, die in den großen Festwochen Berlin bietet, wird wahrscheinlich die Berlinerin als die sehenswürdigste empfunden werden. Wenn man einmal ferienhalber ein paar Wochen draußen war und in Wald und Heide empfinden lernte, daß die Welt auch ohne Berlin schön und herrlich ist (während man sonst als ewiger Berliner glaubt, ohne Berlin überhaupt nicht mehr auf der Welt sein zu können), dann gefehlt man sich am ersten Tage der Rückkehr: „So etwas wie die Berlinerin und dieses „Etwas“ in so annähernd, bezaubernder Fülle gibt es draußen doch nirgends.“ Die Berlinerin hat jetzt gelernt, auch mit den durch die Zeit gebotenen bescheidenen Mitteln elegant zu sein. Sie ist schlank, federnd und sie versteht „auszusehen“. Es ist keine Überreibung: jede zehnte Berlinerin sieht aus wie eine Filmschauspielerin. Das macht, unsere kleinen Mädchen mit ihren Frisuren sind den großen Schönheiten des Films hinter alle Geheimnisse gekommen und haben gelernt, wie man sich frisiert, wie man die Augenbrauen nachzeichnen, wie man die Haare mehr oder weniger in die Stirne fallen lassen muß, um ein „Gesicht“ zu bekommen. Ob sie nun Marlene oder Anny Ondra oder die Crawford oder die Powell als Vorbild haben — der Frau, deren Gesicht sie sich zu tragen bemühen, wollen sie dann auch im Wesen ähnlich sehen und so formen und normen sie dann an ihrem eigenen Wesen herum, bis sie glauben, ihr heimliches Vorbild erreicht zu haben. Es sind menschenbildnerische Experimente, in die wir da hineinblicken können, wenn wir in Gesichtern und Frisuren zu lesen verstehen.

Die Berlininnen werden unsern kommenden Gästen allerhand Rätsel zu lösen aufgeben...

Die Fremden, wann kommen sie nun? An allen Stammtischen und Kaffeekränzchen werden täglich Exempel ausgerechnet. Kommen 3, 5 oder 10 Millionen Fremde? Und wann beginnt der große Fremdenstrom? Diejenigen, die damit gerechnet hatten, daß er schon zu Beginn des Monats

Juli einsehen würde, die haben sich jedenfalls verrechnet. Zur Zeit sind die Hotels noch schwach besetzt und in den Lokalen, für die seit dem 1. Juli die Polizeistunde aufgehoben wurde, sieht man nach 8 Uhr nur einzelne hartgesottene Berliner sitzen, die mit Spannung erwarten, wann und von wem der letzte Steinbürger ausgeschenkt wird. Aber bestimmt in drei Wochen wird Berlin ein unübersehbares Menschenmeer sein. Dann sind wirklich alle Hotels ausverkauft, die heute nur noch Reservierungen auf reservierte Zimmer annehmen, wenn man vorher eine Anzahlung geleistet hat. Die Stadtbahnzüge, die aus dem Stadtkern nach dem Reichsplatz fahren, können in der Stunde bis zu 48 000 Besucher zum Kampfplatz befördern. Wissen Sie, daß Sie, falls Sie im Besitze einer Eintrittskarte zu irgend einer Veranstaltung der Olympischen Spiele sind, vom 28. Juli bis zum 20. August alle D-Züge und G-Züge nach Berlin mit einer Fahrpreisermäßigung von 3/5 Prozent benutzen können?

Wenn sich gutgelaunte Berliner am Abend einen Spaß machen wollen, spielen sie „Olympiastunde“. Man setzt sich eine Reiskempe auf, hängt sich ein Fernglas um und fragt dann den nächsten Fußgänger: „Bitte, wie kommen ich hier zu die Brandenburger Tor“. Das genügt, um sofort ein Duzend hilfswilligster Berliner um sich zu sehen, die in allen Sprachen der Welt bereit sind, Auskunft zu geben und die Führung zu übernehmen. Wer wirklich nach dem Brandenburger Tor geht, erlebt dann eine kleine Ueberbahrung: die berühmte Straße Unter den Linden gibt es nicht mehr. Sie ist schon noch da, aber die Linden selber sind unsichtbar geworden. Hier war einst eine Allee von prächtigen alten Bäumen, die man im vorigen Jahre ausgraben mußte, als die historische Straße vor den Bau der neuen Untergrundbahn nach dem Steintiner Bahnhof aufgerissen wurde. Nach dem Bau sollten die alten Bäume wieder eingepflanzt werden. Dabei war man dahinter gekommen, daß die alten Bäume gar keine Linden waren, sondern Baumweiden verschiedener Herkunft, aber eben nur keine Linden. Also man nach Beobachtung des Baues nun richtige alte Linden wieder einpflanzen wollte, kamen die Gärtner darauf, daß an dieser Stelle alte Bäume das Einpflanzen nicht vertragen würden. Velleicht waren auch nicht genügend alte Linden zu bekommen, deren Zahl ausgereicht hätte, um der berühmten Straße auch die botanische Firmenechtheit zu geben. Kurz, man mußte sich mit ganz jungen Bäumchen begnügen. Sie stehen nun ein bißchen arm und mittelmäßig an der großen Straße, der jetzt der Volksmund den Namen Kahlbaum-Allee gegeben hat (Kahlbaum ist der Name einer alten Berliner Sportfirma). Aber da ganz Berlin fieberhaft arbeitet, um bis zum 25. Juli mit seinem Festkleid fertig zu werden, werden auch die jungen und garten Linden das ihre tun, um die restlichen zwei Wochen noch zum Wachsen und Gedeihen zu benutzen.

Der Berliner Bär.

# Sensationsfilm - selbst erlebt!

Von Greta Gärbo bis Zaharoff

Die Abenteuer eines Wochenschau-Reporters

Erste Fortsetzung

Kaum fühlen ein paar fröhliche Zuschauer das Objektiv einer Kamera auf sich gerichtet, so werden sie sofort tieftraurig und starren mit verzogenem Mund in den kleinen Wunderkasten. Am liebsten möchten sie vorher schnell noch mal nach Hause gehen, sich einen Brat anziehen oder Orden ansetzen.

Die Italiener sind da nicht anders als die Eskimos, die Araber gleichen in dieser Beziehung durchaus den Chinesen.

Flirt mit der Filmslinse

So hatte ich auch diesmal meine Dual. Alle wollten „mit drauf sein“ — nur ein Mädchen drängte sich nicht vor. Sie stand ganz still und scheinbar unbeteiligt. Ueber ihrem dunklen Haar lag ein schwarzes, vielfach durchbrochenes Tuch. Sicher eine kleine Blumenverkäuferin aus der Via Nazionale!

Jetzt sahen mich ihre Kohlenaugen an, und von diesem Augenblick an zeigte ich für alle die zehntausend Faschisten auf dem Platz gegenüber dem monumentalen Marzapambauwerk zum Gedenken eines verstorbenen Königs nicht das geringste Interesse mehr.

Ich „filmte“ meine Madonna mit den schwarzen Augen. Sie sah die runde Linse auf sich gerichtet, sie mußte lächeln, erröte.

Zwischen uns beiden gab es ein stummes Zwiegespräch.

Jetzt wölbten sich zehntausend zum Gruß gestreckte Arme über uns wie eine gewaltige Laube.

Der Duce, begrüßt mit stürmischen „Allilia“ und „Anoi“-Rufen, war an das Fenster getreten, um seine Ansprache zu beginnen. Ich aber hörte nichts von seinen Worten, das tumultuöse Beifallgeklatsche, der Orkan aufgeweichter Stimmen, all das ging an mir vorbei. Ich sah nur „sie“, ich hörte nur ihr kleines Stimmchen, das sich leuchtend aus dem Meer der Kundgebungen erhob wie die schaumgeborene Venus aus dem Ozean der Sage.

„Prinzipessa“ ...

Als die Massen schon abmarschieren wollten, trat ich auf sie zu und wollte ihr begreiflich machen, daß sie das von mir gedrehte Filmporträt später bekommen könnte. Sie antwortete mir im korrekten

\*) Siehe „M. D.“ Nr. 161.

Englisch, daß sie das sehr freuen würde. Und nun, da sie begann, mich zu verstehen, fing ich an mit Feuereifer auf die Angebetete einzureden.

Ob wir uns im Café Corvo wiedersehen wollten? Wir könnten dort einen „Espresso“ nehmen. Schwarz wie deine Augen, süß wie die Liebe!

Oh, ich parlierte, ich machte Konversation, wie ich sie in italienischen Reisebeschreibungen angelegentlich Romanschreiber gelesen hatte, aber die Kette hatten augenscheinlich gelogen.

Meine Worte schienen keinen Eindruck mehr zu machen.

Die schwarze Madonna schien plötzlich alles Englische verlernt zu haben.

Sie reichte mir ägernd eine hauchdünne Visitenkarte.

„Das ist meine Adresse“, sagte sie, „dorthin können Sie den Film schicken.“

Genau sehe ich es jetzt noch vor mir, dieses parfümierte Visitenkartchen. Es trug auferst eine winzige Krone und darunter stand in schwungvoll eleganter Schrift graviert:

Prinzipessa ...

Nein, ihren Namen werde ich nicht nennen, und ich werde auch nicht ausführlich berichten, welchen „Anblaser“ ich bekam, als ich statt begeisterter Menschentypen aus dem Publikum nur jenes zierliche Köpchen heimbrachte, das mich begeistert hatte.

Den Espresso im Café Corvo habe ich am nächsten Morgen getrunken. Er war bitter wie die Enttäuschung. Er kann gar nicht anders schmecken nach einer verzweifelt durchhossenen Nacht.

## Der Wochenschaureporter in der Todeszelle

Brand, Orkan, Vulkanausbruch ...

Gefühle? Die taugen für meinen Beruf so wenig wie ein Dattenschwert in der Hand des Kriegers.

Aus Stahl muß unsere Energie sein, eiserne Nerven, ein Auge schneller als der Schließverschluss, Reaktionen prompt wie die empfindliche Gelatine-schicht.

Ich war dabei, als das Freundenviertel von Amsterdam brannte, als furchtbar aufgeschreckte, verschminkte Gesichter aus den von Flammen umringten Fenstern um Rettung schrien. Bei der Vernichtung des Münchener Glaspalastes traf springendes, rotglühendes Glas meine Stirn, aber ich wich nicht

von meinem Platz, verfolgte mit meiner Kamera die langen Schatten der Feuerwehrleute, die auf ihren Leitern an den Wänden des mit Weißglut erfüllten Riesentafels emporletterten, um die wertvollsten Gemälde deutscher Romantiker zu retten.

Unvergeßen der letzte Ausbruch des Krakatau. Zehn Tage lang stieg eine Kilometer hohe Wasserdampfsäule, vom unterseischen Krater emporgeschleudert, hoch hinauf in einen eisgrauen Himmel. Spritzer des lodenden Wassers kamen bis an die Tragflächen unserer Flugzeuge. Aber ich ließ meine Kamera weiterlaufen, bezte eine Erscheinung von vorweltlicher Gewalt, die Offenbarung eines Seegottes oder -teufels auf mein Filmband.

**Aufbruch in Barcelona**  
Nicht immer bin ich so einfach davongekommen. Einmal schon stand ich beinahe an der Wand und sollte erschossen werden.

In Spanien war das, April 1931.

Die Revolution ist ausgebrochen.

Klöster brennen, Kirchen fliegen in die Luft, die Schloßer werden geplündert. In Barcelona ist die katalanische Republik ausgerufen worden. Gelbrot ist ihre neue Fahne. Sie flattert vom Gebäude der Generalität, in deren herrlichen Höfen jetzt aufgelegte Menschen beieinanderstehen und diskutieren.

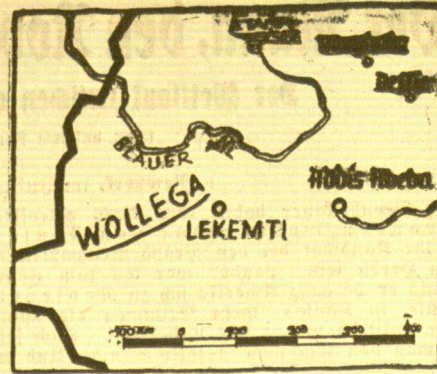
Die Mozcos, eine nationale, katalanische Truppe in schreiender, hellblauer Uniform, mit — uralter Tradition entsprechenden — Bajschuhen an den Füßen, machen über den neuen Staat.

Die Plaza Catalunya liegt menschenleer in heißer, dorrrender Sonne. Die gelben Kieswege der Parkanlage, wo am Sonntag die Soldaten mit schwarzzünftigen Dienstmädchen tänzeln, sind aufgerissen. Maschinengewehre sind eingebaut.

Von Zeit zu Zeit knallt ein Schuß. Von den Dächern herab zielen die Revolutionäre auf die schwarzen Wachstuchhüte der „Guardia Civil“. Auch ich bin hier oben. Durch die Gerüste einer Lichtreklame geht mein Blick hinunter in die Ramblas.

Die Cafés sind leer, aber nicht geschlossen. Da vorne an der „Granja Royal“ dreht sich wie immer der automatische Bratpfest mit braungebruzelten, fetttriefenden Hühnern, als sei gar nichts geschehen.

**Das Fernobjekt als Maschinengewehr**  
Ich schraube das lange Rohr des Teleobjektivs vor meine Kamera. Vielleicht kann ich damit dieses



Karte zu dem Ueberfall auf die italienische Fliegermission bei Lekemti (Provinz Wollega) in Abessinien. Bei diesem Ueberfall sind, wie bereits gemeldet, vier hohe italienische Offiziere der Luftwaffe ermordet worden.

groteske Bild der sorglosen Brathühner bekommen. Raum aber habe ich Batterie und Motor verbunden, kaum hat das surrende Ried des abrollenden Films begonnen, als mich eine Hand packt, den Apparat fortreißt.

Von zwei breiten „Guardias“, deren Schnurrbärte gute Esser und begeisterte Stierkampfbesucher verraten, werde ich ins „Carcell“ geschleppt.

Anfrage: Bedienung eines — Maschinengewehrs.

So haben sie also mein kostbares Teleobjekt für das Rohr einer Waffe gehalten. Brave Söhne Guadalaras oder wo ihr gerade her sein mögt, seht ihr denn nicht, daß dies eine Filmkamera ist ...

Nein, sie begreifen es nicht. Und der Besitzer des furchtbaren „Mordwerkzeuges“ sitzt achtundvierzig Stunden lang zwischen düsteren Gefellen, die ihm durch ungewöhnliche Handbewegungen begreiflich machen wollen, daß sie und er noch vor Anbruch der Nacht füßliert würden.

Durch die Gitterstäbe fällt der riesige Schatten eines unbeweglichen Gardisten mit geschultertem Gewehr.

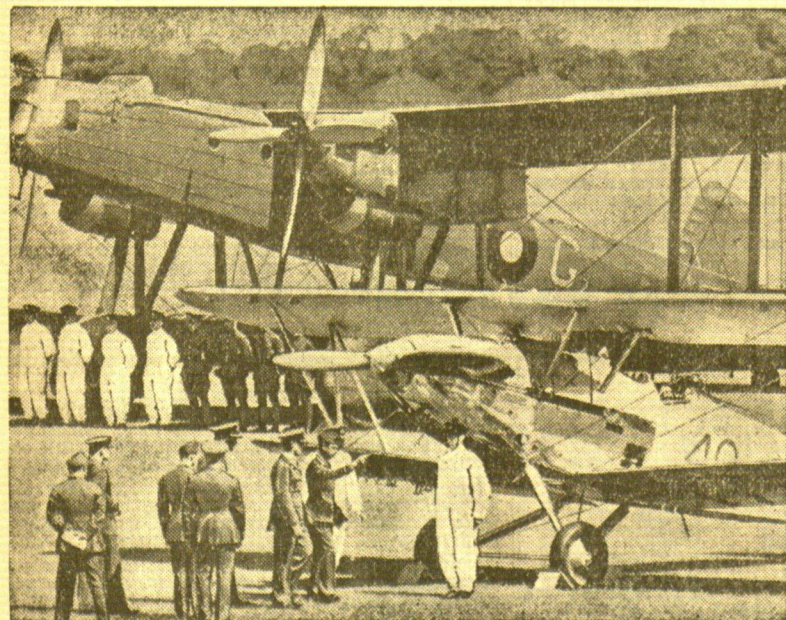
Von Zeit zu Zeit wird die Tür aufgerissen, ein Name gerufen, der Mann abgeführt. — Wohin?

Ich habe es erst später erfahren.

**Jaime verkauft Fenstermahlzetten**

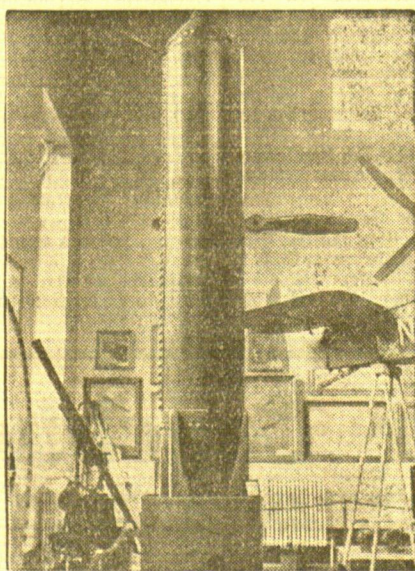
Da saß neben mir ein alter Geldwechsler vom Hafen. Er hatte ein pfiffiges Gesicht. Jaime hieß er. Seinen Humor hatte er durchaus nicht verloren. Und seinen Geschäftssinn auch nicht.

(Wird fortgesetzt)



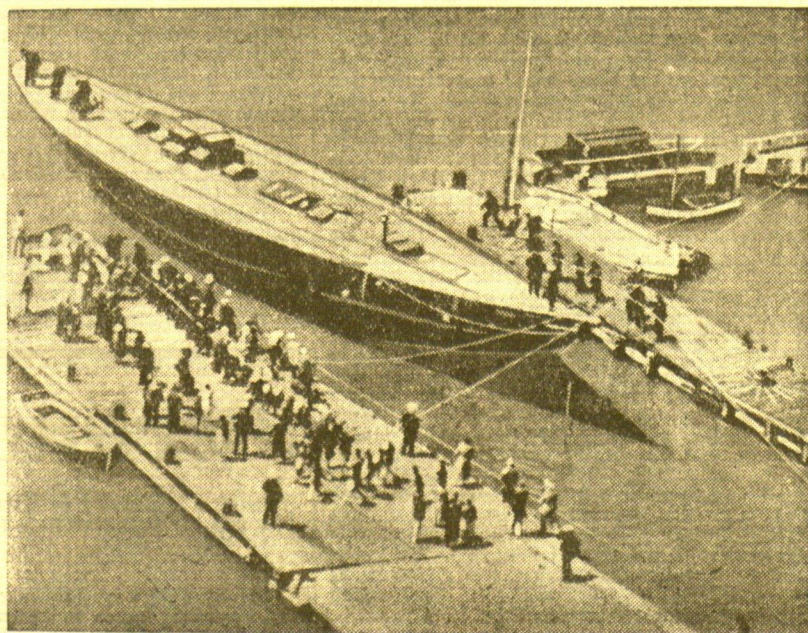
König Eduard VIII. besichtigt die britische Luftwaffe

Der König von England nahm eine Besichtigung der Einheiten der britischen Luftstreitkräfte vor. Man sieht ihn bei dem Bombengeschwader in Mildenhall. Im Hintergrund ein Handley-Page-Genford-Bomber, vorn eines der schnellen Jagdflugzeuge.



Neues Kriegsmuseum in London

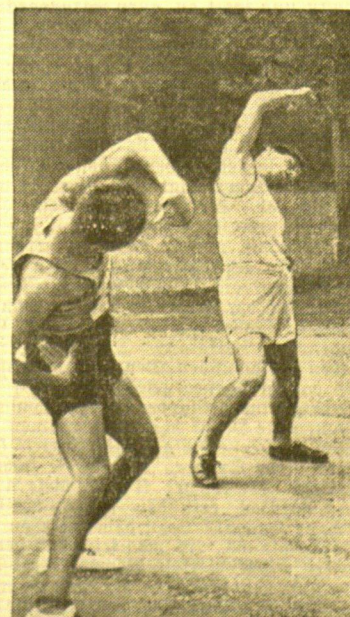
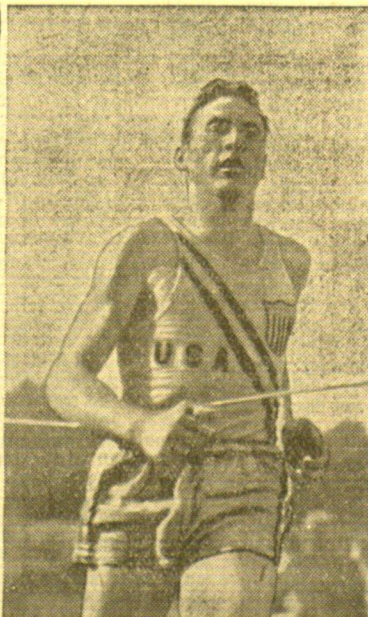
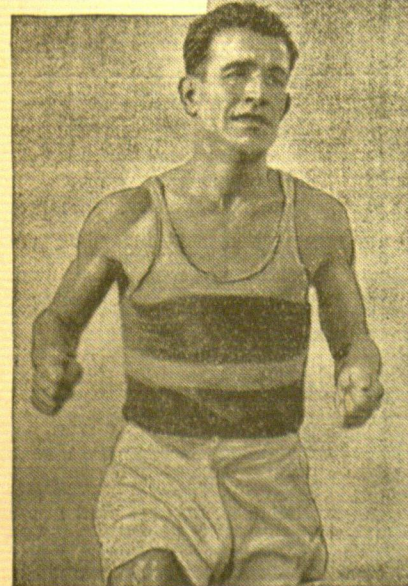
Am 7. Juli wurde durch den Herzog und die Herzogin von York das neue Imperial War Museum in London eröffnet. Diese große Bombe (im Bilde) hat jedoch bisher noch nie ihrem eigentlichen Zweck gedient.



Die letzte Fahrt der königlichen Yacht

Die Rennyacht „Britannia“ des verstorbenen englischen Königs Georg wurde von ihrem Lagerplatz zu Waller gebracht, nachdem die Einrichtungsgegenstände der Yacht in Cowes verkauft wurden. Nach dem letzten Willen des Königs wird das Schiff ins Meer versenkt.

## Spitzenleistungen



**V in k s: Der berühmte Marathonläufer.** Der Argentinier Sabala, der Olympiasieger von 1932, hat auch in den letzten Monaten während seines Trainings und bei verschiedenen Starts in Deutschland erwiesen, daß er auch heute wieder eine Chance für den Sieg im Marathonlauf hat. Der Marathonlauf selbst stellt mit der geschäftlichen Strecke von 42,2 Kilometer so hohe Anforderungen an die Teilnehmer, daß nur wenige ihm voll gewachsen sind. **Mitte: 50 Kilometer die längste Olympische Strecke.** Als europäische Hoffnung im 50-Kilometer-Gehen steht der seit Jahren in Berlin am häufigsten Schweizer Arthur Zell Schwab an erster Stelle. Wie kann ein anderer Sportler hat er sich gerade auf diesen Weltbühnen vorbereitet, so daß man allemal auf seinen Sieg hofft. **Rechts: Schwer umkämpfte 1500 Meter.** Bei den 1500 Meter ist die Voraussage eines Olympischen Sieges so schwer, wie kaum bei einer anderen Strecke. Allein Amerika hat für die 1500 Meter drei bis vier Leute (u. a. Bonthron, Penake), wozu noch die gute europäische Klasse (Beccali-Italien, Schumburg-Deutschland, Ferner Lovelock und die Finnen) tritt. Cunningham, den unser Bild zeigt, hat sich als der beständige Vertreter von USA erwiesen.

## Allerlei Trainingsmethoden der Olympiasportler

Bei der Vorbereitungsarbeit der Olympiasportler in Berlin beobachtet man die verschiedensten Trainingsmethoden. Die japanischen Marathonläufer pflegen ihr Lauftraining mit gymnastischen Übungen einzuleiten.

## Der Olympia-Fahnenchwinger

Bei dem großen olympischen Festspiel am Abend des Eröffnungstages in Berlin wird Franz Hug aus Luzern, der beste Fahnenchwinger der Schweiz, ganz allein mitten im Olympischen Stadion stehen und den alten Schweizer Brauch des Fahnenchwingens mit der Olympischen Fahne vorführen.

Die besten Meistern Fragen der Vermehrung der Jugend und der Verhütung von Verbrechen an.

Schon früh hatten die Historiker und Journalisten die Fragen der französischen Außenpolitik beschäftigt. Nach dem Friedensschluss, hatte er zahlreiche Reisen durch Mittel- und Osteuropa unternommen. Seit Jahren gehörte er der außerpolitischen Kommission der Kammer an. Aber auch auf diesem Gebiet hielt er mit seinem Urteil zurück und verzichtete auf löbliche Reden. Alle Welt, und nicht zuletzt die Kammer selbst, war daher erstaunt, als plötzlich in der großen außerpolitischen Aussprache am 27. Dezember vorigen Jahres von Delbos aufstand und in einer ungemein heftigen Kritik die italienfreundliche Politik Lavals im Absinken konstatierte. Er beschuldigte den damaligen Ministerpräsidenten, daß er dem Anreifer Vorschub leiste, indem er ihm sein Opfer ausliefern, und befand sich zur Sanktionspolitik, die seiner Meinung nach ebenso wenig friedensbedrohend sein könne, wie die Tätigkeit der Gerichte und der Polizei die öffentliche Sicherheit gefährde. Es gebe für Frankreich nur eine Politik, nämlich unter allen Umständen an den Völkerbund, an der kollektiven Sicherheit und an der Zusammenarbeit mit England festzuhalten. Die scharfe Interpellation des sonst so ruhigen und gemäßigten Mannes hatte auf die Kammer eine so starke Wirkung, daß die große Regierungsmehrheit Lavals in der anschließenden Abstimmung bis auf sieben Stimmen zusammenkrumpfte.

Wir wollen hier darauf verzichten, mit den Ansichten des neuen französischen Außenministers zu rechnen. Es genügt, darauf hinzuweisen, wie sehr der Vergleich mit den Gerichten und der Polizei hilft. Gerade weil der Völkerbund von interessanter Seite irrlichlich als eine allen Staaten der Erde übergeordnete Polizei-Instanz hingestellt wird, sind die utopischen Fehlschlüsse vom „unteilbaren Frieden“ und der „kollektiven Sicherheit“ entstanden. Daß von Delbos trotzdem das französische Verhältnis zum neuen Deutschland in vorurteilsfreier Weise, die zu gewissen Hoffnungen berechtigt, zu sehen vermag, zeigen die folgenden Sätze, die er nach der Rede Adolf Hillers vom Mai vorigen Jahres in der „Dépêche de Toulouse“ schrieb: „Jedenfalls kann die deutsch-französische Entspannung nicht durch dunkle Geheimverhandlungen verwirrt werden, die uns nur enttäuschen und obendrein andere Länder beunruhigen würden. Die beste Aussicht zu einer Verständigung ist dann gegeben, wenn wir gemeinsam an einem grundlegenden Vertrag zusammenarbeiten!“

### Friedenskundgebung in Verdun

Paris, 11. Juli. Zur Durchführung der Völkerfriedenskundgebung am nächsten Sonntag in Verdun hat die französische Regierung einen Beitrag von drei Millionen Franken bereitgestellt. Zwei Scheinwerkbatterien mit einer Lichtstärke von 40 000 Kerzen werden den Friedhof von Douaumont während der Totenwache in der Nacht zum Montag beleuchten.

## Deutschland führt in Agram 2:0

Cramm schlägt Pallada und Henkel den jugoslawischen Meister Puncer

Der erste Tag der Tennisschlacht von Agram, in der sich bekanntlich die Vertreter Deutschlands und Jugoslawiens in der Schlusrunde der Europazone um den Davis-Pokal gegenüberstehen, hat mit einem 2:0-Sieg der Deutschen geendet. Vor 9000 Zuschauern schlug der deutsche Meister G. v. Cramm, dem man von seiner in Wimbledon sich zugezogenen Verletzung nichts mehr anmerken konnte, den Jugoslawen Pallada 6:4, 6:2, 6:8, 6:2. Cramm wurde im dritten Satz, in dem er bereits führte, durch die Beifallsstürme, mit denen die Jugoslawen ihren Landsmann anfeuert, sichtlich nervös, so daß Pallada ausgleichen und auch den Satz erobern konnte. Eine besondere Ueberraschung war der sehr eindrucksvolle Sieg, den der zweite Vertreter Deutschlands, Henkel, über den jugoslawischen Meister Puncer in knapp einer Stunde mit 6:1, 6:2, 6:4 erringen konnte.

Bei diesem 2:0-Stand des ersten Tages ist mit einem Endsiege Deutschlands wohl nicht mehr zu zweifeln. Am Sonnabend nachmittag steigt das Doppelspiel, zu dem Deutschland in seiner stärksten Besetzung, Cramm-Henkel, antreten wird. Sollte

der entscheidende dritte Punkt bereits im Doppel gewonnen werden können, so werden sich Cramm und Henkel unmittelbar im Anschluß an das Spiel nach Wimbledon begeben, wo sie sofort ein weiteres Training aufnehmen werden, um sich genügend an die dortigen Grasplätze zu gewöhnen. Deutschland wird nach einem Siege in Agram das Interzonenpiel um den Davis-Pokal gegen Australien zu bestreiten haben. Der Sieger dieses Kampfes steht dann auf England, den Verteidiger des Pokals.

### Olympia-Yacht „Etsi“ gesichtet

Berlin, 11. Juli. Nach dem am letzten Wochenende erfolgten Start der großen Olympia-Atlantik-Regatta ist als erste Yacht die deutsche „Etsi“ von dem Motorjacht „Orinoco“ der Hagap gesichtet worden. Als Standort wurden in der Donnerstagsnacht 40 Grad 60 Minuten nördlicher Länge und 53 Grad 37 Minuten westlicher Breite angegeben. Die deutsche Yacht hat also ein beträchtliches Stück Weges in nordöstlicher Richtung von den Bermudas zurückgelegt.

### Propaganda-Reise des Regus nach Amerika?

Persönliche Werbung für Absinnien-Anleihe

London, 11. Juli. Wie die englische Presse zu berichten weiß, trägt sich der Regus, der sich zur Zeit in dem Seebad Worthing in der Grafschaft Sussex aufhält, mit der Absicht, demnächst eine Rundreise durch die Vereinigten Staaten zu unternehmen. Auf dieser Reise wird der Regus vor allem die großen Badeorte aufsuchen. Er wird von seiner Tochter, der siebzehnjährigen Prinzessin Tshah (d. h. Prinzessin Sonne) begleitet sein. Die Ueberfahrt nach den Vereinigten Staaten werde auf der „Queen Mary“ erfolgen. Die amerikanische Rundreise, die von einer englisch-amerikanischen Finanzgruppe organisiert werde, habe den Zweck, durch einen persönlichen Appell zur Zeichnung von Geldmitteln für die absinnienische Sache aufzufordern.

### Italienischer Wirtschaftsführer in Berlin

Berlin, 11. Juli. Graf Volpi, der Leiter der gewerblichen Wirtschaftsorganisation Italiens, ist in Berlin angekommen, um mit den Spitzen der deutschen Wirtschaftsorganisationen in Verbindung zu treten. Graf Volpi war am Donnerstagabend bei dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht zu Gast, woran auch der italienische Botschafter und eine Reihe führender Männer der deutschen Regierung teilnahmen. Graf Volpi wird in den nächsten Tagen eine Reihe von Vorträgen und Besichtigungen vornehmen.

### Sodesurteil gegen „Rot Front“-Führer

Hamburg, 11. Juli. In dem seit einigen Wochen verhandelten Prozeß gegen den ehemaligen Gau-Führer des „Rot Front“-Verbandes Edgar Andre

wurde vom Hanseatischen Oberlandesgericht am Freitag das Urteil gefällt. Andre wurde wegen Vorbereitung des Hochverrats und wegen gemeinschaftlichen Mordes in einem Fall und wegen gemeinschaftlichen Mordversuches in sechs Fällen sowie Landesfriedensbruch und Aufruhr zum Tode verurteilt.

Wien, 11. Juli. Nach zweitägiger Verhandlung wurde am Freitag das Urteil im Hochverratsprozeß gegen 21 nichtösterreichische Nationalisten gefällt. Drei Angeklagte wurden freigesprochen, alle übrigen zu strengen Freiheitsstrafen von drei bis zu sechs Monaten verurteilt.

### Standesamt der Stadt Memel

vom 11. Juli 1936

Aufgeboren: Arbeiter Juozas Balukas mit Arbeiterin Adolfina Abdullite, Arbeiter Heinrich Richard Herbst mit Ehefrau Olga, ohne Beruf, sämtliche von hier, Schloßer Karl Otto Rood von Wittenberg mit Ehefrau Hedwig, ohne Beruf, von hier.

Geschließungen: Arbeiter Petras Paulauskas mit Arbeiterin Barbara Bendikaitis, beide von hier, Schneider Billy Alfred Klefke von Berlin-Hofenschönhausen mit Näherin Anna Maria Kufliks von hier, Arbeiter Billy Paul Greiser von hier mit Schneiderin Marie Sedelks von Schillingen, Kreis Memel.

Geboren: Eine Tochter: dem Schriftsetzer Kazys Tulcevicus, dem Arbeiter Fritz Friedrich Vink von hier. — Eine uneheliche Geburt weiblichen Geschlechts.

Gestorben: Rentnempfangerin Annide Beder, geb. Dabars, 82 Jahre alt, Gotthard Sigmond Gamehn, 5 Monate alt, von hier.

## HANDEL UND SCHIFFAHRT

### 3 v. H. Diskont in Frankreich

Paris, 10. Juli. Die Bank von Frankreich hat den Diskontsatz von 4 auf 3 v. H. herabgesetzt. Der Zinssatz für die Bevorschussung von Wertpapieren ist von 5 auf 4 und für Vorschüsse auf 30 Tage von 4 auf 3 v. H. ermäßigt worden.

### Wetterwarke

Wettervorhersage für Sonntag, 12. Juli

Schwachwindig, meist bewölkt, keine oder nur geringfügige Niederschläge, angenehm warm. — Für Montag: Kühler, sonst keine Aenderung.

Temperaturen in Memel am 11. Juli

6 Uhr: + 19,0 8 Uhr: + 21,0 10 Uhr: + 22,8

Allgemeine Uebersicht von Sonnabend, 11. Juli

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Temp.	Seegang	Sichtweite n. See Seemil
Memel . . .	1009,0	WNW. 3	wolkig	+ 22,6	2	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1011,0	SSO. 1	wolkig	+ 19,0	1	30
Riga . . . .	1007,5	SSW. 2	Regen	+ 25,0	1	15
Libau . . . .	1007,8	W. 3	bed.	+ 28,2	1	4
Hammeren .	1011,5	SW. 3	heiter	+ 19,0	1	1 1/2
Haparanda .	1014,4	NO. 4	bed.	+ 14,0	1	2 1/2
Wisby . . . .	1007,1	S. 1	"	+ 24,0	1	30
Stockholm	1009,5	NNW. 4	"	+ 22,0	1	1 1/2

### Memeler Schiffsahrtsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Jul	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
715	9	Lordella SD. Trise	Leningrad	Holz	Johannesen & Co
716		Lisa MS. Wehlau	Königsberg	leer	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Jul	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
725	9	Bassethound SD.	Reval	Transit	Ed. Krause
726		Bernhard SD. de Bury	Königsberg	Stückgut	Ed. Krause
727		Heider SD. Wilson	Königsberg	Stückgut	Ed. Krause
728		Leonardis SD. Hall	Roumo	leer	Sandels
729		Reiher SD. Tredward	Riga	Stückgut	R. Meyhoefer
780		Balthasar SD. Evers	London	Fleisch	U. H. C.

Pegelstand: 0,45 — Wind: WNW. 1. — Strom: ein

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für Politik, Handel und Feuilleton: V. Henry Weiss, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, sämtlich in Memel.

### Zwangsversteigerung

Montag, den 13. d. Mts., vormittags 10 Uhr, werde ich in der Sandwehrtstraße (Neubauzandoning) 1 Loupswagen, 1 Breakwagen u. 1 alten Spalierwagen öffentlich meistbielend gegen Barzahlung versteigern. Grigat, Gerichtsvollzieher, Memel, Dübargerstraße 11.

### Nachweis. rentables Laufmännliches Unternehmen

bei Barzahlung von 15-25000 Lit zu kaufen gesucht. Zuschriften u. 9725 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Krankenstubi

zu mieten gesucht. Angebote erbitte Mortins, B. Witte 71 an d. d. d. Baake

### Verloren Gefunden

Deeloven am 9. 7. goldene Brodche u. Bom. Bitte zum Städt. Friedhof. Bin wird gebeten, das Brodchen geg. Beibrd. abzugeben. Pionis Bommels - Witte 16

### Auto-Vermietungen

Anru 4414 Drei 7-Sig. -Amout. E. Heidrich Vord. Wallstr. 4

### Autovermietung Rudi Cohn

Solp. alfr. 25 2 eleg. 7-Siger Telefon 3913.

### Tel. 3846 Eleg. 7-Siger

Froasa, Kl. Sandstr. 6

### Verkäufe

1 Gruppenwagen 1 Gitarre 1 Dauerbrand-Ofen zu verkaufen. Zu erfragen an den Schalter d. Bl.

### National-Registrierkasse

verkauft günstig A. Rheindorf Wiefenstr. 18 Tel. 4859

### Kleines Maler- Helfergelüst

2 Tritte, zu verk. Turnplatz 6, u. r.

### Getreide-mäher

glänzig zu verk. bei Oscar Braun Vibauer Str. 16

### Grüner Papagei

billig zu verkaufen. Schriftst. u. 9713 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Grundstücksmarkt

Neubau gut verzinst im Werte v. 50/60000 Lit geg. Barzahlung gesucht. Vermittler ausnahmslos. Schriftst. u. 9711 an die Abfertigungsst. d. Bl.

### Arbeits-buerche

ge sucht. Zu erf. an d. Schait. d. Blattes.

### Heiraten

Beifertochter aus d. Kreise Wogegen, 28, eval., gute Erziehn., etwas Barvermögen vorhanden, wünscht d. Bekanntschaft ein. solb. Handwerk. ca. 30, zwecks späterer Heirat. Bildauschr. unter 9721 an die Abfertigungsst. d. Bl.

### Kaufgesuche

Bonplüschläufer ca. 8 Meter, nur gut erhalt., zu kauf. gel. Schriftst. u. 9728 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Geldschrant

zu kaufen gesucht. Schriftst. u. 9708 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

### Wolfshund Kluphas

Reißschlägerstr. 7

### Stellen-Angebote

Ausgelernter ig. Mann aus der Manufakturwarenbranche, der beide Vandesprachen beherrscht, von sofort gesucht. Schriftliche Bewerbung mit Verbenslauf unt. 9727 an d. Abfertigungsst. dieses Blattes erbet.

### Küchin

wird von sof. gesucht. Kurhaus Volangen Zum 15. oder 1.

### Mädchen

pom Lande, d. koch. kann, ge such. Rose, Solstr. 24

## Anzeigen lesen — heißt Gelegenheiten nicht verpassen

### Bekanntmachung!

Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen. Diejenigen Versicherten die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.

Wir versichern Mitglieder von Lit 200.— bis Lit 2400.— Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungs-Vertrages unbedingter Rechtsanspruch.

### Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land

Memel, Marktstraße 40, Kassenstunden 8-1 Uhr, Telefon 3456.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Ein tüchtiger verheirateter Mann sucht Stelle als Kutscher oder als Beischär. v. 15. 7. oder später. Schriftst. u. 9724 an d. Abfertigungsst. d. Blattes.

Möbl. Zimmer sep. Eingang, vom 15. 7. zu vermieten Holzstr. 24

Pension zu haben Fr. Wilh. - Str. 1 Eviße-Wirtschaft

Schlafstelle für 2 Mädch. zu hab. Barbierstr. 4-5

Schlafstelle für 2 Mädch. zu hab. Budfarger Str. 6

Anständige Mitbewohnerin wird gesucht. Zu erf. an d. Schait. d. Bl.

Gr. Laden u vermieten Vibauer Str. 1a

Helle Werträume ca. 150 qm, m. Licht und Kraftstrom per 1. 9. 36 zu vermieten. J. Pasonau Vibauer Str 31

Ab 1. 10. 36 Kolonialwarengeschäft zu verm. Zur Uebernahme 3-3500 Lit erforderlich. Zu erf. an d. Schait. d. Bl.

Mietsgesuche Es wird ge sucht per sofort oder ab später eine moderne 3-4-Zimmer-Wohn. Schriftst. u. 9717 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Moderne 2-3-Zimmer-Wohn. per Sept.-Okt. gel. Schriftst. u. 9710 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Möbl. Zimmer für 1-2 Herren mit oder ohne Pension billig v. 15. 7. a. verm. Fr. Schmidt Dobe Str. 11. 1 St.

Möbl. Zimmer mit zwei Betten und Kochgelegenheit für 8 Tage v. sof. gesucht. Schriftst. u. 9719 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Leeres Zimmer evtl. wenig möbliert, von 2 Mädchen gel. Schriftst. u. 9726 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Suche etwas möbl. Zimmer Schriftst. u. 9714 a. d. Abfertigungsst. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer wird vom 15. 7. aber vom 1. 8. von einem Beamten gesucht. Schriftst. u. 9706 an d. Abfertigungsst. d. Bl.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

### Formulare zu Gerichts-befehlen

hält vorrätig Geschäftsstelle des Memeler Dampfboots

### Kontorräume

Wegen Verlegung des Kontorbetriebes nach Edgewerk Schmelz werden die bisherigen Kontorräume Vibauer Straße 34 a. mietweise abgegeben. Schriftst. u. 9706 an die Abfertigungsst. dieses Blattes.

Aus unserem Buchverlage empfehlen wir

## Das Memelland in seiner Dichtung

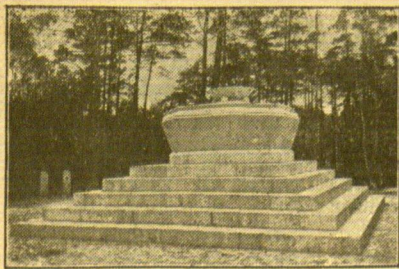
von Rudolf Naujok

Die Landschaft, insbesondere die Kurische Nehrung, und die Menschen des Memellandes erfahren in diesem Buche anhand der heimatischen Dichtung und fast des gesamten auf das Memelgebiet bezogenen Schrifttums eine reiche Charakterisierung

Das Buch ist ein Volks- u. Heimatbuch im besten Sinne, das auch jedem Memelländer über die besondere Wesensart seiner Heimat u. ihrer Menschen gar Vieles zu sagen weiss

Preis 6.- Lit (Porto 30 Cent)

### F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.



# Gedenkt des heutigen Blumentages

## Zur Ehrung für unsere im Weltkriege gefallenen Helden

Den 10. Juli, vormittags, verstarb nach langem, unsäglich schwerem Leiden, mein Mann, unser guter Vater, Bruder, Onkel u. Schwager

der Kriminalinspektor i. R.

### Offolengner

Dies zeigen an

#### Die trauernden Hinterbliebenen

Belleidsbesuche dankend verbeten.

Die Beerdigung findet am Montag, dem 13. 7., nachm. 4 Uhr, von der städtischen Friedhofskapelle aus statt.



### Kriegerverein Memel e. V.

Unser Kamerad, der Kriminal-Kommissar

### Offolengner

ist im 57. Lebensjahre verstorben.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein Mitglied, welches über 9 Jahre unserem Verein angehört hat.

Diese Treue werden wir mit dankbarem Gedenken auch über das Grab hinaus bewahren.

Der Vorstand

## Dr. Willy Cohn

Facharzt für Haut-, Harn- und Geschlechtskrankheiten

Marktstraße 19

Sprechzeit 9-1 und 4-7 Uhr.

Telefon 3514.

### Internat. Schwimmveranstaltungen in der Danaischwimmhalle

Sonnabend, d. 11. 7., 1/2 7 Uhr abends

#### Wasserballspiel

I. B. S. V. Riga gegen M. S. C. von 1932

Eintritt: Erwachsene 0.50 Lit, Kinder 0.20 Lit

Sonntag, den 12. 7., 2 Uhr nachm.

#### Schwimmwettkämpfe, Kunstspringen

Teilnehmer: I. B. S. V. Riga u. alle hiesigen Schwimmvereine.

Eintritt: Nummerierter Sitzplatz 1.— Lit, Stehplatz: Erwachsene 0.70 Lit, Kinder 0.30 Lit

Preisverteilung und gemütliches Beisammensein abends 8 1/2 Uhr im Baltischen Hot. Eintritt nur für Mitglieder und Angehörige der teilnehmenden Vereine

### Memeler Schwimm-Club von 1932 G. B.

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr Volkspreise

## Barcarole

Fröhlich, Barova, Birgel

Belprogramm

Heute Sonnabend, den 11. Juli, 6 Uhr abends, findet vor dem Kurhaus Sandkrug ein

### Vergleichs-Rennen

zwischen der Kanumannschaft des 1. Baltischen Schwimmvereins Riga

Baddel-Sport-Club Memel u. Memeler Kanu-Verein statt.

Die Mitglieder der beteiligten Vereine versammeln sich um 5 1/2 Uhr vor dem Kurhause. Um 8 1/2 Uhr Preisverteilung bei Gorny, Grabenstraße.

### Schneider-Innung

#### Die Quartalsversammlung

findet Montag, den 13. Juli, abends 6 Uhr, in der Handwerkskammer statt.

#### Tagesordnung:

Einziehen der Beiträge  
Wahl des Oberleiters sowie des gesamten Vorstandes  
Wahl von Prüfungsmitteln u. a. m.  
G. Pergam, Obermeister.

### Neue Zuschneideturse

für Damen- und Herren-Garberoben beginnen demnächst. Auskunft erteilt

### Chr. Naujoks

Bärenstraße 5a

Telefon 3853

### Achtung!

Wenn Sie Geld sparen und ganz besonders billig einkaufen wollen, so besuchen Sie bitte meinen Laden

**Hohe Straße 18**  
da erhalten Sie Tapeten und sämtliche Manufakturwaren sehr billig.  
**S. Goldstein.**

## Möbel

Kompl. Zimmer-Einrichtungen, Einzel- und Polstermöbel. Hiesige und auswärtige Fabrikate in garantiert guter Qualität zu Fabrikpreisen.

### Samuel Spitz

Marktstraße 47, 1 Treppe

### Oberhemden Sportheimden Krawatten

empfiehlt in reicher Auswahl  
**L. Gidansky, Hohe Str.**

Erstklassiger  
**Preßtorf**  
zu verkaufen. Zu erfragen bei Papendiek Neuer Markt

### Ehrlichen, tüchtigen Gehilfen

für Schankgeschäft gesucht.  
Hotel zur Ostbahn

### Moderne 5-Zimmerwohnung

per 1. Okt. oder 1936 von Dauermieter gesucht. Angebote mit näheren Angaben unter 9718 an die Abfertigungsstelle d. B.

Capitol Sonnabend 6 u. 8 1/2

Sonntag 5 1/2 u. 8 1/2

Bill. Volkstage: u. 1.-, ob. 1.50, Kind. 0.50

Gitta Alpar in

### Königin der Melodien

Belprogramm/Tonwoche

Sonntag 2 1/2 Uhr

Jugend- und Familienvorstellung  
Buster Keaton in dem deutschspr. Lustspiel

### Boster rutscht ins Filmland

Dazu der deutschspr. Grossfilm  
**Helden von heute**

Kinder unten 0.50, oben 0.75 Lit

Erwachs. unt. 0.75, oben 1.00 Lit

## Brockhoff

### Die Wertstatt für Uhren

Friedrich-Wilhelm-Str. 21-22

### Pensionär-Verein

Donnerstag, den 16. Juli, früh 7/8 Uhr gemeinsame

#### Spazierfahrt nach Schwarzort

m. M. S. Kurisches Hoff

Der Vorstand

### M. B. „Drawöhne“

fährt täglich außer Mittwoch u. Sonnabend ab 2 Uhr nach

### Innenlaufen

### Schwerer Autobus

Sonntag, bei genügender Beteiligung 9.30 und 3.20 Uhr

ab Horn, Neuer Markt

Wer möchte hübsches blondes gelundes

### Mädel

8 Jahre alt, eigen annehmen? Sucht. unter 9709 an die

Abfertigungsst. d. B.

Wer möchte ein

### Kind in Pflege

nehmen? Sucht. unter 9723 a. d. Abfertigungsstelle d. B.

Bestellungen auf

### Johannisbeeren

nimmt entgegen

Frau Szwillus

Maximilianstr. 101, Memel

Telefon 2745.

Die berühmten

### Neuhof'schen Himbeeren

sind bald zu Ende.

Bestellen Sie nicht in die letzten Tagen die

gute Gelegenheit.

1 Pfund 50 Cent

Bestell. Telef. 3616

Unterricht

Welche Dame erteilt

### Unterricht in Akkordeonspielen?

Sucht. unter 9712 an d. Abfertigungsst. d. B.

1. August gesucht. Schriftl. Preisangebote

unter 9716 a. d. Abfertigungsst. d. B.

## Möbel

aller Art

Große Auswahl

Libauer

Strasse 43

Günstige Zahlungsbedingungen

### 1-2 möbl. Zimmer

oder teilweise möbliert, mit Bad, an 1. August gesucht. Schriftl. Preisangebote

unter 9716 a. d. Abfertigungsst. d. B.

### Nachruf

Freitag, d. 10. d. Mts. verschied nach langer und schwerer Krankheit der ehemalige Leiter des Kriminalpolizeiamts des Mgb.

### Herr Kriminalinspektor i. R.

## Otto Lengner

im 56. Lebensjahr.

Der Verstorbene war seit 1921 Mitglied und jahrelang Vorstandsmitglied und Kassensführer unseres Vereins und hat er in dieser Eigenschaft die Interessen der Landespolizeibeamten, insbesondere der Kriminalbeamten in jeder Hinsicht sehr rühmig und mit Erfolg vertreten. Wir werden ihm dieses nicht vergessen und sein Andenken stets in Ehren halten.

### Verein der Landespolizeibeamten des Mgb. E. V.

Sonntag, den 19. Juli

(nicht den 12.)

nachmittags 3 1/2 Uhr

## Großes Vokal-Konzert

am Sandkrug

### Arbeiter-Gesang-Verein e. V.

## Kurhaus Försterei

Tel. 7

empfiehlt nach vollständiger Renovierung seine Räume, sow. den erweiterten laubdichten Garten zum angenehmen Aufenthalt. Behagl. Fremdenzimmer mit u. ohne Pension, vorzügl. Menüs.

Gute Küche, gepflegte Getränke, zum Kaffeessen, Hausgebäd.

Bequeme Lage a. Strand, Wald und Heide. Gute Zug- und Omnibusverbindung. Um regen Besuch bittet

**K. Werner**

## Landwirtschafts- u. Industrieausstellung

wurde unsere Firma für die Hochwertigkeit ihrer Erzeugnisse erneut durch Verleihung der

## goldenen Medaille

ausgezeichnet.

## Textilfabrik „Memel“ A.-G.

### Für die Badesaison empfehle

Bademäntel für Damen und Herren in grosser Auswahl . . . . . Lit 29.50 **22<sup>50</sup>**

Bademäntelstoffe in denkbar grosser Auswahl . . . . . Lit 19.50, 11.— **5<sup>90</sup>**

**A. Salzberg**

### Kriegerverein Memel e. V.

Unser Kamerad, der

Müllermelster

### August Plikat

ist im 58. Lebensjahre verstorben.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein Mitglied, welches über 9 Jahre unserem Verein angehört hat.

Diese Treue werden wir mit dankbarem Gedenken auch über das Grab hinaus bewahren.

Der Vorstand

Am 9. d. Mts. verstarb ganz unerwartet unser Vorstandsmitglied,

Müllermelster

### August Plikat

Sein Andenken werden wir in Ehren halten

### Mieterbund e. V. Memel

Der Vorstand

Für die lieben Beweise beim Heimgangs meines geliebten Mannes und Vaters spreche ich allen auf diesem Wege meinen innigsten Dank aus.

### Hedwig Batschkus

und Kinder

## „Zur Hütte“

neueitlich und modern ausgestattet

### jeden Sonnabend

### musikalische Unterhaltung

Bar und Nachtbetrieb

Verl. Volkszeitung. — Warme Küche bis 5 Uhr morgens geöffnet.

### Inh. Benno v. Zaborowski

### Zurückgekehrt

### Dr. H. D. Hahn

### Dr. Erica Hahn

Zahnärzte.

## Dr. Pfaschek

Facharzt für Chirurgie

## zurückgekehrt

### Ausflug nach Ruß

veranstaltet der

### Zimmererverband

am 19. Juli mit M. S. „Derta“.

Abfahrt von der Karlsbrücke 6.00 Uhr

mit Anlegen bei Ehmor, Schmela.

Für Gäste Karten an Bord

à 2.50 Lit erhältlich.

Musik an Bord.

Der Vorstand.

### Hotel Schmidt-Försterei

Heute Sonnabend

### 1. Reunion

## D. „Trude“

fährt am Sonntag, d. 12. Juli, nur 9 u. 13 Uhr nach Schwarzort.

### Fritz Pietsch II

### Selbstbinder

knitterfrei, neue 375

Muster 7.50, 4.50

### Strandhofen

richtiger Sitz, alle Größen u. Stoff 19.50

arten. . . . . 24.50, 19.50

### E. Millner, Gleichbänkerstr. 2